



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit:

**„Immigrant Entrepreneurship in Ljubljana -
Ein Faktor für weitere Migration?
Historischer Kontext und soziale Einbettung“**

Verfasser:

Kristijan Jožef Miksche

angestrebter akademischer Grad:

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, September 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Ayşe Çağlar

Ich versichere hiermit, diese Diplomarbeit eigenhändig verfasst zu haben.

Danksagung

Zuerst möchte ich den Kärntner-Slowenischen PartisanInnen und den Alliierten für die Bekämpfung und Niederwerfung des NS-Regimes danken. Ohne diesen historischen Kraftakt würde ich für diese Danksagung inhaftiert.

Dank gebührt auch Stefan Zweig, der mich während des Schreibens dieser Arbeit im Sommer 2012 stets begleitet hat.

Größte Dankbarkeit empfinde ich gegenüber meinen Eltern, besonders meiner Mutter, meinen Geschwistern, meinen Freunden und Freundinnen. Ohne diese Menschen bliebe ich wortlos und dieses Buch leer.

Außerdem danke ich allen Personen im Feld, meiner Betreuerin und dem guten Geist, der schlussendlich doch noch in mich gefahren und mich dieses Stück schreiben ließ.

Jetzt sind die guten alten Zeiten, nach denen wir uns in zehn Jahren zurücksehen.¹

1 Peter Ustinov

Inhaltsverzeichnis

<u>1 Einleitung</u>	3
1.1 Fragestellung.....	4
1.2 Grundannahme und Operationalisierung.....	5
1.3 Methode der Erhebung.....	6
1.4 Überblick.....	6
<u>2 Motivation, Verlauf und Reflexion der Themenwahl</u>	7
2.1 Das Feld.....	12
<u>3 Kontext des konstruierten Feldes</u>	13
3.1 Slowenien.....	13
3.1.1 Kurze (Migrations-) Geschichte Sloweniens.....	14
3.1.2 Vor der Unabhängigkeit.....	15
3.1.3 Nach der Unabhängigkeit.....	17
3.1.4 Gesetzeslage.....	19
3.1.4.1 Fremdengesetz (Ztuj-2).....	20
3.1.4.2 Fremdenbeschäftigungsgesetz (ZZDT-1).....	22
3.1.5 Arbeitsmarkt.....	23
3.1.5.1 „Studentski Servis“.....	28
3.1.6 Hilfestellungen und Regulierungen am Arbeitsmarkt.....	29
3.1.6.1 Vorbemerkungen.....	29
3.1.6.2 Anlaufstellen.....	30
3.1.6.3 Regulierungen und Hürden für angehende UnternehmerInnen.....	31
3.1.7 „Fremde“ auf dem Arbeitsmarkt – Ein Blick in die Praxis.....	31
3.1.8 AlbanerInnen in Slowenien.....	33
3.1.8.1 Vorbemerkungen.....	33
3.1.8.2 Menschen als Zahlen.....	36
3.1.8.3 Sozioökonomische Merkmale.....	37
3.1.9 Fastfood in Ljubljana.....	38
3.2 Mazedonien.....	39
<u>4 Empirischer Teil – Darstellung</u>	42
4.1 Auswertungsmethode.....	42

4.2 Vier Fallbeispiele.....	44
4.2.1 Firma 1.....	44
4.2.2 Firma 2.....	47
4.2.3 Firma 3.....	51
4.2.4 Firma 4.....	55
<u>5 Theoretischer Teil und Analyse.....</u>	<u>59</u>
5.1 Begriffserklärungen.....	59
5.2 Migration.....	62
5.2.1 Gestalt der Migrationen.....	64
5.3 Transnationalismus und transnationale Migration.....	75
5.4 Immigrant Entrepreneurship.....	78
5.4.1 Mixed Embeddedness.....	81
5.4.1.1 Institutioneller Rahmen und Opportunity Structures.....	81
5.4.1.2 Social Embeddedness.....	85
<u>6 Conclusio oder Immigrant Entrepreneurship – Chance oder Teufelskreis.....</u>	<u>85</u>
<u>7 Bibliographie.....</u>	<u>87</u>
<u>8 Internetquellen.....</u>	<u>92</u>
<u>9 Tabellenverzeichnis.....</u>	<u>94</u>
<u>10 Anhang.....</u>	<u>94</u>

1 Einleitung

Im Jahr 2012 liegt Slowenien am südlichen Rand innerhalb der Schengengrenze zwischen der EU und dem Westbalkan², der letzten europäischen Region, die unmittelbar der politischen Integration in die EU harrt. Mazedonien seinerseits ist EU-Beitrittskandidat ohne laufende Verhandlungen und liegt im Süden des Westbalkan außerhalb der Schengengrenze. Die Bevölkerungen der beiden durch die gemeinsame jugoslawische Geschichte verbundenen Staaten sind zurzeit durch die Schengengrenze und rund 800 km Luftlinie getrennt.

Trotz dieser Trennung stellten und stellen die Länder des ehemaligen Jugoslawiens (darunter Mazedonien) in Slowenien die bei weitem größte Quelle für (nunmehr) ausländische Arbeitskräfte und somit MigrantInnen dar. Im Schatten der sogenannten Gastarbeiterrekrutierungen³ der hochindustrialisierten westeuropäischen Länder, in deren Verlauf in den 1960er und frühen 1970er Jahren Millionen Arbeiter aus den südeuropäischen Ländern angeworben wurden, wurde zeitgleich auch das industrialisierte Slowenien Ziel signifikanter Arbeitsmigration. Im Zuge dessen kamen zehntausende Arbeitswillige aus den übrigen Republiken der SFR Jugoslawien in die industriellen Zentren der Sozialistischen Republik Slowenien. Viele arbeiteten in Fabriken und im Bausektor, einige gründeten eigene kleinere Firmen.

Viele Albaner, die aus der Sozialistischen Autonomen Provinz Kosovo und der SR Mazedonien kamen, gründeten zu dieser Zeit in den kaufkräftigen Zentren und touristisch erschlossenen Gebieten Jugoslawiens Eisgeschäfte, Konditoreien, Bäckereien und Restaurants, so auch in Slowenien, der wohlhabendsten Republik Jugoslawiens. Viele der heute in Slowenien bestehenden „albanischen“ Firmen im Gastgewerbe und Nahrungssektor haben ihre Wurzeln in den Arbeitsmigrationsprozessen der 1960er und 1970er. Der Beginn mancher Firmengeschichten reicht sogar zurück bis in die beiden Jahrzehnte nach Gründung des ersten jugoslawischen Königreiches, das das erste mal u.a. albanisch bewohnte Gebiete

2 Mit „Westbalkan“ sind Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Serbien, Montenegro, Kosovo, Mazedonien und Albanien gemeint. Es ist mir durchaus bewusst, dass der Begriff für manche BeobachterInnen eine pejorative Konnotation enthält. Ich selbst verwende diesen Begriff in Anlehnung an die in EU-Dokumenten verwendete Sprache und verstehe ihn als veränderliche technische Bezeichnung, da in meinem Verständnis zum Beispiel Kroatien nach seinem erfolgten EU-Beitritt nicht mehr dieser Ländergruppe angehören wird. Außerdem verwende ich diesen Begriff mit einem Selbstverständnis, das gezwungenermaßen zwar kategorisierend, nicht jedoch wertend ist.

3 „Gastarbeiterrekrutierung“ ist ein Begriff aus dem seinerzeitigen Verständnis der Praxis. Heute wissen wir, dass viele der Arbeiter geblieben sind, ihre Familien nachgeholt haben und in ihren ehemaligen Zielländern heimisch geworden sind.

mit slowenisch bewohnten Gebieten innerhalb eines Staates vereinte. Schon in den 1920ern und 1930ern verschlug also es Menschen aus den albanischen Gebieten in den kaufkräftigen Norden des damaligen Königreiches.

Heute sind viele Bäckereien in Slowenien in albanischem Besitz⁴. Noch eindrucksvoller ist die Präsenz der albanischen Betriebe im Fastfood-Sektor in Ljubljana, da viele der Bäckereien, die vor und nach dem Zerfall Jugoslawiens von Albanern gegründet wurden, in den Jahren nach der Jahrtausendwende in Fastfood-Restaurants umgewandelt wurden, die ursprünglich hauptsächlich Burek, später auch Pizza und Kebab zu verkaufen begannen. Dazu kommen albanische Unternehmer, die erst in den Nullerjahren dieses Jahrhunderts nach Slowenien (reim-)migrierten, um dort eine Firma zu Gründen, da sie begannen ihre Chancen in diesem bis dahin wachsenden Sektor zu sehen.

1.1 Fragestellung

In meinen Augen ist es ein faszinierendes Phänomen, wenn Menschen, die als ethnische Gruppe betrachtet werden, die eine Sprache, manchmal auch die Migrationserfahrung teilen, einen Bereich eines Wirtschaftssektors derart dominieren, wie es auf Albaner zutrifft, die im Fastfood-Sektor in Ljubljana beschäftigt sind. Aufgrund von formellen und informellen Gesprächen mit vielen Firmenbesitzern oder ihren Beschäftigten, weiß ich, dass die allermeisten von ihnen (beziehungsweise ihre Familien) aus dem mehrheitlich albanisch besiedelten (Nord-)Westen Mazedoniens stammen, darunter interessanterweise auch einige, deren Muttersprache Türkisch ist, wobei jene, die ich kennenlernen konnte, des Albanischen genauso mächtig sind.

Durch die augenscheinlich überdurchschnittliche Beschäftigung von Menschen aus dieser Region in diesem Wirtschaftsbereich erschien mir folgende Forschungsfrage, die jedoch nicht für sich alleine steht, in Bezug auf Albanische Mazedonier⁵ im Fastfood-Sektor

4 „Albanischer Besitz“ bezeichnet Unternehmungen, deren BesitzerIn oder deren Vorgängergenerationen aus den schon genannten albanischen Siedlungsgebieten im Süden des Westbalkan stammen. Wichtig ist hierbei auch eine weiterhin bestehende mehr oder weniger enge Verbindung zur albanischen Sprache, albanischen MuttersprachlerInnen und dem Gebiet der familiären Abstammung. Für Personen auf die oben Genanntes zutrifft, auch wenn sie slowenische StaatsbürgerInnen sind, verwende ich diese Kategorisierung, da sie in der Wirklichkeit weitverbreitet ist und den transnationalen Charakter der bezeichneten Personen unterstreicht.

5 Dies ist keine ethnische Bezeichnung, sondern eine, die aus meinem österreichischen Minderheitenverständnis heraus resultiert, siehe zum Beispiel „Kärntner Slowenen“ oder „Burgenlandkroaten“. Meine

in Ljubljana interessant und zielführend.

- Inwiefern haben ihre Openings Auswirkungen auf Möglichkeiten und Migrationsentscheidungen ihrer Coethnics?

Mit Hilfe dieser Frage und nachfolgender Unterfragen versuche ich einen analytischen Blick auf die Präsenz von Albanern in diesem Sektor zu entwerfen.

1.2 Grundannahme und Operationalisierung

Meine Grundannahme ist, *dass* Albanisch-Mazedonische Openings im Fastfood-Sektor in Ljubljana die Migration ihrer Coethnics eben dahin befördern und ihre dortigen opportunity structures verbessern. Die Beantwortung der Frage *inwiefern* das geschieht, bedarf weiterer spezifischerer Fragen auf die ich in den von mir geführten Gesprächen mit den Informanten versuchte durch explizite Fragen implizite Antworten zu bekommen.

Die eigentliche Forschungsfrage unterstützend, versuchte ich im Laufe meiner empirischen Erhebung die Frage nicht aus den Augen zu verlieren, was die *Besonderheiten* der unterschiedlichen *immigrant entrepreneurs* sind, und was sich aus diesen Besonderheiten bezüglich der *Arbeitskräfte rekrutierung* schließen lässt. Diese Besonderheiten versuchte ich im Lichte der Lebensbahnen der Firmenbesitzer, durch welche sie im *migration cycle* zu lokalisieren sind, zu interpretieren. Als „Besonderheiten“ bezeichne ich jene Aspekte, von denen ich durch den Vergleich meiner Informanten der Meinung bin, dass sie eine Rolle in der Rekrutierung von neuen MitarbeiterInnen spielen. Darunter fallen zum Beispiel die Länge des eigenen Aufenthaltes in Slowenien, die geographische Distribution der (transnationalen) social spaces, die Betriebsgröße, oder der Ausblick auf die eigene Zukunft.

Gesprächspartner bezeichneten sich auf meine Nachfrage selbst als Albaner aus Mazedonien oder Albaner in Slowenien.

1.3 Methode der Erhebung

Die von mir oben aufgeworfenen Probleme habe ich mit Hilfe ungezählter informeller Gespräche mit Firmenbesitzern, ArbeiterInnen und SachbearbeiterInnen, 6 qualitativer teilstrukturierter Interviews und 2 ExpertInneninterviews bearbeitet. Darüber hinaus recherchierte ich geltende Gesetzeslagen und den für mich relevanten politiko- und sozialhistorischen sowie ökonomischen Kontext, in welchem ich die Informanten im Feld situierte. Schlussendlich sollen am Ende der Arbeit durch die genannten Methoden und im Lichte der in späteren Kapiteln erörterten theoretischen Perspektive differenzierte Antworten auf obige Fragen gefunden werden.

Daraus ergibt sich keineswegs eine komprehensiv Analyse aller treibenden Kräfte im skizzierten Zusammenhang, jedoch sollte die Leserin durch die Lektüre dieser Arbeit einen facettierten Einblick in das konstruierte Feld bekommen und eine Antwort auf die gestellten Fragen gegeben werden.

1.4 Überblick

Wer schon einmal zum Wandern in den Bergen war weiß, dass es zur Orientierung hilfreich ist innezuhalten um einen Blick auf die Karte zu werfen, den schon gegangenen Weg im Gedanken zu rekonstruieren und den noch Verbleibenden auszuspähen. Dieses Unterkapitel dient als grobe Karte zur besseren Orientierung.

Im Kapitel „Motivation und Reflexion“ gehe ich darauf ein, wie es überhaupt zu dieser Arbeit kommen konnte. Weiters werde ich einige Meilensteine des Weges von der Idee über die empirische Erhebung bis zur Fertigstellung darstellen. Dies soll dazu dienen, dass die vorläufig letzte von mir verfasste akademische Arbeit - bei allen enthaltenen Fehlern - nicht jenen Missstand reproduziert, der mich mein ganzes Studium hindurch bei der Lektüre der meisten Bücher und Artikel geärgert hat: Die Undurchsichtigkeit der Forschungsumstände und der gezogenen Schlüsse.

Das Kapitel „Kontext des Konstruierten Feldes“ dient dazu, für das Feld relevante Aspekte sozialer, politischer, ökonomischer und rechtlicher Natur zu erörtern und

darzustellen. Im historischen Spiegel werde ich einige wichtige Entwicklungen der Migration nach Slowenien sowie der ökonomischen und politischen Situation und Agitation im slowenischen und (albanisch-) mazedonischen, sowie vor 1991 jugoslawischen, Kontext diskutieren.

Im 4. Kapitel stelle ich die einzelnen Unternehmer vor, ohne jedoch gleich eine Analyse zu versuchen.

Im 5. Kapitel diskutiere ich theoretische Konzepte, die helfen sollen, das soziale und wirtschaftliche Leben der Informanten auf einer theoretischeren Ebene im Sinne der Fragen, die im ersten Kapitel aufgeworfen wurden zu betrachten, und den Versuch einer Analyse zu wagen.

Das 6. Kapitel besteht aus einer kurzen Conclusio.

2 Motivation, Verlauf und Reflexion der Themenwahl

Zu Beginn dieser Arbeit stand der Wunsch, das Studium zu beenden. Das Finden eines Themas war ein Prozess, der sich im Grunde durch die ganze Studienzeit hindurch zog. Schlussendlich wurde von mir ein Thema gewählt, das nicht meinen genuinen thematischen Interessen folgte. Aufgrund der Oktroyierung einer unwiderruflichen Deadline, deren Überschreiten ein automatisches Ausscheiden aus dem auslaufenden Studienplan bedeutete, und den – wie den Studierenden zur genüge kommuniziert wurde – nur sehr begrenzten Betreuungskapazitäten am Institut, musste ich mich dann relativ rasch nach meiner Rückkehr aus der Türkei darum kümmern, ein einigermaßen kohärentes Forschungsvorhaben zu formulieren und eine passende Betreuung zu finden. Dies sind die formellen institutionellen Rahmenbedingungen der Zeit des Verfassens dieser Diplomarbeit. Informell wurde (angesichts der von politisch höheren Instanzen verursachten Situation) verständlicherweise darauf gedrängt, entweder frühzeitig aus dem laufenden Studienplan auszusteigen oder sich unter beschriebenen Umständen zu beeilen. Ich entschied mich für die zweite Option.

Aber wie kam es zu diesem Thema? In Europa und weltweit ist das Interesse für den islamischen Raum von Marokko bis Indonesien im Allgemeinen, und den arabischen Raum sowie West- und Zentralasien im Speziellen, im ersten Jahrzehnt dieses Jahrtausends stark

gestiegen. Spätestens nach 9/11 erklärten die USA und ihnen gegenüber loyale Staaten diese Region zum Fokus ihrer außenpolitischen Bemühungen und militärischen Interventionen. Dadurch wurden auch akademische Bemühungen auf diesem geografischen Feld forciert. Forschungsstipendien wurden vermehrt zu Themen in diesem Zusammenhang zur Verfügung gestellt, ExpertInnen auf diesem Gebiet wurden gefragt, was sich wohl positiv auf Jobaussichten und die Selbstwahrnehmung der gefragten AkademikerInnen ausgewirkt hat. Dadurch sowie durch die überdurchschnittliche Präsenz Westasiens und Nordafrikas in den Medien und der Populärkultur wurde in der Gesamtgesellschaft ein nachhaltig gesteigertes Interesse an dieser Region erzeugt. In der Zeit der Nullerjahre wurde auch ich dahingehend sozialisiert, dass meine Reisen mit wenigen Ausnahmen jedes Jahr nach Südosteuropa, Anatolien und West- bzw. Zentralasien führten. Im gleichen Maße wie die geografische Konzentration meiner Reiseziele im zeithistorischen Kontext verstanden werden kann, so ist es auch augenscheinlich, dass die Plätze und Themen der Feldforschungen von AnthropologInnen durch die zeitgenössische Geopolitik der (angeblich) postkolonialen Welt geformt werden (Gupta & Fergusson 1997: 9).

Zu Beginn des Studiums lernte ich Arabisch, was ich aber aufgrund des nach einem Jahr aufkommenden größeren Interesses für die Türkei bleiben ließ, und begann stattdessen Türkisch zu lernen. Bald entschied ich, dass mein Diplomarbeitsthema damit verbunden sein musste. Wie oben beschrieben, musste ich zu einem Zeitpunkt rasch ein Thema finden, und so kam die Idee durch einen Besuch in Ljubljana, Slowenien, dessen Landessprache ich als Muttersprache beherrsche, ein Thema rund um dorthin migrierte TürkischsprecherInnen zu entwickeln. „TürkischsprecherInnen“, deswegen, weil darunter auch Menschen mit anderer als türkischer Staatsangehörigkeit oder Nationalität waren. Inspiriert von der unsäglichen Integrationsdebatte in Österreich und Deutschland vor allem rund um (muslimische) türkischstämmige MitbürgerInnen, wollte ich mir ansehen, wie es denn um die sogenannte „Integration“ der wenigen türkischsprechenden MigrantInnen in Slowenien steht. Mit „Integration“ meinte ich nicht den - aus nationalistischer Perspektive selbstverständlichen – kleinsten chauvinistischen Nenner einer verlangten völligen Selbstaufgabe persönlicher und gruppenspezifischer kultureller Eigenheiten, sondern die Involviertheit ins nationale und transnationale institutionelle, wirtschaftliche und soziale Leben. Inspiriert von meiner Betreuerin war geplant, dies anhand der Firmen, an denen TürkischsprecherInnen in einer Form beteiligt sind, herauszufinden. Doch erstens kommt es anders, und zweitens als man

denkt.

Während der explorativen Phase – so erinnere ich mich - wurde mir von einigen Informanten im Feld versichert, mich während meines späteren eigentlichen Forschungsaufenthaltes in Ljubljana zu unterstützen. Dies gab die Gewissheit, mir ein interessantes und vor allem machbares Projekt vorgenommen zu haben. Als äußerst ungeübter und unsouveräner Feldforscher, war es für mich aber von Beginn an eher schwierig den gewünschten Rapport herzustellen. Wie Fetterman treffend beschreibt, ist es unbedingt zu empfehlen von jemandem in das Feld eingeführt zu werden. Andernfalls kann es geschehen, dass die Menschen im Feld sich nicht für die Forscherin oder (in meinem Fall) den Studenten und seine Arbeit interessieren beziehungsweise ihm nicht vertrauen (1998: 33).

Müsste ich heute – mit ähnlichen Zeitressourcen – ein weiteres Diplomarbeitsprojekt entwickeln, wären die beiden wichtigsten Kriterien, dass ich von einer Person ins Feld im engeren Sinne eingeführt würde, und dass der Natur des gewählten Problems entsprechend eine Mitarbeit oder Teilnahme an Tätigkeiten im Feld möglich wäre. Zumindest bezüglich des Zuganges zu InformantInnen müsste es demnach am einfachsten sein, die Forschung in einem Feld (einer „Szene“) durchzuführen, in das man bereits involviert ist. Selbstredend ergeben sich dabei neue Schwierigkeiten, doch würden solche Bedingungen für mich ein wenig dazu beitragen, die empirische Datenerhebung, also die Feldforschung und Interviews angenehmer zu gestalten.

Nach einigen Zusammenkünften mit Informanten, die einigermaßen erfolgreich dazu führten sich gegenseitig ein wenig kennenzulernen und Einblick in einige Aspekte ihrer Leben zu bekommen, begann ich den Aufenthalt im Feld als mühsam zu empfinden. Die Gründe waren vielfältig, reichten von mangelnder aufrichtig gefühlter Sympathie dahin, dass ich alleine im ersten Monat ein halbes Dutzend mal versetzt wurde. In der gleichen Zeit erfuhr ich langsam wie einige meiner Informanten die Welt sahen, wie sie bestimmten Gruppen von Menschen die Existenz absprachen oder deren Bekämpfung guthießen. Es erforderte ein großes Maß an Anstrengung den Fokus hin auf relevante Themen zu lenken und nicht im Lichte der Ansichten meiner Informanten über sie zu urteilen. Diese Art von Information hätte ich als zum Thema gehörend interpretieren können. Ich hätte diese Einstellungen als Produkt eines durchdringenden gesellschaftlichen Ringens verschiedener Standpunkte verstehen können. Gewissermaßen als Teil des gesellschaftlichen Kontextes der

Vormigrationsgeschichte und Teil eines Weltbildes, das - vorsichtig ausgedrückt – die Entscheidung zu migrieren zumindest nicht verhindert hat. Aber meinem materialistischeren Fokus entsprechend, ging ich auf diese Bereiche nicht in dieser Art ein. Im Forschungskontext betrachtete ich sie als für die Sache nicht-ausschlaggebende persönliche Dispositionen.

Auch Reziprozität war in meinen Augen nicht gegeben. Was konnte ich Menschen bieten, deren Großteil nur durch sehr lange Tagesarbeitszeiten, manchmal 6 oder 7 Tage in der Woche, mehr als den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn verdiente, die über den Mangel an Freizeit klagten? Meine intuitive Antwort war: Zeit. Gerade das war aber, was ich von ihnen wollte, und zwar für eine Forschungsarbeit, von deren Interessantheit und Nutzen ich nur einen der Informanten überzeugen konnte. In etwas romantischer Manier schreibt Fetterman über Reziprozität in der anthropologischen Feldforschung:

Ethnographers use a great deal of people's time, and they owe something in return. In some cases, ethnographers provide a service simply by lending a sympathetic ear to a troubled individual. In other situations, the ethnographer may offer time and expertise as barter – for example, teaching a participant English or math, milking cows and cleaning chicken coops, or helping a key actor set up a new computer and learn to use the software. Ethnographers also offer the results of their research in form as a type of reciprocity“ (1998: 143).

Unterrichtbare Fähigkeiten hätte ich zwar, doch konnte ich zu keiner Zeit eine Atmosphäre entwickeln, in der ein Bedarf an einer dieser Fähigkeiten zu erkennen gewesen oder geäußert worden wäre. Der Anspruch ein gewisses Maß an Reziprozität herzustellen, lässt sich von ethischen Grundsätzen anthropologischer Feldforschung ableiten. Wenn diese ethischen Grundsätze⁶ insgeheim nicht eingehalten werden können, kann es passieren, dass einem das Forschungsvorhaben entgleitet oder zumindest unangenehm wird.

Eine anthropologische Grundhaltung ist die Überzeugung, dass Menschen das *Eine* sagen (oder schreiben) und das *Andere* tun, sich also ihre Worte nicht immer mit ihren Taten decken. Wieso sollte dies nicht auch für AnthropologInnen selbst gelten? Nicht ohne ein wenig Zynismus muss ich sagen, dass bei der Durchsicht vieler Diplomarbeiten der Eindruck entstanden ist, dass von mir Erlebtes, die Rückschläge, das zeitweilige Scheitern, eher als Einzelfall zu betrachten ist. Es scheint als wären die meisten KollegInnen schon beim ersten ernsthaften Versuch einer Forschungsarbeit zu den erfahrenen und durchwegs professionellen

6 AAA Code of Ethics

ForscherInnen zu zählen, da sie nicht mit ähnlichen internen und externen Problemen konfrontiert zu sein scheinen. Dieser Eindruck war während des Forschungsvorhabens keineswegs motivierend. Die Forschungsarbeit zum Abschluss des Studiums, so erzählte mir ein Professor, kann im Sinne Van Gennep's als *rites de passage* betrachtet werden, als ein Übergang vom Studierendenstadium hin zum/zur ausgebildeten AnthropologIn. Victor Turner's Liminalität (1987), die Zwischenphase des Überganges von einem Stadium zum anderen auch in nicht-small-scale-societies, in meinem Fall der Feldaufenthalt, versteht sich als von Unsicherheit geprägt. Diese Unsicherheit, die ich während meines Forschungsaufenthaltes verspürte, ließ mich in Kombination mit dem Zeitdruck, einer veränderten Faktenlage und einer pragmatischen Entscheidung das Thema ändern. Durch die Auseinandersetzung mit dem oben kurz skizzierten ursprünglichen Thema, stach mir die Konzentration von Albanern aus Mazedonien im Fastfood-Sektor ins Auge, so dass ich das Thema dahingehend ändern konnte, ohne die schon erarbeiteten theoretischen Standpunkte, die Literatur, gänzlich ändern zu müssen.

Durch diese Entscheidung ergab sich praktisch die Möglichkeit eines Neustartes ohne ganz von vorne beginnen zu müssen. Beim zweiten Vorhaben fühlte ich mich befreiter, vielleicht auch deswegen, weil ich nicht zu hundert Prozent an ganz bestimmte Personen gebunden war, wie beim ersten Thema aufgrund der niedrigen Zahl Türkisch sprechender Unternehmer in Ljubljana, sondern einem Sampling folgen konnte, das sich teils zufällig, teils den gewonnen Daten entsprechend ergab. Dadurch und durch die größere Zahl albanischer Unternehmer war ich jedenfalls in der Lage, nicht den Umgang mit mir persönlich unangenehmen Personen suchen zu müssen.

Schlussendlich, so muss ich zugeben, hat sich durch die empirische Arbeit keine immense Datendichte ergeben, doch hoffe ich, wird den gezogenen Schlüssen im Sinne des Vorhabens dennoch eine gewisse Aussagekraft innewohnen.

Einer der Gründe für dieses Kapitel zur Motivation und Reflexion war, implizit kurz die Praxis der hehren anthropologischen Ethik (AAA) zur Diskussion gestellt zu haben. Natürlich ist von professionellen AnthropologInnen zu erwarten, dass sich mögliche (innere & äußere) Unstimmigkeiten, Meinungsverschiedenheiten oder Konflikte vernünftig klären lassen, ohne dass die Arbeit darunter leidet, doch fehlt mir schlicht der Glaube daran, dass AnthropologInnen per se bessere Menschen seien, frei von Fehlern, die sie gegenüber ihren

InformantInnen begehen. Doch nicht nur der Forscher/die Forscherin als Individuum verfehlt nicht selten diese Ethik. Im Gegenteil, die anthropologische Geschichte ist voll von verwerflichen Kooperationen, man bedenke bloß die Abhängigkeit und Unterstützung von Kolonialregimen. Auch heute stellt sich in meinen Augen die Frage, wem die Wissensproduktion nützt? Inwiefern trägt diese zur einengenden Determinierung des Forschungsgegenstandes (=Menschen und Themen in einem Kontext) bei? Inwiefern können InformantInnen davon profitieren? Inwiefern werden „gegebene“ Machtverhältnisse durch anthropologische Arbeiten zementiert?

2.1 Das Feld

Das Feld ist nichts, das ohne Perspektive existieren könnte. Im Laufe ihres Studiums warten viele Studierende vergeblich darauf zu erfahren, was „das Feld“ ist. Sogar viele Artikel und Bücher, die genau dieser Frage gewidmet werden, hinterlassen oft eher ein dumpfes Gefühl einer Ahnung davon was „das Feld“ ist. Es werden also nicht konkrete Antworten gegeben, sondern viel mehr Ideen vermittelt, welche aller Gestalt ein Feld sein könnte.

So verwirrend diese Frage sein möge, eine prägnante Antwort wäre es auch. Unterschiedliche ForscherInnen beschäftigen sich mit sehr unterschiedlichen Problemen, dabei wäre ein standardisiertes Verständnis „des Feldes“ unzutraglich, da distinkte Probleme, aus distinkten Perspektiven analysiert, distinkte Kontexte und Methoden verlangen.

Das Feld ist nicht ein Raum, ein Platz, der einfach so existiert um darin Feldforschung zu machen (Gupta & Fergusson 1997:2), sondern muss von der Forscherin in einem mehr oder weniger kreativen Prozess konstruiert werden. Wissen ist nicht gegeben, sondern wird durch das Sammeln von Informationen und deren natürlicherweise perspektivengeleiteten Interpretation generiert.

Im vorliegenden Fall dieser Arbeit betrachte ich das Feld, in dem ich mich bewege, als eine Verwebung geografischer Gegebenheit und unterschiedlicher Manifestationen des Menschen bzw. menschlichen. Die Gespräche mit den Informanten fanden im physischen Raum statt, deren Wohnungen und Arbeitsplätze und die Straßen und Häuser, die sie verbinden, stellen diesen physischen Raum, die geografische Gegebenheit dar. Als Manifestationen des Menschen betrachte ich den physischen Menschen selbst, betrachte ich

Zahlen und Statistiken, die Menschen repräsentieren sollen, betrachte ich Geschichten der Menschen und die Gesetze, die sie sich schaffen um sich mehr oder weniger daran zu halten. Für mich besteht das Feld im weitesten Sinne also aus all jenen Bereichen, die ich für diese Arbeit zu untersuchen für sinn- und maßvoll halte.

Das Feld im engeren Sinne wird durch den Kontext ergänzt und gleichzeitig durch ihn mitdefiniert.

3 Kontext des konstruierten Feldes

Wie die Überschrift schon treffend vorwegnimmt, versuche ich in diesem Kapitel den weiteren Kontext des Feldes zu fassen.

3.1 Slowenien

Slowenien liegt mit seinen 2,05 Millionen EinwohnerInnen in Mitteleuropa zwischen der oberen Adria, Italien, Österreich, Ungarn und Kroatien. Mit etwas mehr als 20.000 km² beträgt Sloweniens Fläche etwa ein Viertel der österreichischen. Im Juni 1991 wurde Slowenien Unabhängig, im Mai 2004 trat es der EU und dem Schengener Abkommen bei⁷, und führte im Jänner 2007 den Euro als Währung ein. Die Hauptstadt ist Ljubljana (275.000 EinwohnerInnen), andere wichtige Städte sind Maribor (95.000), Celje (40.000), Kranj (40.000), Velenje, Koper und Novo Mesto (jeweils ca. 25.000).⁸

Als nationale Minderheiten werden die ungarische und die italienische anerkannt, der Status der - ebenso autochthonen – Roma ist besonders geregelt, wenngleich sie als Volksgruppe rechtlich der italienischen und ungarischen nicht gleichgestellt sind. Als ethnische Gruppen werden Albaner, Bosniaken, Kroaten, Mazedonier, Montenegriner und Serben angeführt, also die Nationalitäten der restlichen Republiken des ehemaligen Jugoslawien.⁹

Nach der Volkszählung des Jahres 2002 waren der „Volkszugehörigkeit“ (narodna

7 Wegfall der Grenzkontrollen am 21.12.2007

8 http://www.stat.si/krajevnaimena/pregledi_naselja_najvecja_prebivalci.asp

9 <http://e-uprava.gov.si/e-uprava/osloveniji.euprava>

pripadnost)¹⁰ nach 83,06% Slowenen, 6,49% Personen aus Ex-Jugoslawien (also die unmittelbar oben erwähnten die ethnischen Gruppen), 0,82% Personen mit anderer bestimmter „Volkszugehörigkeit“, 0,72 % ohne bestimmter „Volkszugehörigkeit“, und 8,91% (ca. 175.000 Personen), die „andere“ angaben, wobei davon auszugehen ist, dass die meisten Personen der letztgenannten Gruppe ebenfalls aus Ex-Jugoslawien stammen (ABČHMS v RS 2003: 23).

Die Angaben der Volkszählung für Ljubljana sind wie folgt: 73,77% Slowenen, 13,07% aus Ex-Jugoslawien, 0,68% mit anderer bestimmter „Volkszugehörigkeit“, 1,42% ohne bestimmter „Volkszugehörigkeit“ und 11,06% die „andere“ angaben (ABČHMS v RS 2003: 24).

3.1.1 Kurze (Migrations-) Geschichte Sloweniens

Nach dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Jahr 1918 bildete sich zwischen den Karawanken und Griechenland das sogenannte erste Jugoslawien, das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Das heutige Slowenien besteht aus den historischen Regionen Transmurland/Prekmurska (früher Teil Tranleithaniens), einem Teil der Steiermark/Štajerska, Krain/Kranjska, einem Teil Kärntens/Koroška, und dem slowenischen Küstenland/Primorska (früher alle Cisleithanien). Letztere Region war während der beiden Weltkriege nicht Teil der Banschaft Drau/ Dravska banovina (damaliger Name für „Slowenien“), sondern Teil Italiens. Von allen erwähnten Regionen war sie traditionell die multiethnischste und verglichen mit den anderen hatten u.a. Serben und Kroaten dort schon vor dem zweiten Weltkrieg den größten Minderheitenanteil an der Regionalbevölkerung. Nach dem zweiten Weltkrieg war Slowenien bis zum Zusammenbruch im Jahre 1991 Teil der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien.

Vorweg soll erwähnt sein, dass zu jeder Zeit im 20. und 21. Jahrhundert der allergrößte Teil der ImmigrantInnen in Slowenien aus den anderen ehemaligen jugoslawischen Republiken stammte und in den allermeisten Fällen aus ökonomischen Gründen, nämlich der Arbeit wegen, meist für einige Jahre migrierte. Seit den 1960ern stellen Personen aus Bosnien die

¹⁰ Die Frage nach der „narodna pripadnost“- Volks- oder Nationenzugehörigkeit ist eine Strategie um Teile der Naturalisierten Bevölkerung von der autochthonen statistisch unterscheiden zu können.

mit Abstand meisten BewohnerInnen Sloweniens aus einem Land, die außerhalb seiner Staatsgrenzen geboren wurden. Den größten Anteil an der Migration hatten und haben junge, formal schlecht oder gar nicht ausgebildete, Männer (Malačič 2011:6), wenngleich u.a. durch Familienzusammenführungen der Anteil von Frauen und Kindern etwas anstieg. Vor der Unabhängigkeit waren Bevölkerungsbewegungen jugoslawische Binnenmigrationen, nach der Unabhängigkeit blieben die Hauptherkunftsländer die selben, doch wurden die gleichen Wanderungen zu internationaler Migration. Einige Jahre nach der Unabhängigkeit wurden in Slowenien nach westeuropäischem Vorbild Gesetze zur Regulierung von Migration erlassen, nach dem EU-Beitritt führte Slowenien die geltenden EU-Standards ein, die einen Aufenthalt in Slowenien für Normalbürger aus sogenannten Drittstaaten an eine Arbeitserlaubnis koppeln.¹¹

3.1.2 Vor der Unabhängigkeit

Als Teil des sozialistischen Jugoslawien war Slowenien die wirtschaftlich am meisten entwickelte aller Republiken. In den späten 1980 Jahren war das slowenische BIP pro Kopf mehr als doppelt so hoch wie das durchschnittliche BIP des Gesamtstaates Jugoslawien. Bis in die frühen 1960er Jahre wuchs der industrielle Sektor rasant, danach verlangsamte sich das Wachstum und Bereiche im Dienstleistungssektor begannen sich stärker zu entwickeln (vgl. Slovenska novejša zgodovina 2005: 1081-83).

Bezüglich der Migrationen aus und nach Slowenien (und vor allem Jugoslawien) sind die Zahlen manchmal ungenau, in manchen Publikationen werden sogar primär die Zahlen der Zielländer verwendet um eine Zahl der – teilweise temporären – AuswanderInnen zu erhalten (vgl. Kupiszewski et al.: 2009).

Slowenien war lange Zeit ein traditionelles Auswanderungsland. Im frühen 20. Jahrhundert zählte es zu den Regionen mit der größten Pro-Kopf-Auswanderung. Im Jahrzehnt nach dem 2. Weltkrieg war es aufgrund der politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen zunächst noch ein Auswanderungsland. Erst später wurde es langsam zum Zielland von Migration, so dass es in den 1960ern gleichzeitig Ein- und Auswanderungsland war (Slovenska novejša

¹¹ Ausnahmen bilden seit 2010 Mazedonien, Montenegro und Serbien. Ein Aufenthalt von bis zu drei Monaten ist nun Visafrei möglich.

zgodovina 2005: 818).

Während der Zeit des europäischen Wirtschaftsaufschwunges ab den 1960ern gingen ca. 75.000 Slowenen als Arbeiter in die deutschsprachigen Länder, vor allem nach Deutschland. Die meisten dieser Arbeiter gingen in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre ins Ausland, so dass im Jahr 1971 der Höhepunkt mit 48.000 Personen im Ausland erreicht wurde. Einige Forscher behaupten, dass zu dieser Zeit die Rücküberweisungen der „Gastarbeiter“ höher waren, als die Wirtschaftskraft des gesamten slowenischen Dienstleistungssektors (vgl. ebd.: 1130). Unter den Arbeitsmigranten waren Arbeiter, Fachmänner und qualifizierte Arbeiter, deren Plätze in Slowenien eingenommen werden mussten.

Durch die wirtschaftliche Entwicklung Sloweniens entstand trotz Arbeitslosigkeit eine immense Nachfrage nach Arbeitern, darum wurde die Arbeitsmigration ab den 1960ern signifikanter. Zunächst waren es überwiegend Kroaten und Serben, die teilweise mit ihren Familien nach Slowenien kamen, um die Arbeitsplätze zu besetzen. ImmigrantInnen aus dem Kosovo und Mazedonien (AlbanerInnen *und* MazedonierInnen) migrierten zu jener Zeit noch verhältnismäßig selten in andere jugoslawischen Republiken. Dies ist interessant, da gerade die von ihnen bewohnten Gebiete zu den strukturschwächsten mit den höchsten Arbeitslosenzahlen zählten. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass kulturelle und sprachliche Unterschiede ein Hindernis extremer Nord/Süd-Wanderung in Jugoslawien gewesen sein könnten. So schienen Zielregionen – abgesehen von deren wirtschaftlicher Entwicklung - umso attraktiver, je mehr Personen der eigenen ethnischen oder sprachlichen Gruppe dort vertreten waren („ethnic-affinity“) (vgl. Harylyshyn 1977:108 in Eger 1980:117). Dies führte tendenziell zu einer ethnischen Polarisierung. Zu Beginn der größeren jugoslawischen Binnenmigrationen zogen SerbInnen aus Bosnien eher in die wirtschaftlichen Zentren Serbiens und der Vojvodina, KroatInnen aus Bosnien eher in jene Kroatiens. Muslimische Bosnier zogen in größerer Zahl nach Slowenien. Eine andere Erklärung für die geringe Beteiligung von MazedonierInnen und vor allem AlbanerInnen an der Binnenarbeitsmigration könnte sein, dass sie nur etwa 5% der MigrantInnen stellten, denen von Arbeitsämtern Arbeitsstellen in anderen als ihrer eigenen Republik vermittelt wurden (Eger 1980:125).

Als Deutschland und andere westeuropäische Länder im Jahr 1974 die Gastarbeiteranwerbung stoppten, erlebte Slowenien einen Boom. Waren es in den Jahren

1960-1974 im Jahresdurchschnitt noch ungefähr 8000 Personen, die nach Slowenien migrierten, so waren es in den darauffolgenden 5 Jahren im Jahresdurchschnitt ungefähr 12.800 Personen und 10.600 in den Jahren 1980-84 (Slovenska novejša zgodovina 2005: 820). Der Höhepunkt an Zuwanderungen wurde im Jahr 1979 mit 13.426 Personen erreicht (ebd: 1131), wobei davon ausgegangen werden kann, dass bei weitem nicht alle immigrierten Personen statistisch erfasst wurden, die tatsächlichen jährlichen Einwanderungszahlen also um einiges höher gelegen sein dürften (ABČHMS v RS 2003: 92). Zwischen den Jahren 1945-1990 betrug das Wanderungssaldo etwas mehr als 80.000 Personen, da 289.000 Personen zu- und gleichzeitig 207.000 Personen abgewandert sind. Der größte Anteil unter den Abgewanderten waren Zuwanderer aus den jugoslawischen Republiken (Slovenska novejša zgodovina 2005: 819). Je nach Quelle kann von unterschiedlichen Zahlen ausgegangen werden, so erwähnt Thomas Eger in seinem Buch aus dem Jahr 1980 Schätzungen, wonach allein im gleichen Jahr in Slowenien 140.000 Arbeiter aus den jugoslawischen Republiken und Provinzen beschäftigt gewesen sein sollen, was zu jener Zeit 8% der slowenischen Bevölkerung oder 20% aller Beschäftigten ausmachte (Eger 1980: 124) und bedeuten würde, dass die Hälfte aller in der Zeit des zweiten Jugoslawiens nach Slowenien migrierten Personen 1980 dort lebten.

3.1.3 Nach der Unabhängigkeit

Die Zeit seit der Unabhängigkeit 1991 lässt sich grob in zwei Phasen einteilen. Vor und nach dem EU-Beitritt. Vor dem EU Beitritt blieb Slowenien trotz der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Unsicherheit Netto-Empfänger von Migration. Nach dem Beitritt wurde Slowenien als Zielland von Migration (v.a. aus dem ex-Jugoslawien) noch attraktiver, da Arbeitsmarktrichtlinien nach EU-Vorbild eingeführt wurden und es Teil des Schengenraumes wurde (Malačič 2011:6).

Die neu entstanden Grenzen und die chaotische Situation während der Kriege in den 1990ern taten der Arbeitsemigration aus den nunmehr ex-jugoslawischen Ländern nur kurzen Abbruch. Die meisten der zahlreichen Flüchtlinge, die Slowenien in dieser Zeit erreichten, scheinen in einschlägigen Migrationsstatistiken nicht auf, da ihr Status nicht der eines/einer regulären Migranten/Migrantin war. Die Definition eines/einer solchen hat sich im

slowenischen Kontext mehrmals geändert, was den Vergleich der Statistiken über die Jahre hinweg erschwert. Nunmehr gilt als MigrantIn, wer seinen/ihren Lebensmittelpunkt inklusive Unterkunft für mindestens ein Jahr aus einem anderen Land nach Slowenien verlegt (Malačič 2011:3).

Zu Beginn des Jahres 2010 lebten in Slowenien 82.300 Personen ohne slowenischer Staatsbürgerschaft, dies sind ca. 4% der Gesamtbevölkerung. 88% dieser ausländischen Bevölkerung stammen aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien, wobei Bosnien mit 47% bei weitem an erster Stelle liegt, gefolgt von Serbien mit 11%, Mazedonien 11% und Kroatien 9%. Der Großteil der Migrationen besteht aus zeitlich begrenzter Arbeitsmigration. Im Jahr 2009 kamen 47% der insgesamt ca. 30.000 neu Zugewanderten aus Bosnien, 13% aus dem Kosovo und jeweils 11% aus Mazedonien und Serbien.¹² Insgesamt betrug der Männeranteil an der ausländischen Bevölkerung im Jahr 2011 ca. 71%, wobei er unter Personen mit einer Ex-Jugoslawischen Staatsbürgerschaft bei ca. 74% und bei Personen aus dem Rest der Welt nur bei ca. 49,8% liegt.¹³

Wie schon erwähnt, sind die allermeisten der ImmigrantInnen junge, formell wenig bis gar nicht ausgebildete Männer aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien. Meist finden sie einen Arbeitsplatz in den am meisten entwickelten Regionen Sloweniens, am öftesten im sekundären Sektor, besonders im Bausektor (Malačič 2011:1).

In den 1990er Jahren war das Wanderungssaldo zuerst leicht negativ um dann, außer im Jahr 1998 (minus 1 ‰), durchgehend zwischen plus 0,1 bis 1 ‰¹⁴ zu liegen. Von 2001 bis 2004 betrug das Saldo zwischen plus 1.800 und 3.400 (0,9 – 1,7 ‰), danach stieg es, vor allem wegen der sehr guten Entwicklung des Bausektors und des hohen slowenischen Wirtschaftswachstums nach dem EU-Beitritt, sprunghaft an. Dieser Anstieg ist einem enormen Zuwachs männlicher Migranten zwischen 2006 und 2009 geschuldet. Wie in Tabelle 1 ersichtlich, ist auch der Rückgang des Migrationssaldos ab Beginn der Krise 2009 vor allem der im Falle Sloweniens weit größeren Mobilität der Männer als jener der Frauen, zuzuschreiben. Dies lässt die Vermutung zu, dass in diesem konkreten örtlichen und zeitlichen

12 www.oecd.org/migration/imo: IV. RECENT CHANGES IN MIGRATION MOVEMENTS AND POLICIES (COUNTRY NOTES)

13 http://pxweb.stat.si/pxweb/Dialog/varval.asp?ma=05E1018S&ti=&path=../Database/Dem_soc/05_prebivalstvo/15_sestava_preb/05_05E10_drzavljanstvo/&lang=2

14 (1% = ca. 20.000 Personen)

Kontext männliche Migration viel mehr wirtschaftskonjunkturellen Schwankungen unterliegt als weibliche. Während die Zu- und Abwanderung von Frauen relativ konstant blieb, fiel die Zahl der zugewanderten Männer um mehr als die Hälfte vom Jahr 2009 zum Jahr 2010.

Es ist davon auszugehen, dass ähnlich wie bis zur Unabhängigkeit 1991 die Mehrheit der EmigrantInnen Personen sind, die eine gewisse Zeit davor immigrierten.

Tabelle 1¹⁵

Jahr	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Gesamt										
1 Saldo	2992	1865	3412	1902	6436	6267	14250	18584	11508	-521
2 Zu	7803	9134	9279	10171	15041	20016	29193	30693	30296	15416
3 Ab	4811	7269	5867	8269	8605	13749	14943	12109	18788	15937
Frauen										
4 Saldo	1174	245	627	478	1965	1242	1287	2959	3351	1224
5 Zu	2482	2918	3050	2686	3911	4266	5534	6878	7323	5575
6 Ab	1308	2673	2423	2208	1946	3024	4247	3919	3972	4351
Männer										
7 Saldo	1818	1620	2785	1424	4471	5025	12963	15625	8157	-1745
8 Zu	5321	6216	6229	7485	11130	15750	23659	23815	22973	9841
9 Ab	3503	4596	3444	6061	6659	10725	10696	8190	14816	11586

1 – Wanderungssaldo: Gesamt, 2 – Aus dem Ausland zugewanderte Personen: Gesamt, 3 – Ins Ausland abgewanderte Personen: Gesamt, 4 – Wanderungssaldo: Frauen, 5 – Aus dem Ausland zugewanderte Frauen, 6 – Ins Ausland abgewanderte Frauen, 7 – Wanderungssaldo: Männer, 8 – Aus dem Ausland zugewanderte Männer, 9 – Ins Ausland abgewanderte Männer

3.1.4 Gesetzeslage¹⁶

Das Erlangen eines Aufenthaltstitels sowie einer Arbeitserlaubnis für Fremde (slowenisch:

¹⁵ http://pxweb.stat.si/pxweb/Dialog/varval.asp?ma=05I2002S&ti=&path=../Database/Dem_soc/05_prebivalstvo/25_selitveno_gibanje/10_05I20_selitveno_gibanje/&lang=2

¹⁶ Alle Personenbezeichnungen in diesem Subkapitel zur rechtlichen Lage sind trotz grammatikalischen Femininums als geschlechtsneutral zu verstehen.

tujci) wird in Slowenien durch das Fremdengesetz („Zakon o tujcih“ - ZTuj-2) bzw. das Fremdenbeschäftigungsgesetz („Zakon o zaposlovanju in delu tujcev“ - ZZDT-1) geregelt. Die Bestimmungen für angehende UnternehmerInnen werden im Subkapitel 3.1.6.3 behandelt.

3.1.4.1 Fremdengesetz (ZTuj-2)

Durch dieses Gesetz werden die Bedingungen für die Ein- und Ausreise sowie den Aufenthalt für Fremde in Slowenien festgelegt. Das Fremdengesetz gilt grundsätzlich für alle Menschen, die nicht die slowenische Staatsbürgerschaft halten, wobei Asylsuchende und Personen, denen durch internationale Verträge Privilegien garantiert sind, davon ausgenommen sind. Für StaatsbürgerInnen der Mitgliedsstaaten der EU, des EWR (Island, Liechtenstein, Norwegen) sowie der Schweiz gilt Niederlassungsfreiheit.

Für Angehörige von Drittstaaten, wie zum Beispiel Mazedonien¹⁷, gilt, dass der Erstantrag vor dem Eintritt nach Slowenien gestellt werden muss. Dem Fremdengesetz nach gibt es zwei Arten von Aufenthaltsbewilligungen, die befristete sowie die ständige Aufenthaltsbewilligung. Zusätzlich dazu gibt es noch die Möglichkeit über die BlueCard, für hoch ausgebildete Schlüsselkräfte gedacht, Aufenthaltsrecht zu erlangen.

Bei der zeitlich **begrenzten Aufenthaltsbewilligung**¹⁸ wird unterschieden zwischen

- dem **Erstantrag für eine befristete Aufenthaltsbewilligung**, der im Heimatland bei einer diplomatischen Vertretung der Republik Slowenien gestellt werden muss, und aus einem bestimmten Grund gewährt wird (z.B. Studium, Arbeit, Familienzusammenführung) und von der Antragstellerin oder einer von ihr beauftragten physischen bzw. rechtlichen Person beantragt werden kann.
- einer **Verlängerung der befristeten Aufenthaltsbewilligung**, die aus einem bestimmten Grund gewährt wird (z.B. Studium, Arbeit, Familienzusammenführung) und von der Antragstellerin oder einer von ihr beauftragten physischen bzw. rechtlichen Person beantragt werden kann.

In den Absätzen des 37. Artikels des Fremdengesetzes ist genauer geregelt unter welchen

¹⁷ Seit 2010 ist ein visafreier Aufenthalt von bis zu 3 Monaten möglich.

¹⁸ Artikel 32-35 des ZTuj-2

Umständen eine befristete Aufenthaltsbewilligung gewährt wird. So gilt für Personen aus Drittstaaten, die nicht zum Zwecke der Familienzusammenführung, eines Studiums oder der Erfüllung höherer Interessen der Republik Slowenien einreisen wollen, dass ihnen die befristete Aufenthaltsbewilligung nur gewährt wird, wenn sie eine *Arbeitserlaubnis* besitzen.

Personen, die ihren befristeten Aufenthaltstitel auf diese Weise erlangen, wird ein Aufenthalt grundsätzlich nur für die Dauer ihrer Arbeitserlaubnis, längstens aber für 1 Jahr gewährt. Personen, die eine Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung auf oben genannter Basis beantragen, wird diese wiederum für die Dauer ihrer Arbeitserlaubnis, längstens aber für 2 Jahre gewährt. Personen, die mindestens 3 Jahre ununterbrochen auf oben genannter Basis eine Aufenthaltsbewilligung halten, wird diese nach gleicher Logik, also gekoppelt an die Arbeitserlaubnis, aber auch länger als 2 Jahre, verlängert.¹⁹

Der Antrag auf eine befristete Aufenthaltsbewilligung auf Basis der Arbeitserlaubnis kann von der Antragstellerin selbst im Heimatland, oder aber von der zukünftigen Arbeitgeberin in Slowenien, im Heimatland der Antragstellerin oder in einer dafür zuständigen amtlichen Einrichtung in Slowenien eingereicht werden.²⁰

Die Arbeitgeberin, kann dadurch der zukünftigen Arbeiterin beim erledigen der Amtswege helfen. Die Gesetzeslage führt die Arbeiterin aber gleichzeitig in eine große Abhängigkeit gegenüber der Arbeitgeberin. Dies werde ich in den Subkapiteln 3.1.6.1 und 3.1.7 noch ansprechen. Jedenfalls ergibt sich aus dieser Gesetzeslage eine für diese Arbeit interessante Dynamik, da dadurch Ausbeutung und eine Art Kettenmigration zu systeminhärenten Phänomenen wurden.

Die **ständige Aufenthaltsbewilligung** kann nach 5 Jahren Aufenthaltes, unterbrochen von insgesamt längstens 10 Monaten und längstens 6 Monaten am Stück, auf Basis von zeitlich begrenzten Aufenthaltsbewilligungen beantragt werden, und muss bei einer Verwaltungseinheit am ständigen Wohnort in Slowenien beantragt werden. Die Zeit des Aufenthaltes in Slowenien zum Zwecke der Arbeit auf Basis einer Arbeitserlaubnis zählt voll, die Zeit des Aufenthaltes in Slowenien zum Zwecke der Ausbildung halb, und die Zeit des Aufenthaltes zum Zwecke der Saisonarbeit gar nicht zur Bemessungsgrundlage.²¹

¹⁹ Artikel 37, Absatz 1-5, ZTuj-2

²⁰ Artikel 37, Absatz 6, ZTuj-2

²¹ Artikel 52, Absatz 1, ZTuj-2

Inhaberinnen einer ständigen Aufenthaltsbewilligung genießen Niederlassungsfreiheit in den anderen Mitgliedsstaaten der EU.

Angehörige von Personen mit Flüchtlingsstatus können schon nach zwei Jahren gesetzmäßigen Aufenthaltes auf Basis einer befristeten Aufenthaltserlaubnis um eine ständige Aufenthaltsbewilligung ansuchen.²²

3.1.4.2 Fremdenbeschäftigungsgesetz (ZZDT-1)

Durch das Fremdenbeschäftigungsgesetz werden die Bedingungen für Beschäftigung und Arbeit von Fremden geregelt, sowie die damit verbundenen Aufgaben der Republik Slowenien „zur Organisation und zum Schutz des Arbeitsmarktes“ festgelegt.²³

Ausgenommen davon (das bedeutet freien Arbeitsmarktzugang zu genießen) sind wiederum Staatsbürgerinnen eines der EU-Länder sowie Familienangehörige dieser Staatsbürgerinnen, egal welche Staatsbürgerschaft sie besitzen. Weiters sind u.a. Personen mit ständiger Aufenthaltsbewilligung, anerkannte Flüchtling und Residentinnen anderer EU-Länder, die in Slowenien zumindest eine befristete Aufenthaltsbewilligung besitzen, von diesem Gesetz ausgenommen.²⁴

Die Arbeitserlaubnis erlaubt es Fremden²⁵ sich in Slowenien zu Beschäftigen oder Selbstständig zu sein. Sie wird in drei Arten ausgegeben: Als „Persönliche Arbeitserlaubnis“ (ODD), deren Ausgabe keiner Quotenregelung unterliegt, sowie als „Erlaubnis zur Beschäftigung“ (DZ) und „Erlaubnis zur Arbeit“ (DD), welche beide der im Subkapitel 3.1.5 erwähnten Quote unterliegen. Die ODD ermöglicht der Fremden den Zugang zum Arbeitsmarkt für die Dauer der Gültigkeit. Die DZ ist eine Arbeitserlaubnis, die vom Arbeitskräftebedarf der Arbeitgeberin abhängig ist. Sie erlaubt einer Fremden nur für jene Arbeitgeberin und nur an jener Stelle zu arbeiten, für die die Erlaubnis zur Beschäftigung (einer Fremden) ausgestellt wurde. Die DD erlaubt einer Fremden einer zeitlich genau begrenzte Beschäftigung nachzugehen, die in der Erlaubnis festgehalten ist (z.B. Saisonarbeiten).²⁶

22 Artikel 52, Absatz 3, ZTuj-2

23 Artikel 1, ZZDT-1

24 Artikel 9, ZZDT-1

25 „Fremde“ bezeichnet hier eine Person, die eine andere als die slowenische Staatsbürgerschaft hat und nicht durch die genannten Kriterien vom Fremdenbeschäftigungsgesetz ausgenommen ist.

26 Artikel 10, Absätze 1-6, ZZDT-1

Die **Persönliche Arbeitserlaubnis** (ODD) kann von der Fremden selbst beantragt werden und wird auf ihren Namen ausgestellt. Es gibt, in unserem Zusammenhang, mehrere Möglichkeiten zur Erlangung derselben. Die einjährige ODD kann zum Zweck einer Unternehmensgründung einer Fremden gewährt werden. Die dreijährige ODD kann u.a. beantragt werden, wenn die antragstellende Person

- ein enges Familienmitglied einer Fremden mit ständiger Aufenthaltsbewilligung oder eines Flüchtlings ist, und eine gültige befristete Aufenthaltsbewilligung auf Basis einer Familienzusammenführung besitzt.
- in den vorangegangenen 24 Monaten mindestens 20 Monate Selbstständig war und im Firmenregister eingetragen ist.
- zumindest eine (bei Bedarf nostrifizierte) Berufsausbildung hat, und in den vorangegangenen 24 Monaten mindestens 20 Monate bei der Sozialversicherung angemeldet war.
- das letzte Schuljahr in Slowenien abgeschlossen und eine Hochschulausbildung abgeschlossen hat und sich spätestens 6 Monate nach dem Erhalt der ODD beschäftigt oder Selbstständig macht.

Die **Erlaubnis zur Beschäftigung** (DZ) kann nur von der Arbeitgeberin beantragt werden, und wird für die Dauer höchstens eines Jahres genehmigt. Eine Verlängerung ist möglich. Jede freie Arbeitsstelle muss beim Arbeitsamt gemeldet werden. Erst wenn niemand, der schon Zutritt zum Arbeitsamt hat, für die Stelle gefunden werden kann, ist es der Arbeitgeberin möglich, die Erlaubnis zur Beschäftigung einer Fremden zu beantragen.

Die **Erlaubnis zur Arbeit werden** u.a. Fremden ausgegeben, die saisonale Feld- oder Waldarbeit verrichten.²⁷

3.1.5 Arbeitsmarkt

Im Juni 2012 wurden 921.328 Personen zur aktiven Bevölkerung gezählt. Darunter waren 815.698 berufstätige und 105.630 arbeitslose Personen. Unter den Berufstätigen waren 722.054 Personen angestellt und 93.644 Personen Selbstständig, darunter 54.752 in Einpersonenunternehmen. Die Arbeitslosenquote betrug 11,5 %, wobei sie bei Frauen

²⁷ <http://www.infotujci.si/v/34/delovno-dovoljenje>

(12,2%) etwas höher war als bei den Männern (10,9%).²⁸

Sowohl die Arbeitslosenrate als auch die Beschäftigungsquote bei Männern mit ausländischer Staatsangehörigkeit, lag im Jahr 2010 jeweils knapp über jener von Männern mit slowenischer Staatsangehörigkeit. Dies ist auch auf den im Vergleich zu slowenischen Staatsbürgern größeren Anteil aktiver Personen unter der migrantischen, männlichen Bevölkerung zurückzuführen, da diese im Durchschnitt jünger ist als andere Bevölkerungsgruppen. Bei Migrantinnen liegt die Arbeitslosenquote über jener ihrer slowenischen Mitbürgerinnen, die Beschäftigungsquote jedoch darunter (ABČHMS v RS 2003:103; vgl. international migration outlook 2011²⁹).

Das BIP, in meinen Augen nur ein mäßig aussagekräftiges Konzept wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung, stieg in den Jahren seit der Unabhängigkeit rasant an. Pro Kopf betrug es im Jahr 1998 ca. 9.500 Euro, im Jahr 2007 bereits ca. 18.500 Euro und im Jahr 2011 noch knapp 17.400 Euro.³⁰

Wesentlich bedeutender sind Zahlen zur realen Verteilung des BIP nach Wirtschaftssektoren, Berufen, Altersgruppen und Individuen. Diese zeugen von durchgehender relativer Prekarität jener, die in bestimmten Wirtschaftssektoren beschäftigt sind. Von April 2008 bis April 2012 erhöhte sich das durchschnittliche Nettogehalt von Personen, die in Slowenien im Gastgewerbe tätig waren, von 668,93 Euro auf 741,47 Euro, das entsprechende Gehalt erhöhte sich in der statistischen Region, zu der Ljubljana gehört (osrednjeslovenska statistična regija), von 679,64 Euro auf 721,99 Euro. Der Bruttobetrag lag jeweils zwischen 1000 Euro und 1100 Euro. Pro Stunde betrug die durchschnittliche Bezahlung in diesem Sektor im April 2012 in Ljubljana 4,64 Euro (Slowenien 4,70 Euro).³¹ Wie ich im empirischen Teil zeigen werde, liegt der tatsächliche Nettolohn nicht selten darunter.

Im gleichen Zeitraum stieg das generelle Nettodurchschnittsgehalt in Slowenien von 879,19 Euro (Brutto 1354,42 Euro) auf 987,67 Euro (Brutto 1519,12 Euro), in der statistischen Region Ljubljana's von 917,97 Euro (Brutto 1532,53 Euro) auf 1083,51 Euro (Brutto 1701,56 Euro). Hier betrug im April 2012 der durchschnittliche Nettostundenlohn in

28 http://www.stat.si/novica_prikazi.aspx?id=4903

29 <http://oecd.org/migration/imo/internationalmigrationoutlook2011.htm>

30 <http://e-uprava.gov.si/e-uprava/osloveniji.euprava>

31 http://pxweb.stat.si/pxweb/Dialog/varval.asp?ma=0701021S&ti=&path=../Database/Dem_soc/07_trg_dela/10_place/01_07010_place/&lang=2

Ljubljana 6,64 Euro (Slowenien 6,04 Euro) (ebd).

Der Mindestlohn beträgt seit Beginn des Jahres 2012 584,29 Euro Netto (Brutto 736,06 Euro)³². Das Arbeitslosengeld beträgt in den ersten drei Monaten des Bezuges 80%, in den weiteren Monaten 60% des eigenen Durchschnittsgehaltes der vorangegangenen 8 Monate, jedoch zumindest 350 Euro und höchstens 1050 Euro. Die Dauer der Bezugsberechtigung hängt von der Dauer der Arbeitslosenversicherungsjahre ab³³

Diese Zahlen zeigen, dass ein Arbeitsplatz im Gastgewerbe (u.a. Fastfood-Sektor), das durch seine langen und flexiblen Arbeitszeiten viel abverlangt, relativ schlecht bezahlt ist. Darum ist anzunehmen, dass die meisten Personen einen solchen Arbeitsplatz nicht als Dauerzustand betrachten. Diese Annahme deckt sich mit den Gesprächen im Feld, die ich mit Angestellten der unterschiedlichen Firmen geführt habe.

Insofern man den Statistiken trauen kann, ist es offensichtlich, dass das generelle Durchschnittsgehalt in Ljubljana höher ist als im Rest Sloweniens, das Durchschnittsgehalt im Gastgewerbe in Ljubljana jedoch ein wenig niedriger als im Rest Sloweniens. Mir sind zwar keine expliziten Statistiken bekannt, aber wäre es möglich, dass ein Überangebot an geringqualifizierten Arbeitskräften in Ljubljana, der marktwirtschaftlichen Logik entsprechend, den Preis einer Arbeitsstunde im betroffenen Sektor drückt. In dieser neoklassischen Sicht wird angenommen, dass sich ein Gleichgewicht, wie an jedem „freien Markt“, auch am Arbeitsmarkt natürlicherweise durch Angebot und Nachfrage etabliert. Dabei wird jedoch implizit angenommen, dass der Markt vollkommen transparent für die Beteiligten wäre und sie ihre „Lohnanpassungen“ und Entscheidungen auf Basis solchen Wissens fällen. Jedoch liegt die Arbeitslosenrate (nicht nach Bildungsstand aufgeschlüsselt) in Ljubljana seit mindestens einem halben Jahrzehnt durchwegs um 0,6 – 1,9 % unter dem slowenischen Durchschnitt und ist stabil um ca. 5% unter jener anderer urbaner Zentren in Slowenien.³⁴ Darum halte ich einen anderen Grund für die niedrigen Gehälter für wahrscheinlicher. Die große Konkurrenz in diesem Sektor in Ljubljana und der dadurch gegebene Produktpreisdruck wirkt sich womöglich mindernd auf den Stundenlohn der Angestellten aus.

Trotz der mehr als 100.000 als arbeitslos gemeldeten Personen und (oder gerade wegen) der

32 http://www.mddsz.gov.si/si/delovna_podrocja/delovna_razmerja_in_pravice_iz_dela/socialno_partnerstvo/minimalna_placa/

33 <http://www.mojazaposlitev.si/kariera/kaj-je-denarno-nadomestilo-in-denarna-socialna-pomoc/>

34 http://pxweb.stat.si/pxweb/Database/Dem_soc/07_trg_dela/05_akt_preb_po_regis_virih/01_07009_aktivno_preb_mesecno/01_07009_aktivno_preb_mesecno.asp

Krise, besteht großer Bedarf an ausländischen Arbeitskräften. Dies liegt an den strukturellen Unterschieden zwischen dem Angebot der Arbeitskraft, die die genuin einheimische Bevölkerung darstellt, und der spezifischen Nachfrage am gegenwärtigen Arbeitsmarkt. Das heißt, dass SlowenInnen oft nicht bereit sind gewisse Jobs zu übernehmen, z.B. aufgrund langer schlecht bezahlter Dienste, schwerer Arbeit oder weil sie nicht für ausländische Firmenbesitzer arbeiten wollen. Systemische, institutionelle Gründe dafür sind Unterschiede im Arbeitsrecht zwischen StaatsbürgerInnen, die größeren Schutz genießen, und AusländerInnen, welche eine Arbeitserlaubnis benötigen. Während der Krise fällt es Arbeitgebern leichter auf Schwankungen in der eigenen Nachfrage nach Arbeitskräften zu reagieren, indem sie ausländische Arbeitskräfte beschäftigen. Diese können - in der Praxis - leichter entlassen werden und arbeiten in der Regel für einen geringeren Lohn (Malačič 2011:4). Leiharbeiterfirmen erleben dabei Hochkonjunktur, da durch die nicht weniger starken Auswirkungen der Krise in den anderen südslawischen Ländern, viele Menschen bereit sind für kurze Zeitspannen nach Slowenien zu migrieren um dort zu Arbeiten.

Mit Blick auf die rezenten Entwicklungen am slowenischen Arbeitsmarkt fällt es schwer nicht zu konstatieren, dass die Wirtschaftskrise zu einer weiteren Flexibilisierung geführt hat. Dies betrifft vor allem weniger qualifizierte Arbeiten im sekundären Sektor, u.a die Baubranche und Verarbeitendes Gewerbe.

„Flexibilisierung“ ist in meinen Augen ein Euphemismus für die Minderung von ArbeitnehmerInnenrechten oder für das „Verabsäumen“ der Politik den veränderten Gegebenheiten entsprechende Gesetze zu erlassen. Das bedeutet im konkreten Fall eine strukturelle Veränderung des Arbeitsmarktes u.a. hin kürzeren Beschäftigungsverhältnissen, bei denen die Arbeitgeberseite sukzessive von Sozialabgaben u.ä. befreit wird. Der slowenische Arbeitsmarkt ist ohnehin schon durch ausgesprochene Dualität gekennzeichnet. Dies drückt sich im großen Unterschied zwischen der Situation von ArbeitnehmerInnen mit temporären, meist schlechter bezahlten Jobs, und jener von ArbeitnehmerInnen mit zeitlich unbegrenzten, meist besser dotierten Arbeitsverträgen aus. Außerdem ist das Arbeitsmarktsegment der ersten Gruppe weiterhin von wachsender Flexibilität gekennzeichnet.

Ausländische Arbeitskräfte sind flexiblere Arbeitskräfte, da ihre Lebenssituationen in

Slowenien oft prekärer sind, sie weniger gesetzlichen Schutz genießen und schlechter über ihrer Rechte bescheid wissen. Durch die von der EU vorgegebenen Arbeitserlaubnisregelungen sind ArbeitsmigrantInnen stark von ihren Arbeitgebern abhängig. Wie oben näher beschrieben, wird die Arbeitserlaubnis in den ersten Jahren der Arbeitsmigration nicht auf die migrierte Person ausgestellt, sondern auf den Arbeitgeber. Diese Erlaubnis besitzt nur Gültigkeit solange die migrierte Person auch bei diesem Arbeitgeber beschäftigt ist. Endet das Arbeitsverhältnis, so verfällt auch die Gültigkeit der Arbeitserlaubnis und der an sie gekoppelten Aufenthaltserlaubnis.

Diese Gesetzeslage ist sehr problematisch, zumal sie nicht nur die Ausbeutung von MigrantInnen begünstigt, ja rein betriebswirtschaftlich sogar nahelegt, sondern auch etablierte ArbeitnehmerInnenrechte der Gesamtbevölkerung unterminiert, da ihr privilegierter Status paradoxerweise einen Wettbewerbsnachteil darstellt.

Eine Re-aktion der slowenischen Gesetzgebung war es nicht etwa für gleiche Rechte aller am Arbeitsmarkt vertretenen Bevölkerungsteile zu sorgen, sondern, im April 2011 ein neues Ausländerbeschäftigungsgesetz (ZZDT-1) zu beschließen. Aus staatlicher Perspektive mit Blick auf die Makroökonomie ist dies insofern zu verstehen, da die billige Arbeit von MigrantInnen zu den wichtigsten Säulen der Gesamtwirtschaft zählt (vgl. Horvat & Učakar 2012), außerdem galt es EU-Gesetze umzusetzen. Die Reaktion bedeutete eine Höchstquote von 5% der aktiven Bevölkerung einzuführen, unter welche jedoch nur MigrantInnen fallen, die keine persönliche Arbeitsgenehmigung besitzen (sondern an eine an den Arbeitgeber gebundene). EU-BürgerInnen sind durch den gemeinsamen Arbeitsmarkt³⁵ von der Quote ausgenommen. Zum Zeitpunkt ihrer Einführung bedeutete die Quote umgerechnet „Platz“ für 46.815 Personen (Malačič 2011: 4 f). 95% dieser Quote sind für im Sinne der Gastarbeiterei für Personen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien – ohne Kosovo - reserviert.

Zum unmittelbaren Verständnis muss eine weitere wichtige Änderung, die diese Gesetzesänderung mit sich brachte, an dieser Stelle erwähnt werden. Sie besagt, dass Familienangehörige von Personen mit EU-, EWR- und schweizerische Staatsbürgerschaft, genauso wie deren Familienangehörige trotz Drittstaatenangehörigkeit, freien Zugang zum slowenischen Arbeitsmarkt haben. Gleiches gilt für StaatsbürgerInnen von Drittstaaten, die

35 Durch die Kreation „EU-8“ (Alle 2004 neu beigetreten EU-Mitgliedsstaaten, die auf dem europäischen Festland liegen) gibt es noch Restriktionen für die Bevölkerungen dieser Staaten auf dem gemeinsamen Arbeitsmarkt.

ResidentInnen in einem andern EU-Land sind und seit mindestens einem Jahr mit gültiger temporärer Aufenthaltsbewilligung in Slowenien leben. Außerdem genießen nun auch Personen, die eine slowenische Abstammung über eine Verwandtschaft höchstens 3. Grades nachweisen können, freien Arbeitsmarktzugang. Da diese Kriterien erfüllende Personen nun aus der Statistik fallen, verringerte sich von März 2011 bis Mai 2011 (Gesetzesänderung: April 2011) die Zahl der Personen, für die die Quote von an den Arbeitgeber gebundenen Arbeitserlaubnissen gilt, von 74.394 auf 34.642 (ebd.: 5; vgl.³⁶). Durch diesen EU-konformen „Kunstgriff“ gibt es der Quote entsprechend noch Potential für mehr als 10.000 wenig geschützte ArbeitsmigrantInnen.

3.1.5.1 „Studentski Servis“ - Studentenservice

Dies ist eine weitere Möglichkeit am Arbeitsmarkt teilzunehmen. Sie wird hier erwähnt, weil dies der einzige Modus ist, nach dem in meinen Fallbeispielen jene Personen angestellt sind, die nicht als Coethnics zu bezeichnen sind. Arbeitsplätze, die unter dem Titel „Studentenservice“, besetzt werden, bringen ein unbesteuertes Einkommen, wobei der Stundenlohn meist dennoch niedriger ist als bei regulären Arbeitsplätzen. Kurzfristig ergibt sich dadurch eine win-win-Situation, da ArbeitgeberInnen zumindest Lohnnebenkosten einsparen, und ArbeitnehmerInnen leichter zu einem Teilzeitjob kommen. Diese Art der Beschäftigung kann gewissermaßen mit jener der „geringfügigen Beschäftigung“ in Österreich verglichen werden, da aufs Jahr gerechnet eine Verdienstobergrenze besteht. Langfristig ergibt sich für ArbeitnehmerInnen der Nachteil, dass diese Jahre als Versicherungsjahre fehlen. Zur Ausübung des Studentenservices sind u.a. Personen berechtigt, die

- den Status einer/eines SchülerIn in Slowenien und das 15. Lebensjahr vollendet haben.
- den Status einer/eines StudentIn in Slowenien haben.
- den Status einer in Erwachsenenbildung befindlichen Person haben und jünger als 26 sind.³⁷

Aufgrund dieser Regelung kam es dazu, dass Anmeldungen auf Schulen rasant stiegen, ohne

36 http://www.ess.gov.si/trg_dela/trg_dela_v_stevilkah/zaposlovanje_tujcev

37 <http://www.mservis.si/faq/studentski-servis/kdo-lahko-dela-preko-studentskega-servisa>

dass die SchülerInnen tatsächlich in den Klassen aufgetaucht wären. Für StudentInnen wurde es wichtig auch über die eigentliche Studiendauer hinaus den StudentInnenstatus aufrecht zu erhalten. Diese Strategien stellen eine Anpassung an die Tatsache dar, dass Personen mit SchülerInnen- oder StudentInnenstatus attraktiver, da billiger und leichter kündbar, für ArbeitgeberInnen in Sektoren vor allem mit geringer Wertschöpfung sind.

Im Jahr 2011 bereitete die damalige Mitte-links-Regierung mehrerer Referenden vor, unter denen eines die Reformierung dieser Regulierung zur Abstimmung stellte. Schlussendlich stürzte die Regierung über das Scheitern dieser Referenden.

3.1.6 Hilfestellungen und Regulierungen am Arbeitsmarkt

3.1.6.1 Vorbemerkungen

In diesem Subkapitel geht es um Programme, die von Seiten unterschiedlicher Institutionen des Staates Slowenien betrieben werden, nämlich um solche, die die Integration von ImmigrantInnen in den Arbeitsmarkt erleichtern sollen und die Eigeninitiative zur Gründung eines Unternehmens fördern. Außerdem werden komplementär zu oben dargestellten Einwanderungs- und Beschäftigungsrestriktionen weitere Regulierungen erwähnt.

Obwohl alle Personen, mit denen ich mich im Zuge dieser Arbeit beschäftigt habe, zur Zeit des Feldaufenthaltes über gültige Aufenthaltstitel verfügten und in den formellen Arbeitsmarkt integriert waren, gilt, dass Staaten nur eine begrenzte Kapazität zur Kontrolle ihrer Grenzen und ihres (informellen) Arbeitsmarktes besitzen. Dafür können staatliche Regulierungen und Anreize das wirtschaftliche Verhalten von u.a. ImmigrantInnen beeinflussen (vgl. Freeman/Ögelman 2000: 107).

Wie im Subkapitel 3.1.4 schon ausgeführt, können die in Brüssel entworfenen slowenischen Einwanderungs- und Fremdenbeschäftigungsgesetze dafür sorgen, dass die legale Immigration oft eine Form von Kettenmigration annimmt. Dies drückt sich in einem Zitat eines Informanten aus einem Drittstaat aus, das seine Perspektive sehr gut zusammenfasst, indem er sagte, dass „es so gut wie unmöglich ist eine Arbeitserlaubnis zu

bekommen, wenn man nicht schon vorher jemanden kennt.“³⁸

3.1.6.2 Anlaufstellen

Eigens zur besseren Einführung von MigrantInnen in den Arbeitsmarkt besteht die „infotočka za tujce“- „Infopoint für Fremde“, wo Beratungen angeboten und Rechte erklärt werden oder an andere unterstützende Institutionen weiterverwiesen wird.

Eingebettet in Institutionen wie die Wirtschaftskammer, die Kammer für Handwerks- und Kleinunternehmen, die offiziellen Verwaltungsämter der Republik Slowenien u.ä., aber auch ausgelagert an viel private Beratungsfirmen³⁹, wurden sogenannte VEM-Stellen ⁴⁰ eingerichtet. An diesen VEM-Stellen, sind alle Informationen gebündelt, die benötigt werden um ein Unternehmen zu gründen.

Die privaten Beratungsfirmen, die eine VEM-Stelle repräsentieren, bieten dabei einen besonderen Service, der es angehenden UnternehmerInnen ermöglicht, die gratis zur Verfügung stehende generelle (VEM-) Beratung an einer Stelle mit anderen Diensten zu verknüpfen. Diese reichen von der Buchführung, über unternehmerische Ausbildung, bis hin zur Registrierung im Unternehmensregister und führender Unterstützung bei der Gründung des Unternehmens.

Letzterem Dienst kommt im Kontext dieser Arbeit besondere Bedeutung zu, wie ich am Beispiel einer Beratungsfirma sehen konnte, wenngleich sich keiner der Geschäftsführer, die ich befragt habe, einer solchen Hilfe bedienen musste.

Viele ausländische potentielle UnternehmerInnen, die keine der oben angesprochenen helfenden Verbindungen in Slowenien haben, wenden sich an diese Firma. Diese hilft, das Unternehmen zu gründen, die gesetzlich benötigte Mindestinvestition von 7.500 Euro zu platzieren, kümmert sich um den Antrag für eine Arbeitsbewilligung für den Unternehmensgründer, der erst dadurch ein Aufenthaltsrecht in Slowenien erreichen kann.

Oft dienen diese in Slowenien gegründeten Firmen vor allem der leichteren Abwicklung von Geschäften mit Unternehmen in anderen EU-Staaten, dies gilt naturgemäß nicht für Fastfood-Restaurants.

38 Informelles Gespräch, 3.11.2011. Adnan

39 z.B. Data.si

40 „vem“, dt. „ich weiß“, gleichzeitig „Vse na Enem Mestu“, dt. „alles an einem Platz

3.1.6.3 Regulierungen und Hürden für angehende UnternehmerInnen

Für AusländerInnen gelten keine weiteren zusätzlichen als die schon den Subkapiteln und 3.1.4 und 3.1.5 erwähnten Hürden um ein Unternehmen zu gründen. Das heißt, ist einmal der legale Zugang zum Arbeitsmarkt hergestellt, sind sie formell gleichberechtigt sich selbst zu beschäftigen.

Im Zuge der weitreichenden „antibürokratischen“ Reform im Jahr 2004, die im Jahr 2008 wiederum reformiert wurde, wurde festgelegt für welche Tätigkeiten eine Lizenz erworben bzw. ein Zeugnis einer bestimmten Ausbildung vorgelegt werden muss und für welche nicht.⁴¹ Sowohl Tätigkeiten im Gastgewerbe als auch das Führen eines Betriebes im Gastgewerbe sind demnach von allen ausbildungsbezogenen Hürden befreit. Zur Eröffnung eines solchen Geschäftslokals ist (bei gültiger persönlicher Arbeitserlaubnis) dann noch eine Registrierung im Unternehmensregister, eine geeignete, der Bauordnung und den Hygienestandards entsprechende Lokalität zu finden, und - je nach rechtlicher Form des Unternehmens – eine Investition von 0 - 7.500 Euro zu tätigen. Zur Investition besteht als Alternative Arbeitsgeräte o.ä. von mindestens gleichem Gegenwert in das Unternehmen einzubringen.

3.1.7 „Fremde“ auf dem Arbeitsmarkt – Ein Blick in die Praxis

Obwohl die folgende Darstellung nicht unmittelbar dem eigentlichen Thema dient, nämlich Personen mit Migrationshintergrund, die ein kleines Unternehmen führen und andere Personen mit Migrationshintergrund beschäftigen, und obwohl sich nicht die einzige Form der Praxis behandelt, so können durch sie die allgemeinen Umstände besser verstanden werden. Der öffentliche Diskurs, auf den ich mich in diesem Unterkapitel auch berufen werde, betrifft in erster Linie arbeitsmigrantisches Männer, das Schicksal und Geschick der Frauen liegt noch mehr im Dunkeln.

Wie schon öfter erwähnt, findet ein großer Teil der Arbeitsmigranten Beschäftigung im

⁴¹ <http://www.uradni-list.si/1/objava.jsp?urlid=200818&stevilka=574>

Bausektor. Im Jahr 2007 etwa, als der Bausektor schon einige Jahre des Booms hinter sich hatte und von der tiefen Wirtschaftskrise, in der Slowenien heute steckt, noch keine Spur war, arbeitete ungefähr die Hälfte (ca. 30.000) der Arbeiter, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammten, in diesem Sektor, wobei wiederum mehr als die Hälfte dieser Arbeiter aus Bosnien kam (ca. 17.000) (Lukič et. al 2008:16). Dieser Sektor ist es auch, in dem mit weniger als 750 Euro eines der geringsten Durchschnittsgehälter bezahlt wird, und die Arbeiterfluktuation und die Zahl der frei werdenden und wieder zu besetzenden Stellen zu den Größten gehört (ebd.:18).

Als es mit dem Einsetzen der Auswirkungen der gegenwärtigen Krise vor allem im Bausektor zu Pleiten der großen Firmen kam, waren Migranten und Slowenen zunächst gleichermaßen von massenhaften Entlassungen betroffen. Im Zuge dieser Entlassungen wurde immer mehr bekannt, unter welchen Bedingungen migrantische Arbeiter leben und arbeiten. Durch Demonstrationen, sowohl in Slowenien, als auch vor slowenischen Vertretungen in Bosnien, mit Aktionen und Vorschlägen unterstützt von „Invisible Workers of the World“⁴², machten die Arbeiter auf sich aufmerksam. Sie forderten/fordern die Gehälter, die ihnen vorenthalten werden, gleiche ArbeitnehmerInnenrechte, wie sie nicht-MigrantInnen genießen. Es wurde publik, dass migrantische Arbeiter manchmal gar keinen oder mit ständiger Verzögerung ihren Lohn bekommen, oder trotz gültigem kollektivem Mindestlohn im Bausektor durchschnittlich 100 – 120 Euro zu wenig an Bezahlung erhalten, Überstunden gar nicht, oder zu niedrig bezahlt werden, und die Miete für die von den Firmen zur Verfügung gestellten Unterkünfte vor dem Lohn abgezogen werden, ohne dass dies auf dem Lohnzettel ersichtlich wäre. Ein Arbeiter erzählte, dass er 34 Tage am Stück gearbeitet hat, einmal arbeiteten er und seine Arbeitskollegen sogar 34 Stunden ohne Pause, und zum Schluss wurde niemand bezahlt (ebd.:19). In der Regel leben die Arbeiter zu viert in einem Zimmer, manchmal zu sechst, acht, oder sogar mehr, hygienische Standards werden nicht garantiert. Wie schon oben beschrieben, sind die Arbeitnehmer der Gesetzeslage entsprechend durch ihre Arbeitserlaubnis an ihre Arbeitgeber gebunden. Wenn sie ihre Arbeitsstelle verlieren, verlieren sie unverzüglich auch die Aufenthaltserlaubnis und müssen ausreisen.

Als dieses Thema Eingang in die allgemeine öffentliche Diskussion fand, wurden die Arbeiter

⁴²<http://www.njetwork.org/Diskusija-Sistemska-diskriminacija>

in den Medien gemeinhin als „moderne Sklaven“ bezeichnet. Die „Bekanntwerdung“ dieser erschreckenden, aber von der Gesetzgebung inspirierten Zustände, führte gemeinsam mit der wenig zuvor teilweise erfolgten Rehabilitierung einiger „Gelöschter“⁴³ (*izbrisani* – the erased) und der rezenten Solidaritätserklärung des slowenischen Präsidenten Danilo Türk mit den für gleiche und sicherere Arbeitsbedingungen streikenden (teilweise migrantischen) Festangestellten und Leiharbeitern des Hafens von Koper, zu einem leichten Stimmungsumschwung in sloweniens Öffentlichkeit (Horvat & Učakar 2012: 7, 13). Die in den Medien aufkommenden Tendenzen hin zu einer solidarischeren Haltung gegenüber sonst eher als kulturelle und ökonomische Bedrohung wahrgenommenen MigrantInnen waren ein Novum seit dem Zusammenbruch Jugoslawiens.

Nach der Unabhängigkeit versuchte Slowenien sich Westeuropa und der EU zuzuwenden um sich von den anderen Balkanländern abwenden zu können. Die Bevölkerung glaubte Slowenien als ein Land, das Menschenrechte respektiert, wo Arbeit honoriert wird. Durch die Geschichte der „Gelöschten“ und der öffentlich gewordenen Ausbeutung von ArbeitsmigrantInnen wurden diese allgemeinen Ansichten etwas revidiert.

Die erwähnten Zustände betreffen in großer Zahl eher südslawische ZuwanderInnen, da albanische ZuwanderInnen, abgesehen von (slawischen) MazedonierInnen und MontenegrinerInnen die bei weitem kleinste sprachliche (oder mittlerweile ethnische) Gruppe unter MigrantInnen in Slowenien stellen.⁴⁴

3.1.8 AlbanerInnen in Slowenien

3.1.8.1 Vorbemerkungen

Eingangs möchte ich betonen, dass die hier präsentierten Daten natürlich vorsichtig zu betrachten sind. Sie sind zum Großteil aus der Publikation „ABČHMS v RS“ (2003)⁴⁵

43 Izbrisani, „Gelöschte“, sind mehr als 25.000 Menschen, die während des ersten Jahres nach der Unabhängigkeit Sloweniens vom Innenministerium aus dem Register der ständigen Bewohner gelöscht. Dabei handelte es sich durchwegs um Personen, die bis dahin in Slowenien lebten, aber einer anderen jugoslawischen Nationalität angehörten. Durch die Löschung aus dem Register wurden sie Staatenlos und verloren damit alle offiziellen Rechte. Bis heute sind die Fälle vieler „Gelöschter“ noch nicht gelöst.

44 http://pxweb.stat.si/pxweb/Dialog/varval.asp?ma=05E1008S&ti=&path=../Database/Dem_soc/05_prebivalstvo/15_sestava_preb/05_05E10_drzavljanstvo/&lang=2

45 Albanci, Bošnjaki, Črnogorci, Hrvati, Makedonci in Srbi v Republiki Sloveniji: Položaj in status pripadnikov

entnommen, die sich wiederum auf offizielle Volkszählungen, vor allem der Jahre 1992 und 2002, in Slowenien bzw. der Volksrepublik Slowenien beruft. Die Ergebnisse der rezenten digitalen Volkszählung⁴⁶ aus dem Jahr 2011 sind noch nicht vollständig veröffentlicht. Die Volkszählungen wurden nicht nach einheitlichen Kriterien durchgeführt, so wurde einmal nach der Umgangssprache und sonst nach der Muttersprache gefragt, da diese, so wurde angenommen, in Kombination mit dem Religionsbekenntnis die zuverlässigste Kategorisierung sogenannter nicht-Slowenen (im Original: neslovinci) ergebe. „Neslovinci“ bezeichnet nur Menschen anderer als slowenischer Herkunft, die aus den Republiken des ehemaligen Jugoslawien stammen, nicht jedoch Fremde aus anderen Staaten der Erde (ABČHMS v RS 2003: 13). In den vorliegenden Statistiken wurde von der Muttersprache automatisch auf die nationale Zugehörigkeit geschlossen⁴⁷. Der Grundsatz, dass man keiner Statistik trauen sollte, die man nicht selbst gefälscht hat, gilt aus hier. Es ist bekannt, dass wenn im Zuge von Volkszählungen nach nationaler Zugehörigkeit (hier eigentlich: narodna pripadnost = „Volkszugehörigkeit“) gefragt wird, dies bei vielen Menschen im besten Fall zu Verwirrung, im schlechtesten Fall jedoch zu einer Aufwertung oder Verhärtung nationaler Identitäten führen kann. Das Statement des Obmannes des Clubs der Muslime in Ljubljana verdeutlicht dies eindrücklich. So meinte er, dass viele seiner bosnischen Clubmitglieder bei der bisher letzten veröffentlichten Volkszählung 2002 verwirrt gewesen seien, da sie nicht wussten ob sie sich als „Muslimani“ (Muslime) oder „Bošnjaki“ (muslimische Bosnier) bezeichnen sollen (ebd.: 14)⁴⁸. Somit ist die Erhebung quantitativer Daten im Rahmen einer Volkszählung zur Erstellung von Statistiken per se problematisch. Umso problematischer wird sie, wenn man bedenkt, wie ideologische und politische Prämissen die Feinheiten der Erhebungen „vor-manipulieren“ und das Erstellen der Statistiken beeinflussen.

Doch auch wenn ich versuche, den Statistiken in ihrem Rahmen zu folgen, ergeben sich in diesem konkreten Fall jedoch noch weitere Probleme. Die Zahlen über „Albaner aus

narodov nekdanje Jugoslavije v Republiki Sloveniji (Albaner, Bosnier, Montenegriner, Kroaten, Mazedonier und Serben in der Republik Slowenien: Die Lage und der Status Angehöriger der Nationalitäten des ehemaligen Jugoslawiens). Die Forschungsarbeit wurde vom Büro der Regierung der Republik Slowenien für nationale Minderheiten in Auftrag gegeben und vom Institut für Nationalitätenfragen durchgeführt.

46 „registrski popis“, eine Volkszählung die anhand der schon zentral verwalteten Daten durchgeführt wurde, ohne zusätzliche Fragebögen auszuschicken - Registerzählung

47 Dies ist im jugoslawischen Kontext besonders problematisch, da die Nationalitätenfrage von besonderer Brisanz war und ist.

48 In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bis zum den Wirren der Jugoslawien-Kriege in den 1990er Jahren, war zusätzlich die Bezeichnung „Bosanec“ gebräuchlich, die als Versuch der gemeinsamen Ethnisierung der BewohnerInnen Bosniens und Herzegowinas gesehen werden kann. Personen, die sich bei der slowenischen Volkszählung 2002 als solche bezeichneten, werden in den Statistiken als „narodno neopredeljeni“, also als keiner Nationalität zugehörig geführt.

Mazedonien in Slowenien“ sind ungenau, da es keine explizit darauf abzielenden Statistiken gibt. Die Kategorie „Albaner aus Mazedonien“ ist hier relevant, da es die Gruppe ist, mit der ich mich beschäftigt habe und sie im Fastfood-Sektor stark vertreten ist. Ein weiteres Problem ist, dass die Anzahl der sich selbst als „AlbanerInnen aus Mazedonien“ begreifenden Personen einschließlich jener, die die slowenische Staatsbürgerschaft besitzen, nicht aus diesen Statistiken abzuleiten ist.

Berishaj, Forscher und erster Vorsitzender der ersten albanischen Partei, als sie 1989 gegründet wurde, meint dass die Zahlen der Volkszählungen jedes mal für rege Diskussion in den politischen Zirkeln der AlbanerInnen in Slowenien sorgen. Es wird versucht, mit der Angst vor Assimilation im Hintergrund, die Zahlen zu relativieren, um jeden Einzelnen zu kämpfen (Berishaj 2004: 148). Wie im Subkapitel 3.1 schon erwähnt, gelten AlbanerInnen in Slowenien als ethnische Minderheit, die jedoch anders als die anerkannten autochthonen Minderheiten, keinen besonderen rechtlichen Status und die damit verbundenen Privilegien genießen. Dies ist ein primordialistisches staatliches Verständnis von Ethnizität und daraus ableitbaren Rechten. Die Furcht vor Assimilation, das Gefangensein in dieser Ideologie, muss in diesem ethnisierten Kontext gesehen werden.

Dagegen schreibt Berishaj an (2004: 148):

„Varljivost te ideologije je v tem, da so kulturne prakse in zavest neločljivo vezane na „biološko maso“: takoavt ohtonost kot asimilacija sta torej le imeni za zelo esencialističn, da ne rečem rasistično gledanje na kulturne prakse, jezike, politične tvorbe, torej tisto, kar danes zajemamo nekako z izrazom etničnost: to pa so skupinske predstave ljudi o tem, kdo je „naš“, nam enak, pripadnik naše skupnosti, in kdo ne.“

Zu Deutsch:

Das Trägerische dieser Ideologie ist, dass kulturelles Bewusstsein und Praktiken untrennbar mit der „biologischen Masse“ verbunden sind: Deswegen sind Autochthonie und Assimilation bloß Namen für eine essentialistische, um nicht zu sagen rassistische Perspektive auf kulturelle Praktiken, Sprachen, politische Gebilde, also das, was wir heutzutage versuchen mit dem Begriff Ethnizität zu erfassen: Und dies sind kollektive Vorstellungen darüber, wer „zu uns gehört“, uns ähnlich ist, Angehöriger unserer Gemeinschaft ist, und wer nicht.

Dies Zitat zeigt eindringlich, wie determinierend und exklusivistisch solche Vorstellungen auf Gruppen wirken. Im Zusammenspiel mit dem Konzept von Autochthonie wird die Verbindung von Blut („biologischer Masse“ und mit ihr „untrennbar Verbundenes“) mit

Boden (primordialistisch abgeleitete Rechte) offensichtlich. Haltungen, die die EU und Slowenien (und im unterschiedlichen Ausprägungen jeder Nationalstaat) in Form von Gesetzen vertreten, werden aus dem oben beschriebenen Paradigma moralisch ableitbar.

Berishaj nimmt allgemein an, dass sich jedem, der sich irgendwie mit AlbanerInnen in Slowenien beschäftigt, folgende Fragen stellen: Wie lange reicht die Geschichte von AlbanerInnen in Slowenien zurück? Wie weit ist ihre politische und kulturelle Integration fortgeschritten? Hat ein Assimilationsprozess eingesetzt (2004: 137).

Diese Fragen waren während des Feldaufenthaltes natürlich von implizitem Interesse, doch stehen sie nicht im Zentrum der Arbeit. Hier geht es nun darum, für einen volleren Blick auf die Einbettung der Informanten im Feld in Slowenien, einige Zahlen, AlbanerInnen in Slowenien betreffend, zu präsentieren.

3.1.8.2 Menschen als Zahlen

Im Jahre 1931 lebten 103, 10 Jahre später 271 Personen mit albanischer Muttersprache in der Banschaft Drau (ABČHMS v RS 2003: 51 f). 1991 lebten 3903 Personen mit Albanisch als Muttersprache in Slowenien, 2002 waren es 7177. Davon bezeichneten sich 6186 Personen als AlbanerInnen, wobei 1537 von ihnen in Slowenien geboren wurden, 1244 in Mazedonien und 3218 in Jugoslawien, was zu jener Zeit Serbien, Kosovo und Montenegro bezeichnete. Fast ein Fünftel (1244) der damals von der Volkszählung erfassten Personen, die aus Mazedonien stammten, (insgesamt 6593, davon 2959 MakedonierInnen, der Rest: andere) bezeichneten sich als albanisch (ebd.: 121 ff).

Im Jahrzehnt bis 2011, in dem, wie ich schon gezeigt habe, die Immigration stark angewachsen ist, wuchs die Bevölkerung mit der Staatsbürgerschaft des nunmehr unabhängigen Kosovo in Slowenien auf 9034, jene mit der mazedonischen auf 8817.⁴⁹ Leider stehen mir zum Zeitpunkt des Verfassens der Arbeit keine aktuellen Daten zur Muttersprache und dem Geburtsort der Personen zur Verfügung, daraus ließe sich genauer erkennen, wie viele AlbanerInnen (inklusive jener, die naturalisiert wurden) aus Mazedonien zurzeit in

49 http://pxweb.stat.si/pxweb/Dialog/varval.asp?ma=05E1008S&ti=&path=../Database/Dem_soc/05_prebivalstvo/15_sestava_preb/05_05E10_drzavljanstvo/&lang=2

Slowenien leben. Der Grund, warum ich diese für wichtig halte ist, um einen eindrucksvollen Kontrast zwischen zahlenmäßiger Stärke und der Präsenz im Fastfood-Sektor in Ljubljana herzustellen. Sollte der Anteil von AlbanerInnen an der Immigration aus Mazedonien immer noch knapp ein Fünftel betragen, so wären dies nun knapp 1800 Personen. Ich darf aber nicht vergessen, zu erwähnen, dass einige meiner Informanten slowenische Staatsbürger sind.

3.1.8.3 Sozioökonomische Merkmale

Sozioökonomisch sind AlbanerInnen in Slowenien laut dem oben erwähnten Bericht und der Volkszählung 2002 in einer vergleichsweise kritischen Position. Nur ein Drittel der AlbanerInnen in Slowenien sind weiblich, doch haben diese mit 3,51 Kindern pro Frau die höchste Fertilität. Im Vergleich dazu liegt die Fertilität bei andern Gruppen durchwegs unter 2.1 Kindern pro Frau, wobei sie bei „Bosniakinnen“ und „Bosnierinnen“ etwas höher (2,82 bzw. 2,64) liegt (ABČHMS v RS 2003: 101 f). Unter den 4752 AlbanerInnen, die damals älter als 15 Jahre waren, waren nur 1,7% AkademikerInnen, mehr als drei mal so viele schlossen nicht einmal die 8-jährige Grundschule ab. 2023 Personen beendeten wenigstens die Grundschule, 2267 beendeten die Mittelschule (edb.: 126). In Hinblick auf die Ausbildungsstruktur muss aber darauf hingewiesen werden, dass AlbanerInnen, gemeinsam mit BosnjakInnen, MuslimInnen und BosnierInnen, durchschnittlich am jüngsten sind (ebd.: 102).

Auf wenn sich in den letzten 10 Jahren seit der letzten Volkszählung die Berufswahl von AlbanerInnen geändert haben sollte, so sind diese Daten jedenfalls ein Anhaltspunkt. Von den 2857 Berufstätigen unter ihnen, waren 317 in Berufen wie (unqualifizierte) Dienstleistungen und Verkauf beschäftigt. 212 waren Industriearbeiter. Die 3 größten Gruppen (jeweils ca. 700 Personen) waren jene, die „Berufen für nichtindustrielle Arbeit“ und „einfachen Arbeiten“ nachgingen. Ebenso viele fielen in die Kategorie „unbekannt“ (ebd.:127), die verbleibenden Personen teilen sich auf mehrere Kategorien, jeweils zu einigen wenigen Dutzend, auf.

459 der Berufstätigen sind Selbstständig, was 16 % entspricht. Die Selbstständigenquoten unter den anderen MigrantInnengruppen sind durchwegs viel niedriger als jene unter AlbanerInnen. So kommen BosniakInnen auf 2,9 %, SerbInnen auf 4,3 %,

MazedonierInnen auf 4,6 %, KroatInnen auf 5,2 % und MontenegrinerInnen auf 5,9 %. Unter SlowenInnen sind es 6,9 % (ebd.: 127 f). Hier wird deutlich, dass unter AlbanerInnen in Slowenien eine ausgeprägte „Entrepreneurkultur“ existiert, die sich offensichtlich aus der „Tradition“ Bäckereien, Konditoreien und Fastfood-Restaurants zu eröffnen speist.

Worauf diese „Neigung“ zurückgeht, konnte ich nicht restlos klären, doch sind die Gründe dafür – wie ich im empirischen Teil kurz erwähnen werde - sicher auch in der historischen Entwicklung und der Position der AlbanerInnen in ihren Herkunftsgebieten zu finden.

3.1.9 Fastfood in Ljubljana

Zurzeit gibt es in ganz Slowenien etwas mehr als 10.000 Betriebe im Gastgewerbe, wobei knapp mehr als die Hälfte selbstständigen UnternehmerInnen geführt werden.⁵⁰

Das Fastfood-Business in Ljubljana begann spätestens in den 1960ern, wenngleich die Kundschaft damals eher beschränkt war auf MigrantInnen. Betrieben wurden diese Restaurants von Bosnier, die meist Burek herstellten. Ab dem Ende der 1960er wurde dieses Konzept von Albanern aus Mazedonien weiterentwickelt, so eröffneten sie Burekgeschäfte bzw. Bäckerein mit Burek in den slowenischen Städten mit hohem ImmigrantInnenanteil oder dort, wo die Jugoslawische Volksarmee stationiert war (Mlekuž 2007: 173). In der Armee war es üblich, dass die Soldaten ihren Wehrdienst nicht in ihrer eigenen Republik leisten.

Ab den 1980ern fand der Burek und somit das Fastfood über die urbane Jugend Eingang auf den Speiseplan der Mehrheitsbevölkerung (ebd.: 173). In den 1990ern wurde er das am weitesten verbreitete Fastfood, was in Kombination mit der neuen gesellschaftlichen Wirtschaftsform, dem offenen Kapitalismus, nicht ohne Auswirkung auf die Stadt blieb. Im Zuge der Zunahme der StudentInnenzahlen, der Beschäftigten im tertiären Sektor in der Stadt und der wahrscheinlich dadurch veränderten Essensgewohnheiten breiteten sich im neuen Jahrtausend die Fastfood-Stände über Ljubljana aus. Nunmehr haben die meisten Pizzastücke, Burek und viele sogar Kebab im Angebot.

Die Öffnung des EU-weiten Finanzmarktes nach dem EU-Beitritt „überschwemmte“ das

50 http://www.ajpes.si/doc/Registri/PRS/Porocila/posl_subj_skd_skup_30062012.pdf

Land mit Geld. Es wurde leichter, an Kredite zu kommen und in Kombination mit den schon erwähnten nicht existenten primären Barrieren im Fastfood-Sektor, wurde eine Wirtschaftsatmosphäre geschaffen, die der rasanten Entwicklung des Fastfood-Sektors sicher nicht abträglich war. In erster Linie sollen jedoch Klein- und Mittelunternehmen profitiert haben (Kajnič 2009: 42)

Die veränderten Umstände des internen Marktes brachten aber Verschlechterungen für die einzelnen Selbstständigen in arbeitsintensiven Sektoren mit geringer Wertschöpfung. Dazu zählt der hier behandelte Fastfood-Sektor, der sich durch die große Konkurrenz zu einem – wie in der Literatur genannt - „cutthroat-business“ entwickelt hat (vgl. ebd.).

3.2 Mazedonien

Ebenso wie Slowenien, erlangte Mazedonien 1991 seine Unabhängigkeit von Jugoslawien ohne kriegserische Auseinandersetzungen. Aufgrund eines Namensstreites mit Griechenland, das die Verwendung des antiken Namens „Makedonien“ für sich alleine beansprucht und dessen nördliche Region Makedonien heißt, wird die Republik Mazedonien international meist „FYRoM – Former Yugoslav Republic of Macedonia“ genannt. Neben Griechenland im Süden, grenzt Mazedonien im Osten an Bulgarien, im Norden an Serbien und den Kosovo sowie an Albanien im Westen.

Das mazedonische Staatsgebiet umfasst ca. 25.700 km² und ist damit etwa um ein Viertel größer als Slowenien. Die offizielle EinwohnerInnenzahl ist mit 2,05 Mio. genauso hoch wie jene Sloweniens. Das jährliche BIP betrug 2009 ca. 5000 Euro pro Kopf, was weniger als ein Drittel des slowenischen BIP bedeutet.

Die ethnische Zusammensetzung lt. Volkszählung 2002 wie folgt: Von etwas mehr als 2 Millionen EinwohnerInnen sind ca. 1,3 Mio. MazedonierInnen, 509.000 AlbanerInnen, 79.000 TürkInnen, 54.000 Roma, 9.600 VlachInnen, 36.000 SerbInnen, 17.000 BosniakInnen und 20.000 *andere*. AlbanerInnen stellen mit mindestens 25% der Bevölkerung eine signifikante Minderheit dar, in Teilen des Nordens und Westens des Landes sogar die Mehrheit.⁵¹

Im Jahr 2001 kam es vor allem in den Gebieten in Grenznähe zum Kosovo zu

51 http://www.stat.gov.mk/pdf/kniga_13.pdf

bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Albanische Milizen, welche zuvor teilweise auch im Kosovo aktiv waren, begannen mazedonische Einrichtungen anzugreifen. Dieser Konflikt führte zu Kämpfen innerhalb der Zivilbevölkerung und zur temporären Vertreibung von mehr als 100.000 Menschen und insgesamt einigen Dutzend Todesopfern auf albanischer sowie auf mazedonischer Seite. Im Vorfeld des Konfliktes wuchs der Unmut der albanischen politischen Vertretungen, welche die bewaffneten Milizen offiziell jedoch nicht unterstützten, über die fehlenden Rechte der großen albanischen Minderheit in Mazedonien.

Im Ohrid-Abkommen, das zur Beendigung des bewaffneten Konfliktes führte, wurden der albanischen Bevölkerung zusätzliche Rechte eingeräumt. Dies beinhaltete eine bessere angemessenere politische Repräsentation der albanischen Minderheit, eine Dezentralisierung der Verwaltung und mehr Möglichkeiten zur Verwendung des Albanischen.⁵²

Nichtsdestotrotz ist die wirtschaftliche Lage in den albanischen Gebieten unverändert schlecht. Im gesamten Mazedonien beträgt die Arbeitslosigkeit offiziell stabil über 30%⁵³, wobei aber nicht vergessen werden darf, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bevölkerung Tätigkeiten nachgeht, die von den offiziellen Statistiken nicht erfasst werden.

3.2.1 Migration

Mazedonien ist traditionell ein Emigrationsland. Zur Zeit des Kosovo-Krieges zur Jahrtausendwende kam jedoch signifikante Zahl albanischer ImmigrantInnen nach Mazedonien, darunter auch einige, die blieben. Aber aufgrund der instabilen Wirtschaft und einer verheerend hohen Arbeitslosigkeit ist der Emigrationsdruck sehr hoch. Seit dem Zusammenbruch Jugoslawiens hat sich dieser Trend noch verstärkt.

Laut der Volkszählung aus dem Jahre 2002 sind seit der Unabhängigkeit im Jahr 1991 35.000 Personen aus Mazedonien emigriert. Diese Zahl scheint viel zu niedrig, so schätzt die Regierung, dass insgesamt zwischen 300.000 und 400.000 Mazedonier im Ausland leben, was ca. 20% der Gesamtbevölkerung entspräche (Kupiszewski et al. 2009: 21). Dass ein substantieller Teil der Bevölkerung ständig im Ausland lebt ist ein Merkmal, das Mazedonien mit anderen Ländern der Region teilt. Der Anteil von „expatriates“ beträgt in Albanien und Bosnien ca 1/3, in Serbien und Montenegro 10-15% (Kupiszewski et al. 2009: 104).

52 http://de.wikipedia.org/wiki/Rahmenabkommen_von_Ohrid

53 http://www.stat.gov.mk/PrikaziSoopstenie_en.aspx?rbtxt=98

Zwischen 2006 und 2010 sollen neuen Zahlen zufolge nur 923 Personen emigriert sein, darunter 30% AlbanerInnen.⁵⁴ Es ist anzunehmen, dass diese Zahl weit höher liegt, da wie ich im Subkapitel 3.1.8.2 schon gezeigt habe, allein in Slowenien die Zahl der Personen mit mazedonischer Staatsbürgerschaft im Zeitraum zwischen 2002 und 2011 um 2300 gestiegen ist. Obwohl also rezente Daten praktisch keine Emigration anzeigen, ist durch Statistiken anderer, größerer Empfängerländer davon auszugehen, dass im genannten Zeitraum jährlich tatsächlich ca. 10.000 Personen Mazedonien verlassen (Kupiszewski et al. 2009: 57). Durch diese hohe Zahl an EmigrantInnen entstehen einerseits soziale und demographische Probleme, andererseits verspricht diese hohe Zahl ein weiteres Ansteigen der Rücküberweisungen (Remittances).

Offiziell betrugen Remittances im Jahr 2005 2,7% des BIP. Es wird davon ausgegangen, dass nur ca. 15% der Remittances über offizielle Kanäle gesendet werden. Die Schätzungen reichen von knapp einer Milliarde US Dollar (mazedonische Regierung) bis hin zu 1,4 Milliarden US (IGCMP 2009 in Kupiszewski et al. 2009: 22). Dies würde bedeuten, dass mindestens ca. 15% des jährlichen mazedonischen BIP durch Rücküberweisungen generiert werden (Kupiszewski et al. 2009: 22).

In allen Fallbeispielen, die im nächsten Kapitel folgen, war der Grund zur Emigration nicht eindeutig. Alle kamen um zu arbeiten, doch ist diese Arbeit (bzw. der Arbeitsplatz) nicht als von der Familie getrennt zu verstehen. In einer Umfrage unter emigrationswilligen mazedonischen StaatsbürgerInnen gaben 43,7% an, wegen der Arbeit emigrieren zu wollen, 27,1% wegen der Familie, 29,2% aus „anderen Gründen“ (ebd. 2009: 70). Betrachtet man den „migration cycle“ eines Migrationssystemes, in dessen Zentrum Kettenmigration mit seinen charakteristischen Phasen (genauer siehe Subkapitel 5.1) als erneuerndes Element des Systemes steht, wird es möglich anzunehmen in welcher Phase sich Mazedonien als Senderland befindet. Der „emigration cycle starts with the migration of pioneer workers followed by a transition towards an increasing share of migration of family members on the family unification ticket and other migrants“ (ebd. 2009: 70). Mazedonien befände sich demnach in der Transition von der zweiten zur dritten Phase. Dazu mehr im Subkapitel 5.2.1.

54 http://www.stat.gov.mk/publikacii/2.4.11.06_686.pdf

4 Empirischer Teil - Darstellung

4.1 Auswertungsmethode

Die Methode des Datensammelns habe ich im Subkapitel 1.3 kurz dargestellt. Hier soll nun beschrieben werden, wie ich die Auswertung der transkribierten Interviews und der Notizen der informellen Gespräche bewerkstelligte. Dem brauchbaren Destillat der Daten versuchte ich, eingewoben in den im Kapitel 3 beschriebenen Kontext und im Lichte der behandelten Theorie, Ergebnisse abzurufen. Diese können keine allgemeingültigen Aussagen treffen, jedoch bringen sie mich der Beantwortung der Forschungsfrage näher, gleichzeitig können sie als Kritik der Theorie dienen.

Bei der Auswertung habe ich mich gegen die streng methodische Vorgangsweise entschieden wie zum Beispiel Mayring sie empfiehlt (vgl. 2002: 114), da es mir zunächst primär darum ging, prägnante *Geschichten*, um vergleichbare Eckdaten herum aufgebaute Lebensbahnen (*trajectories*) aus dem Material zu extrahieren. Anhand dieser Geschichten wird der Weg, die Perspektiven und das Schaffen meiner Informanten sichtbar. Daraus wiederum erhoffe ich mir Verständnis für die Art der Arbeitskräfteerkrutierung in den Fällen der Fallbeispiele.

Beim zweiten Durchlesen der transkribierten Interviews markierte ich als ersten Arbeitsschritt Passagen im Sinne des offenen Kodierens, die ich im weitesten Sinne als für den nächsten Schritt erforderlich befand. Der zweite Schritt, war es, bei der Betrachtung des Materials und den Unterfragen im Hinterkopf intuitiv Kategorien zu finden, nach denen ich das übriggebliebene Material ordnen konnte. Hierbei ging es mir darum, Übersicht über das Material zu bekommen. Die gewählten Kategorien waren zur Ordnung der Informationen waren folgende:

- 1 Wann und wie ist die Person an ihren nunmehrigen Aufenthaltsort gekommen?
 - a) Herkunft; b) Grund; c) Weg; d) Bildung; e) Status;
- 2 Wie kam es zur Gründung (Übernahme) der Firma, was sind laufende (Arbeits-)Prozesse?
 - a) Welche Möglichkeiten wurden bei der Gründung gesehen?; b) Wo war die

Person davor beschäftigt?; c) Welche waren Hürden und Bedingungen?; d) Worauf wird bei der Führung des Geschäftes geachtet?; e) Eigene Arbeitszeit; f) Wie läuft die Firma?; g) Wie soll die Entwicklung aussehen?; h) Trial and error; i) Lohnarbeit als Option?;

3 Arbeitskräfterekrutierung

a) Wie viele, woher?; b) Verbindung und Status; c) Bedingungen für eine Einstellung; d) Arbeitszeiten; e) Lohn;

4 Geschäftliche Verbindungen

a) Lieferanten der Güter; b) Entstehung des Geschäftsverhältnisses

5 Familiengeschichte

a) Was macht die Familie, wo?; b) Was ist der Weg von Mazedonien nach Slowenien und was seine Gründe?; c) Vererbte Vermögen?; d) Zukunft der Kinder; e) Rolle der Ehefrauen;

6 Selbstgefühl in Slowenien

a) Lebensbedingungen und Perspektive; b) Freunde; c) Wunsch

7 Mazedonien vs. Slowenien

a) Ein Leben in Mazedonien?; b) Gepflegte Verbindungen, Immobilien?; c) Möglichkeiten in Mazedonien?;

In den Gesprächen, ob formell oder informell, stellte ich nur selten explizit die Frage nach weiblichen Familienangehörigen und ihren Tätigkeiten. Diese Bemerkung ist interessant, da ohne dieses – wenn auch seltene – Nachfragen nach Großmüttern, Müttern, Ehefrauen, Schwestern und Töchtern dieselben niemals erwähnt wurden. Die Familiengeschichte wurde anhand ihrer männlichen Protagonisten erzählt, die Firmengeschicke von Männern geleitet.

Generell scheinen kleine Betriebe im Fastfood-Sektor eine Männerdomäne zu sein, ob als Arbeiter oder Besitzer, nur in einem der Beispiele kommt nach Schilderung der Informanten einer Frau eine *unmittelbare, formelle* Rolle im Unternehmen zu. Dies bedeutet aber keineswegs, dass die Existenz dieser Betriebe nicht genauso durch die Arbeit der Frauen in den Fallbeispielen ermöglicht wird. Zwei der Unternehmer wurden von ihren Großmüttern großgezogen, während die Eltern die Firmen führten. Zwei der vier Ehefrauen unterstützen die Firma durch ihre inoffizielle Arbeitskraft, davon eine in Vollzeit.

4.2 Vier Fallbeispiele

Im Folgenden werden die vier Fallbeispiele vorgestellt. Die ersten 3 handeln von Fastfood-Lokalen in Ljubljana, das Vierte ist im Hügelland ca. 50 Kilometer westlich von Ljubljana in einer sehr ländlich geprägten Gegend gelegen. Es soll, obwohl es in seiner Ausprägung einen Einzelfall darstellt, einen Kontrast zu den 3 im Stadtgebiet von Ljubljana gelegenen Lokalen bilden.

4.2.1 Firma 1

„Ich lebe nicht um zu arbeiten, sondern arbeite, damit ich leben kann“

Das Lokal

Das Fastfood-Lokal liegt direkt an einer der größten Einfahrtstraßen von Ljubljana im Stadtteil Šiška, ungefähr 2 Kilometer nordwestlich des Zentrums der Stadt. Es besteht aus einem kleinen, containerartigen Gebäude, woran ein 20 m² großer „Gastgarten“ angeschlossen ist. Im Lokal selbst gibt es als einzige Sitzgelegenheiten 2 Barhocker.

Die Lebensbahn

Mein Hauptansprechpartner und Firmenbesitzer war ZQ. Er wurde 1978 bei Gostivar im Nordwesten Mazedoniens geboren. Er lebte bei seiner Großmutter in einem Dorf nahe der Stadt Gostivar und absolvierte dort die 8-jährige Grundschule. 1993 kam er nach Ljubljana und begann sogleich seinem Großvater bei der Arbeit in dessen Konditorei zu helfen. Nachdem er in Slowenien die Mittelschule absolviert hatte, zog er mit seinem Vater für zwei Jahre in die Türkei, wo einer seiner Onkel samt Familie lebt. Nach der Rückkehr arbeitete er wieder im Betrieb seines Großvaters, welchen er im Jahr 2003 übernommen und im selben Jahr nach einer ideengebenden Reise nach Deutschland in einen Fastfood-Laden umwandelte.

Sein mittlerweile verstorbener Großvater wanderte als Jugendlicher 1937 ins westlich von Ljubljana gelegene hügelige Hinterland aus, wo er von Beginn an das Handwerk des Konditors ausübte. ZQ's Vater wurde in Slowenien geboren und arbeitete dort bis zu seiner

(„Gast“-Arbeiter-) Emigration nach Deutschland 1972 als Tischler. 1980 zog der Großvater nach Ljubljana, wo er an der Stelle, wo ZQ's Fastfood-laden heute noch steht, eine kleine Konditorei eröffnete.

Das Unternehmen

Bis 2003 war ZQ in der ursprünglich seinem Großvater gehörenden Konditorei beschäftigt, welche er – wie auch seine kleine Eigentumswohnung – kurz davor von ihm geerbt hatte. Die Möglichkeiten als Konditor/Bäcker erschienen ihm damals jedoch begrenzt. Im gleichen Jahr Besuchte er einige Verwandte, die „in Städten über ganz Deutschland verteilt leben“. Nachdem ihm dort die zahlreichen Kebab-Stände auffielen und er durch Zufall einen Fleischlieferanten kennenlernte, entschloss er sich, seine Konditorei in einen Fastfood-Laden umzuwandeln, in dem er zuerst noch Burek, später ausschließlich Döner Kebab zu verkaufen vorhatte. „Konditoreien waren eine Sparte, in der ich keine Zukunft mehr sah, ich sah sie im Kebab. Wir waren damals unter den ersten Kebabverkäufern in Slowenien“. Nachdem er schon damals die slowenische Staatsbürgerschaft innehatte, war es ihn für sehr leicht den Fastfood-Laden zu gründen. Die Lokalität war in seinem Besitz, die sanitären Anlagen, Kühlschränke und Vitrinen schon vorhanden, die Bau- und Hygienevorschriften bekannt und eingehalten. Die Kategorie der Tätigkeit musste geändert und einige Gebühren bezahlt werden. In den ersten Monaten des neuen Betriebes bekam er das Fleisch, wie auch die Werbung für sein Lokal von seinem Lieferanten (Birtat) aus Deutschland gratis. „Im Grunde konnte ich mein neues Geschäft ohne Kosten eröffnen. Ich hatte alles was ich brauchte, kannte die Umgebung und bekam große Hilfe.“ Bis heute bezieht er das Fleisch von diesem Lieferanten, dem er „zu 100% vertraut Halal-Fleisch zu bekommen“. Brot wird von der Firma „Koroške Pekarne“, die sich selbst angeboten hat, geliefert. Gemüse sowie Plastikteller und Servietten bezieht er je nach monatlichem Angebot von „Merkator“ oder „Tuš“, den beiden präsentesten Supermarktketten Sloweniens.

Das führen des Unternehmens ist sehr arbeitszeitintensiv, das heißt dass er nicht selten jeden Tag in der Woche für zumindest einige Stunden damit zu tun hat. „Manchmal arbeite ich 3 Stunden, manchmal 20 wenn es sein muss, das wird nicht mitgeschrieben.“ Trotzdem ist seit der Krise der Umsatz um 30 % zurückgegangen, was aber immer noch ausreicht um knapp nicht im Minus zu sein. „Ich sehe das gelassen, da alles was ich brauche mir gehört, da

ist das schon leichter als für viele andere.“ Gegenwärtig sei alles in einer Phase der Stagnation, er müsse „warten bis sich wirtschaftlich wieder etwas ändert“, selbst könne er nichts ändern.

Bevor er das Unternehmen übernahm, hatte er nur für seinen Großvater gearbeitet, war noch nie in einem formellen Lohnarbeitsverhältnis. Obwohl der monatliche Verdienst nicht gleichmäßig und die Arbeit zeitintensiv ist, dachte er noch nie daran „für jemand anderen zu arbeiten, da es unvorstellbar ist, jemanden über mir zu haben“. Gefragt ob er sich wünsche, dass die Kinder das Unternehmen übernehmen, antwortete er entschieden „Nein! Die sollen die Schule beenden und eine andere Laufbahn einschlagen.“

Arbeitskräfte

Neben ihm arbeiten laut ZQ im Betrieb seine Frau (die ich allerdings bei keinem meiner Besuche dort antreffen konnte) als sozialversicherungspflichtige Vollbeschäftigte, und 3 Arbeiter, von denen 2 ebenso als vollbeschäftigte gemeldet sind. Darüber hinaus helfen die beiden im Volksschulalter befindlichen Kinder manchmal bei kleineren unregelmäßigen Arbeiten.

Alle drei Arbeiter sind Albaner, deren Wurzeln in Mazedonien liegen. Der erste, er war schon als Freund von ZQ's Großvater in der Konditorei beschäftigt, arbeitet dort nur wenige Stunden pro Woche. Er besitzt eine persönliche Arbeitsbewilligung und eine ständige Aufenthaltserlaubnis. Die anderen beiden Arbeiter, jünger als 30 und somit weniger als halb so alt wie der Erste, kamen beide nach der Volljährigkeit nach Slowenien auf der Suche nach Arbeit. Für beide ist es nicht der erste Job im unqualifizierten Gastgewerbe in Slowenien, beide halten mittlerweile eine persönliche Arbeitsbewilligung und eine ständige Aufenthaltserlaubnis. Einer der beiden erhielt sie durch sein nunmehr 6-jähriges Arbeitsverhältnis in in ZQ's Firma. Laut ZQ tat er selbst nichts für die Visumangelegenheiten seiner Arbeiter, darum hätten sie sich selbst gekümmert bzw. wären von ihnen nicht (mehr) betroffen gewesen. Er meinte, die beiden jungen Arbeiter wären, da sie von anderen Fastfood-Laden-Besitzern von der Möglichkeiten hörten, jeder für sich, einfach direkt ins Lokal gekommen um zu fragen, ob es einen Job gebe.

Die Arbeiter würden laut ZQ 5 Tage die Woche 8 Stunden lang arbeiten und dafür 750-850 Euro verdienen. Ein Arbeiter selbst jedoch meinte, er würde regelmäßig 9 Stunden,

manchmal auch 10 oder 11 und 12 Stunden täglich arbeiten, mehr als 5 Tage die Woche. „Das Leben besteht für mich manchmal nur aus der Arbeit und Schlafen“.

Leben - Zwischen Slowenien und Mazedonien

Nach nunmehr fast 20 Jahren des Lebens und Arbeitens in Ljubljana fühlt er sich dort als Einheimischer. Sein Slowenisch ist nahezu perfekt. In Ljubljana reicht es zu einem genügsamen, sparsamen Leben. Daneben bezeichnet er seine Freunde in dieser Stadt als den wichtigsten Grund für ein gutes Leben in Slowenien. Dennoch, sähe er eine Möglichkeit in Mazedonien Geld zu verdienen, er würde überlegen, wieder dort zu Leben. Zurzeit gibt es aber keine Möglichkeit, da „in Mazedonien alles aufgeteilt ist, zwischen den Mächtigen in der Stadt. Außerdem ist es für uns Albaner sehr sehr schlimm. In Mazedonien ist besser ein *Cigan*⁵⁵ zu sein als ein Albaner“. Zurzeit fährt er mit seiner Familie jedes Jahr für 2 Wochen auf Urlaub nach Nordwest-Mazedonien.

4.2.2 Firma 2

„Das Familiengeschäft ist so eine Sache – Wenn du es vermasselst, wirst du unterstützt. Der Nachteil ist, dass sich immer alles im Kreis dreht, es gibt keine neuen Ideen und du hängst mit, wenn jemand anderer sein Geschäft vermasselt.“

Die Lokale

Dieses Unternehmen besteht aus drei Fastfood-Lokalen. Das chronologisch Erste liegt in einer Fußgängerunterführung im Zentrum von Ljubljana. Es hat Restaurant-Charakter, viele Tische mit Stühlen und bietet neben Fastfood-to-go auch die Möglichkeit eines längeren Aufenthaltes und andere Speisen zu konsumieren.

Das zweite Lokal liegt gegenüber des Bahnhofes von Ljubljana. Hier wird ausschließlich Fastfood (Kebab, Pizza, Burek) verkauft, es ist dem Design größerer Fastfood-Ketten nachempfunden, ist größer als das erste Lokal und bietet viele Sitzgelegenheiten.

Die dritte Lokalität ist ein kleiner Stand wo ebenso Kebab, Pizza und Burek verkauft

⁵⁵ Slowenisch pejorativ für Roma

werden. Er befindet sich an jenem Platz, der über der Fußgängerunterführung des ersten Lokales liegt. Dort gibt es keine Sitzgelegenheiten und nur eine kleine Abladefläche, die KundInnen nutzen können um ein Getränk abzustellen.

Die Lebensbahn

NA wurde Mitte der 1970er Jahre in Mazedonien geboren. Dort absolvierte er die Grundschule. In den Jahren vor seiner Emigration verbrachte er einige Sommer in Ljubljana und Rovinj (Istrien/Kroatien), wo sein Vater und dessen Bruder gemeinsam jeweils ein Lokal unterhielten, um zu helfen und Urlaub zu machen. Bis er 1991 nach Ljubljana zog, lebte er bei seinen Großeltern im Nordwesten Mazedoniens. So wie ein Großteil seiner in Slowenien befindlichen Familie, erlangte er schon Anfang der 1990er Jahre die Slowenische Staatsbürgerschaft. Bevor er vollends in den väterlichen Betrieb eingestiegen ist, absolvierte er in Slowenien die Mittelschule fürs Gastgewerbe.

NA's Großvater machte sich in den 1970er Jahren als Eisverkäufer in Ljubljana selbstständig, nachdem er zuvor jahrelang in mehreren Betrieben als Arbeiter beschäftigt war. „Der Unterschied im Standard zwischen Ljubljana und unserem Dorf in Mazedonien war damals so groß“, erinnerte sich NA an die Erzählungen seines Großvaters, „dass er mit dem in einer Woche aus dem Eisverkauf verdienten Geld zu Hause einen Hektar Land kaufen konnte“. Bis zum Ende der 1970 baute der Großvater in Ljubljana ein Restaurant auf. Wegen politischem Druck zog er nach Zagreb, wo er eine Bäckerei betrieb. In den 1980ern kehrte er nach Ljubljana zurück, wo er – parallel zur Gründung einer Konditorei in Rovinj – mit seinen Söhnen ein Restaurant gründete. Jenes, das faktisch nunmehr NA und sein Bruder führen, wenngleich sein Vater offiziell der Firmenchef ist.

Das Unternehmen

Der Vater NA's und seines Bruders ließ es beiden offen, die Firma zu übernehmen, bot ihnen an, alles zu verkaufen und ihnen jede Ausbildung zu ermöglichen. NA entschloss sich im Restaurant mitzuarbeiten, „weil ich nicht mehr in der Schule lernen wollte und sah, dass hier das Geld fließt“. Nach Möglichkeit wurden alle Arbeitsplätze durch Familienmitglieder besetzt, „damit das Geld zu Hause bleibt“. 1999 wurde die Konditorei in Rovinj von dem

Restaurant in Ljubljana getrennt, ersteres gehörte von nun an NA's Onkel, letzteres seinem Vater. 2003 eröffneten sie ein Fastfood-Restaurant, 2005 kauften sie mit einem großen Kredit das Gebäude dieses Restaurants. Dort wurde ursprünglich Burek verkauft, seit einigen Jahren auch Pizza und Kebab. 2008 eröffneten sie einen Fastfood-Stand, wo die gleichen Produkte verkauft werden. Seit das Unternehmen um diese beiden Filialen wuchs, sind nicht mehr überwiegend Familienmitglieder angestellt.

NA arbeitet im Restaurant täglich von 8 bis ca. 15 Uhr und abends aufgrund von Lieferungen noch einmal für eine Stunde. Sein Bruder ist diesbezüglich engagierter. „Wenn du mich fragst, arbeite ich zu viel, wenn du meinen Bruder und meinen Vater fragst, arbeite ich zu wenig.“ Die Expansionen des letzten Jahrzehntes haben für ihn aber dazu geführt, weniger zu arbeiten als davor. Gegenwärtig geht es darum die ausständigen Kredite zurückzuzahlen, von denen einige aufgrund der Unternehmenserweiterung aufgenommen wurden und einige aufgrund von Fehlinvestitionen von Verwandten entstanden. „Wir machen das gemeinsam, so wie der Bruder meiner Mutter meinem Vater damals mehrmals geholfen hat, so helfen wir nun seinen Kindern.“

Nun geht es um Konsolidierung. Die Firma lief schon besser, die Krise ist spürbar und führt dazu, dass ein großer Teil der Gehälter der Familienmitglieder in der Firma bleiben muss. „Wir warten auf bessere Zeiten“, meint NA, und trotzdem war und ist formal unselbstständige Lohnarbeit kein Thema für ihn. Trotz Zufriedenheit und der Erfahrung relativen Erfolges der familiären Unternehmungen, verbietet er seinen Kindern ausdrücklich sich in den Lokalen aufzuhalten, damit sie sich nicht ans Umfeld gewöhnen. Er meint, die Zeiten seien stressig, das sollen die Kinder nicht mitmachen müssen. Er möchte, dass sie eine höhere Ausbildung genießen und einen anderen Weg einschlagen als er selbst es tat.

Geschäftlich verbunden ist die Firma mit Aga-Kebabci, einer kleinen Kebab-Kette zu der eine Distributionsschiene für allerlei Zubehör für Fastfood-Lokale gehört. Der Döner-Kebab-Grundbestandteil Fleisch wird von dieser Firma bezogen, Gemüse von Gea-Produkt, einer internationalen Firma mit sehr breitem Produktsortiment. Maschinen und Gebrauchsgegenstände fürs Gewerbe wurden von der Firma fines&ags bezogen, Getränke von der Brauerei Laško.

Arbeitskräfte

Als NA begann im Familienunternehmen zu arbeiten, konnte man es als noch solches bezeichnen. Nun, da die Firma wuchs, gibt sie gegenwärtig 17 Personen Arbeit, die allesamt Albaner sind und ihre familiären Wurzeln in Mazedonien haben. „Zeitweise war es mühsam Arbeiter zu finden, da Slowenen zwar hierher zum Essen kommen, aber sie würden nicht für uns arbeiten. Es war nie geplant nur die Unsrigen zu beschäftigen, aber was soll man machen?“ Neben seinem Vater, seinem Bruder, einem Cousin und NA selbst, sind demnach zurzeit noch 13 weitere Männer gleicher regionaler Herkunft im Unternehmen beschäftigt.

Mittlerweile ist es für ihn ein Leichtes Arbeitskräfte zu finden. Einige kommen direkt zu den Restaurants und fragen nach Arbeit, andere fragen über gemeinsame Bekannte nach, ob ein zu besetzender Arbeitsplatz frei ist. Die zweite Möglichkeit Arbeiter zu finden, ist die freie Arbeitsstelle über Bekannte in Mazedonien und Slowenien zu bewerben. „Wenn ich heute einen Arbeiter brauche, dann sage ich das meinen Freunden *unten*, entweder kennen die einen oder ich kenne selbst einen, der hier arbeiten will. Am wichtigsten ist für mich, dass der Arbeiter aus einer Arbeitsamen Familie kommt, da erkundige ich mich immer genau. Weil es hat für mich keinen Sinn, alles für ihn zu erledigen. Die Arbeitserlaubnis, das Visum, wenn er nicht brav ist oder nach 2 Monaten wieder aufhört, dann habe ich das alles um sonst gemacht.“

Einige der Arbeiter haben in anderen slowenischen Städten gewohnt, bevor sie zur Arbeit bei NA nach Ljubljana gekommen sind, einige sind eigens für diese Beschäftigungsmöglichkeit nach Slowenien gekommen. Sie haben unterschiedliche Status. Manche arbeiten schon seit fast 10 Jahren für diese Firma, halten eine persönliche Arbeitserlaubnis, manche arbeiten unter dem Titel „Erlaubnis zur Beschäftigung“, andere besitzen die slowenische Staatsbürgerschaft.

Die Arbeitszeiten, der interne Beschäftigungsmodus und die Bezahlung hängen u.a. vom Status und der daraus resultierenden Art der formellen Beschäftigungsform ab. So arbeiten Arbeiter, deren Arbeitserlaubnis an NA gebunden ist grundsätzlich 7 Tage die Woche, bis zu 12 Stunden am Tag. In der Praxis, so erzählte mir ein Arbeiter, ist es lockerer, gibt es freie Tage, die im Gespräch mit NA und seinem Bruder ohne weiteres bewilligt werden. Der Lohn für diese Gruppe von Arbeitern beträgt 3 Euro pro Stunde, eine Schlafstelle und gratis Verpflegung während der Arbeitszeit. Ein anderer Arbeiter meinte, dass ihm „so keine Kosten

entstehen und *er* dadurch monatlich alles verdiente Geld sparen kann“. Arbeiter mit persönlicher Arbeitserlaubnis bekommen lt. NA ein „angemessenes“ Gehalt, den Mindestlohn, erhöht um die obligatorischen Überstunden.

Leben - Zwischen Slowenien und Mazedonien

Für NA ist klar, dass er nach Slowenien gehört, in Mazedonien zu leben ist für ihn nicht vorstellbar, wo doch viele seiner Familienmitglieder und seine gesamte Kernfamilie in Slowenien leben. Er unterhält viele Kontakte in seiner Heimatstadt, wenngleich und seine Familie nicht jedes Jahr dahin fahren. Er ist sehr zufrieden, meint, dass er „alles hat, was man haben wollen kann“.

4.2.3 Firma 3

„Ich will nur ein normales Leben mit Arbeit und Geld“

Die Lokale

Dieses Unternehmen besteht zurzeit aus 2 Lokalitäten, wovon ich bloß eine mehrere Male besuchte. Diese liegt im Zentrum von Ljubljana, nur wenige hundert Meter von den Lokalen aus Beispiel 2 entfernt in einer Art Hinterhof. An die kleine Verkaufsräumlichkeit ist ein sehr geräumiger überdachter Gastgarten mit ca. 7 langen Tischen samt Bänken angeschlossen. Als BesucherIn kann man darum durchaus vergessen, sich im Zentrum der slowenischen Hauptstadt zu befinden.

Das zweite Verkaufslokal liegt in Litija, einem ca. 7000 EinwohnerInnen zählenden Städtchen, 35 Kilometer östlich von Ljubljana gelegen. Das Lokal besteht aus einem grundsätzlich mobilen Anhänger, der innen gesetzeskonform so präpariert ist, dass er als Kebab- und Pizza-stand dient. Um darin die Verkaufstätigkeit ausführen zu dürfen, musste ein Dach montiert werden, wodurch der Anhänger immobil wurde.

Die Lebensbahn

AH wurde 1982 in Tetovo, im Nordwesten Mazedoniens geboren. 3 Jahre später zog er mit seiner Mutter nach Slowenien, wo sein Vater bei seinem Großvater arbeitete. Noch im selben Jahr des Zerfalles Jugoslawiens zog die Familie wieder nach Mazedonien. AH absolvierte dort seine gesamte schulische Laufbahn, machte die Matura und studierte Betriebswirtschaftslehre (Business Administration). Nach dem Studium wollte er in der Heimat bleiben und begann für einen Supermarkt als Manager zu arbeiten. Schon nach kurzer Zeit wurde das Gehalt verspätet, schlussendlich gar nicht mehr ausbezahlt. Nach Monaten der schlussendlich unbezahlten Arbeit überlegte er, seinem mittlerweile wieder nach Slowenien emigrierten Vater und Bruder zu folgen, was ihm 2008 auch gelang. Es dauerte fast zwei Jahre um alle Bedingungen zu erfüllen und ein 1-jähriges Arbeitsvisum für Slowenien bekommen. Nunmehr hält er eine 3-jährige Aufenthaltserlaubnis, basierend auf der Arbeitsbewilligung für Unternehmer und arbeitet als offizieller Geschäftsführer der beiden Fastfood-Lokale, jedoch wird das Unternehmen de facto von AH seinem um 4 Jahre älteren Bruder und deren Vater geleitet, wobei der Vater das letzte Wort hat. Um die gegenwärtige und die entsprechende vorangegangene Arbeitsbewilligung zu erlangen, musste AH beim Eintritt nach Slowenien eine Firma gründen und mindestens 7500 Euro investieren.

In den 1960er Jahren migrierte AH's Großvater in den Norden Sloweniens und eröffnete in Radovljica eine Konditorei. AH's Vater kam zu Beginn der 1980er Jahre und blieb mit Ausnahme der Zeit zwischen 1991 und 2000 in Slowenien. AH's Bruder zog ebenso wie der Vater im Jahr 2000 wieder nach Slowenien, wo er zunächst einige Jahre im Fastfood-Lokal eines Freundes arbeitete und es dann Pächter übernahm und seinen Vater einstellte.

Das Unternehmen

Die unternehmerische Geschichte der Familie reicht mindestens zurück bis in die 1960er Jahre und erlebte einen Bruch in den 1990ern. Die nunmehrige Firma besteht seit Mitte der Nullerjahre und ist gekennzeichnet von Übernahmen, Eröffnungen und Schließungen von Filialen.

Zuerst übernahm AH's Bruder einen Fastfood-Laden, in welchem er davor arbeitete, und beschäftigte dort seinen Vater. Als 2008 AH nach Slowenien zog, gründete er mit Hilfe

des Vaters und dem Geld, das Vater und Bruder gespart hatten, einen Kebab-Stand in Bežigrad, einem nördlichen Stadtteil von Ljubljana. Nach einigen Monaten scheiterte diese Unternehmung. Über einen kosovarischen Freund des Bruders erfuhr die Familie, dass der nunmehr von ihnen betriebene Kebab-Laden im Zentrum der Stadt zum Verkauf stand. Nach einiger Zeit der Überlegung entschieden sie sich für die Übernahme und gaben die Filiale in Ivančna Gorica (ein kleiner Ort ca. 30 km südöstlich von Ljubljana), die der Bruder als Pächter betrieb auf, um sich gemeinsam auf die neue Lokation zu konzentrieren. Ein Jahr darauf versuchten sie zu expandieren, schauten sich um, wo es noch kein Fastfood-Restaurant gab. So kauften sie sich einen Anhänger und begannen, wie schon erwähnt, in Litija eine zweite Filiale zu betreiben.

AH findet, das Wichtigste bei allen Unternehmungen sei, dass „alles ein Familiengeschäft bleibt, damit du weißt wo das Geld hingeht, wie es zirkuliert.“ Dies ist umso wichtiger, wenn man bedenkt, dass diese Unternehmungen gegründet wurden in der Zeit seit der schweren Krise, in der sich Slowenien nach wie vor steckt. Gleichzeitig ist die Konkurrenz in diesem Sektor erdrückend. „Wir denken nicht mehr an weiteres Entwickeln, dafür fehlen uns die Ressourcen und ganz generell die Möglichkeiten. Die Konkurrenz ist enorm. Wir halten uns gerade so über Wasser, einmal ein Minus, einmal ein Plus. Allein die (Stand-)Miete für unsere Filialen macht uns riesige Probleme.“

Trotz des großen Angebotes an Fastfood im Zentrum Ljubljanas ist AH mit der Kundenfrequenz einigermaßen zufrieden. „In Litija geht es ohne große Veränderungen dahin, der Umsatz fluktuiert vielleicht um 10 %, in Ljubljana um 100 %, je nach dem welcher Wochentag, welcher Monat und ob es große Veranstaltungen in der Stadt gibt. Aber man muss trotzdem zufrieden sein, wenn es läuft.“ AH hält eine Insolvenz für möglich, obwohl das ganze Geschäft ohne Kredite und auf Haben-Basis läuft. „Ich arbeite 6 Tage die Woche, 9-12 Stunden, in Litija und hier, ich bin immer aktiv, so wie auch mein Bruder, aber pleite gehen kann man immer. Ein paar schlechte Monate hintereinander und es sieht schlecht aus“.

In Slowenien ist Lohnarbeit keine Option für ihn. „Ich glaube, da würde ich zu wenig verdienen, weil die Wohnung, das Auto und das alles muss man ja trotzdem bezahlen, da bleibt nicht mehr viel. Ich weiß auch nicht, was ich hier machen könnte und wie ich so eine Arbeit hier finden könnte.“ Seinen bislang einzigen Sohn möchte er lieber nicht in diesem Sektor beschäftigt wissen, so wie er selbst niemals geplant hatte, darin auf diese Weise tätig zu sein.

Geschäftlich ist das Unternehmen mit Firmen verbunden, die teils schon vor der Übernahme des Lokales in Ljubljana dessen Zulieferer waren, teils mit Firmen, die sein Bruder durch die schon längere Involviertheit in diesem Sektor kennenlernte. So wird das Fleisch in Ljubljana von einem lokalen Produzenten bezogen, jenes in Litija aus Deutschland importiert. Das Brot in Ljubljana wird von einem befreundeten Albaner aus Mazedonien, der eine große Bäckerei im Norden Sloweniens führt, bezogen, jenes in Litija von einer Lokalen Bäckerei. Gemüse wird in beiden Fällen direkt bei Merkator gekauft. Die Handwerkgeräte werden von der aus Deutschland Fleisch liefernden Firma zur Verfügung. Der Chef dieser Firma ist ebenfalls aus Mazedonien. Getränke werden in beiden Fällen von der Brauerei Union bezogen.

Arbeitskräfte

Neben AH, dem Vater und dem Bruder, ist außerdem noch ein Cousin fix angestellt. Als einzige nicht-Familienmitglieder arbeiten dort zurzeit 2 junge Männer, die den Status eines Schülers/Studenten haben, was ihnen erlaubt unter dem Titel „Studentenservice“ zu arbeiten. Der Cousin wurde erst Anfang dieses Jahres von AH aus Mazedonien geholt und den Regulierungen entsprechend zunächst einmal für ein Jahr angemeldet. „Ich würde niemanden außerhalb der Familie nach Slowenien holen, das ist mir zu viel Aufwand und zu viel Risiko“. Die anderen Arbeitskräfte findet er über „das Kettenprinzip“. Der voriger Arbeiter kannte den, der kennt wieder jemanden und so weiter. Die beiden gegenwärtigen Arbeiter arbeiten 6-7 Stunden am Tag, 2-4 Tage die Woche. Beide sind in Bosnien geboren, besitzen jedoch mittlerweile die slowenische Staatsbürgerschaft. Laut Eigenangabe verdienen sie 3,5 Euro in der Stunde.

AH meinte, es sei „schwierig geeignete Arbeiter hier zu finden. Die Arbeit ist hart, und die Slowenen wollen für diese Bezahlung nicht arbeiten. Ich brauche verlässliche Arbeiter, doch mit den Schülern ist das schwer. Aber ganze Angestellte kann ich mir nicht leisten, die Steuern und die Versicherung sind viel zu teuer“.

Leben - Zwischen Slowenien und Mazedonien

AH fühlt sich in Slowenien nicht sehr heimisch. Sähe er die Lage in Mazedonien nicht so

aussichtslos, dass man etwa arbeitet ohne dafür Gehalt zu bekommen, wäre es ihm nicht in den Sinn gekommen nach Slowenien zu emigrieren. In Slowenien erlebt er viele bürokratische Schikanen, die ihm immer wieder das Gefühl der Ausgeschlossenheit vermitteln. Der Vater und der Bruder halten jeweils eine unbefristete persönliche Arbeitsbewilligung. Dass er im Kontrast zu ihnen mehr regulative Hürden zu bewältigen hat, lässt ihn seinen eigenen Status als schlimmer empfinden.

Der große Vorteil Sloweniens ist in seinen Augen, „dass ich hier wenigstens ein normales Leben mit Arbeit und Geld führen kann.“

Er hat viele Freunde und Bekannte in Mazedonien, in Slowenien „nur“ seine Herkunftsfamilie, seine Frau und seinen kleinen Sohn, wenngleich er viele Bekannte unter den Albanern im gleichen Wirtschaftssektor hat. Sobald es wirtschaftlich möglich ist, will er wieder in Mazedonien leben, „aber zuerst muss ich noch Geld verdienen. Und solange das hier geht, werde ich hier bleiben. Aber gut, mein Vater wollte auch nicht für immer bleiben, und jetzt ist er mit einer langen Unterbrechung schon seit 30 Jahren hier.“

AH verbringt zurzeit jedes Jahr ca. 2 Monate in Mazedonien. „Aber dort mache ich nur Urlaub, kein Geschäft, gar nichts. Wir haben ein Haus und da verbringe ich dann meine Zeit, 3 Wochen im Winter und 6 Wochen im Sommer“. Würde er wieder nach Mazedonien ziehen, würde er keinesfalls selbstständig sein, sondern, würde sich eine Gelegenheit bieten, sich in einer Firma anstellen.

4.2.4 Firma 4

„Žlahta, raztragana plahta.“⁵⁶

Das Lokal

Das Unternehmen befindet sich in Žiri, einem kleinen Ort mit ca. 4000 EinwohnerInnen, der 55 Kilometer westlich von Ljubljana recht abgeschieden im west-slowenischen Hügelland liegt. Es hat Restaurant-Charakter, da vor allem Hausmannskost serviert wird. Daran angeschlossen ist die Konditorei *des einen*, sowie der Fastfood-Laden *eines anderen* Bruders

⁵⁶ „Verwandschaft, zerissene Plane.“ So quittierte er die Möglichkeit, jemandem aus Mazedonien eine Arbeitserlaubnis zu beschaffen. Es bedeutet, dass alle auf die eigene Seite ziehen und die schützende Plane dadurch reißt.

meines Interviewpartners. Sie verwenden alle die gleichen sanitären Räume, führen jedoch getrennte Kassen. Das 3200 m² große Gebäude, in dem diese Lokale untergebracht sind, befindet sich direkt im Zentrum des Ortskerns und wurde von der Familie mit Hilfe der Dorfbewohner und lokaler Banken erbaut.

Die Lebensbahn

MB wurde 1963 in Dubrovnik, Kroatien geboren. Die Mittelschule absolvierte er in Maribor, wo er ohne seinen Vater lebte. Danach kam er nach Žiri und unterstützte seinen Vater bei der Arbeit im Familienbetrieb und absolvierte die Fachausbildung zum Konditor. Wie die ganze Familie in Žiri, ist auch er schon seit Jahrzehnten slowenischer Staatsbürger.

MB's Vater kam 1958 nach Slowenien, da es für ihn in Mazedonien keine Verdienstmöglichkeiten gegeben hatte. Im Nachbarort von Žiri beendete er seine Ausbildung als Konditor und arbeitete danach in einigen kroatischen Städten, bis er 1962 wieder nach Slowenien zurückkehrte und eine kleine Konditorei gründete. Ab 1963 betrieb er sie an exakt dem selben Ort, an dem heute die Firmen seiner Söhne liegen, jedoch in einem anderen, zwischendurch von einem Feuer schwer beschädigte und mittlerweile abgerissenen Gebäude.

MB und 2 seiner 3 Brüder übernahmen Anfang der 1990er Jahre die Firma des Vaters und bauten sie aus. „Es war klar für mich die Firma zu übernehmen, ich habe nur die Familientradition weitergeführt. Ich habe nach der Ausbildung auch niemals wo anders gearbeitet“. Der dritte Bruder ist in seinem Restaurant angestellt.

Das Unternehmen

Der Ausbau des väterlichen Unternehmens begann mit dem Neubau des nunmehr alle Firmen der Familie beherbergenden Gebäudes im Jahr 1995. Zusätzlich zur Konditorei, die um eine Eisdiele erweitert wurde, wurde ein Fastfood-Lokal (Burek, Pizza) und ein Restaurant gegründet.

Zu Beginn der unternehmerischen Expansion fielen enorme Kosten an, die fast ausschließlich durch Bankkredite gedeckt wurde. Durch Hilfe anderer Dorfbewohner und den sukzessiven Verkauf von Wohnungen, die in diesem Neubau liegen, sowie durch positives Wirtschaften, konnten die Schulden in relativ kurzer Zeit zurückgezahlt werden. „Damals

war ich ein junger Bursche von 32 Jahren, Naiv und zuversichtlich. Hätte ich damals gewusst, was auf uns zukommt, ich hätte es nicht gemacht. Aber wir hatten großes Glück, viele haben unserer Familie geholfen, wir gehören hier her.“ Nach einigen Jahren extremer wirtschaftlicher Unsicherheit, läuft das Restaurant nun gut, genauso das Fastfood-Lokal des Bruders. „Nicht einmal die Krise spüren wir sonderlich, da war das eingeführte Rauchverbot kurzfristig sogar schlimmer.“

Das Fastfood-Lokal scheint hinsichtlich des KundInnenpotentials an seine Grenzen gekommen zu sein. Die Konditorei begann erst kürzlich selbst Auslieferungen zu machen. Das Restaurant soll um einen zusätzlichen überdachten Gastgarten erweitert werden. „Jetzt wo alle sagen 'Krise', ist es für uns leicht. Wir haben die Möglichkeit etwas zu entwickeln, aber die armen anderen, die nichts haben, die bekommen jetzt gar nichts von der Bank. Wir hatten einfach unglaublich viel Glück.“

Seit nunmehr fast 20 Jahren, seit dem Beginn des Baues des neuen Gebäudes, beziehen alle drei Firmen soweit wie möglich ihre Waren und Arbeitsmittel von einem lokalen Lebensmittel- und Warengeschäft, dessen Vizedirektorin eine ehemalige Mitschülerin ist und bei der Finanzierung des Bauvorhabens geholfen hat. Getränke werden von der Brauerei Laško geliefert, Spezialitäten, die nicht vom erwähnten Geschäft bezogen werden, werden von kleineren Firmen & Bauern aus der Gegend geliefert.

Arbeitskräfte

All jene Arbeitskräfte, die in der Firma MB's einer Vollbeschäftigung nachgehen, gehören zur Familie. Gleiches gilt für die Firmen seiner Brüder. Alle anderen Arbeitskräfte MB's, gegenwärtig je nach Jahreszeit 12-15, sind junge Frauen aus dem Ort und den Nachbarorten, die allesamt über den „Studentenservice“ beschäftigt sind, einige schon seit fast einem Jahrzehnt. Diese arbeiten nur 4-5 Stunden täglich. Der Lohn soll „angemessen“ sein, außerdem wird den Arbeiterinnen das Essen, Kleidung gezahlt sowie sie samt Partner zu Firmenausflügen ans Meer eingeladen werden.

Die Ehefrauen von MB und eines seiner Brüder arbeiten jeweils in der Firma ihrer Ehemänner, beide in der Küche, beide ohne Anmeldung, „da wir uns die Versicherung und andere Beiträge sparen wollen, ist es so besser.“ Außerdem beschäftigt er den dritten seiner Brüder und seinen Sohn. Auch in der Konditorei und dem Fastfood-Laden ist jeweils ein Sohn

des Geschäftsführers beschäftigt.

Aus Mazedonien will er niemanden nach Slowenien holen, da so viel Bürokratie damit verbunden sei und er fürchtet, dass daraus andere Verpflichtungen erwachsen könnten. „Das ist so ein Problem, wenn du einem hilfst, dann kommen alle und wollen etwas. Das lass ich lieber gleich.“

Leben - Zwischen Slowenien und Mazedonien

MB betonte nachdrücklich, dass er und seine Familie Slowenisch, ja sogar Serbokroatisch und Mazedonisch nunmehr besser beherrschen als Albanisch. Dies benützen sie nur noch, wenn sie in Mazedonien sind. „Wir sind hier [in Slowenien] zu Hause. Wir haben alles von hier bekommen, Slowenien gibt uns das Brot. Hier hatten wir so viel Glück und bekamen sehr viel Unterstützung. Hier sind unsere Wohnungen, Geschäfte, Freunde.“ Die Dankbarkeit gegenüber *Slowenien* konnte MB nicht genug betonen. „In meinem Haus in Mazedonien hängt die slowenische Fahne an der Wand. Wir haben dort nichts verkauft, alles kommt von hier.“

Für MB kommt es also nicht in Frage, nach Mazedonien zu ziehen, wenngleich er sich regelmäßig dort aufhält, die Familie dort Häuser, Felder und Weinberge besitzt. „Wir fahren schon auch auf Urlaub nach Mazedonien, doch da fahren wir auch noch weiter nach Albanien, Griechenland oder die Türkei.“

Dieses Jahr feierten die Firma das 50-jährige Jubiläum, und so wie er und seine Brüder sie vom Vater übernommen, so wünscht MB sich, dass sein Sohn sein Restaurant übernimmt. „Wir haben es unseren Kindern, und ich meinem Sohn ja so schön hergerichtet. Ich möchte, dass er die Tradition in Žiri weiterführt.“

5 Theoretischer Teil und Analyse

5.1 Begriffserklärungen

Coethnics

Grundsätzlich halte ich es zum Konzept von „ethnischen Gruppen“ mit Wimmer (2007: 17), der folgendes schrieb:

„First, ethnic groups are seen as the result of a reversible social process of boundary making rather than as given component parts of the social world (constructivist assumption). Secondly, actors mark ethnic boundaries with cultural diacritica they perceive as relevant, such as language or dialect, dress patterns, different family structures (...).“

Als Coethnics bezeichne ich jene Personen, die von den Informanten „naši“ - „die Unserigen“ genannt werden. Wer damit bezeichnet wird, mag dem Kontext entsprechend variieren, hier bezieht es sich grundsätzlich auf AlbanerInnen, deren familiärer Ursprung in Mazedonien liegt. Im besonderen sind darunter jene gemeint, die in Slowenien leben.

Kettenmigration

Unter diesem Begriff „versteht man eine Form der Migration, in der Pioniermigranten ihren Familienangehörigen oder Bekannten aus dem Primärgruppenkreis im Herkunftsland nachfolgende Migrationen ermöglichen. Die nachkommenden Migranten werden durch persönliche Informationen (...) und materielle Hilfen (...) zur Migration motiviert, während und nach der Migration begleitet“ (Han 2010: 10). „Kettenbeziehungen können jedoch über die Verwandtschaftsbeziehungen hinaus auch zwischen den Menschen entstehen, die gleicher Herkunft sind und ähnliche wirtschaftliche Interessen verfolgen“ (ebd.: 10). Wie im nachfolgenden Subkapitel anhand der empirischen Beispiele ersichtlich wird, stellen obige Zitate zwei zur Kettenmigration zwei unterschiedliche Phasen eines über Generationen und über Familien hinweg betriebenen Migrationsprozesses innerhalb eines Migrationssystemes dar. Nach Faist bestehen solche sich selbst verstärkenden (Ketten)Migrationsprozesse aus 4 Phasen. In der ersten migrieren PioniermigrantInnen, danach Menschen aus unterschiedlichen sozialen Klassen. In der zweiten Phase wird die Migration weniger bedingt von ökonomischen Faktoren, da Familienzusammenführungen zunehmen, Verwandte und Fremde werden Teil des Prozesses, wodurch weniger selektiv gewandert wird. In der dritten Phase ist der Prozess selektiver, es folgen jene Gruppen, die bis dahin weniger repräsentiert waren. In der vierten Phase stagniert die Migrationsrate, da alle sozialen Gruppen vom Migrationsprozess bereits erfasst sind (vgl. Faist 1997 in Haug 2000: 10).

MigrantIn

„Eine Person, die von einem Land in ein anderes gewandert ist, mit der Absicht sich dort für eine bestimmte Zeit niederzulassen“ (Hammar/Tamas 1997: 16 in Strasser 2009: 19). Diese unkomplexe Definition schließt freilich zumindest nicht aus, dass zum Beispiel Naturalisierung ein rein formaler Akt, nur von rechtlicher Bedeutung ist. Dem primordialistischen Prinzip wird dadurch Vorschub geleistet. Gleichzeitig ist diese Definition aber hilfreich, da Naturalisierung natürlich nicht automatisch jene Kapitalformen und „social spaces“ zerstört, die für MigrantInnen oft Lebensrealität sind (siehe TransmigrantInnen).

Migration

Im weitesten Sinne ist Migration eine „räumliche Bewegung zur Veränderung des Lebensmittelpunktes von Individuen oder Gruppen über eine bedeutsame Entfernung“ (Fassmann et al. 2003: 10 in Strasser 2009: 17).

Makrolevel

Dieses Level der Analyse internationaler Migration betrifft politisch-ökonomisch-kulturelle Strukturen auf der Ebene des internationalen Systemes, dem Empfängerland sowie Senderland der Migrantin (Faist 2010: 67). Von diesem Level gehen strukturelle Ansätze aus, Migrationssysteme als Kern ihre Analyse verstehen.

Mikrolevel

Auf diesem Level liegt der Fokus am Individuum, das sich für oder gegen eine Migration entscheidet. Hier geht es um „the degree of freedom or autonomy of a potential mover (...), i.e. The degree to which he or she has the ability to decide on moving or staying“ (ebd.: 67). Diesem Ansatz liegt die Annahme der „rational choice“ zu Grunde. Nach Esser's „structural individualism“, wird angenommen, dass „(t)he more intense the motives of a migrant are regarding a specific goal, the stronger the expectation that she can fulfil her goals by (temporary) territorial exit, the higher the propensity to attribute a high preference (value) to exit and the fewer the constraints working against exit, the more likely a potential mover will choose the exit option“ (ebd.: 63).

Mesolevel

Dieses Level der Analyse (inter)nationaler Migration betrifft „the density, strength and content of social relations between stayers and movers within units in the areas of origin and destination“ (ebd.67). Im Zentrum stehen dabei „collectives and social networks“, die die „social relations“ einer Person oder Gruppe darstellen. „Social relations“ bestehen aus „strong ties“ (Familien, Haushalte, enge Freunde), „weak ties“ („networks of potential movers, brokers and stayers“) und „symbolic ties“ (ethnische und religiöse Organisationen). Durch die Teilhabe an diesen „collectives and social networks“ entsteht soziales Kapital (siehe unten).

Soziales Kapital

Die Definition von Sozialem Kapital ist recht umkämpft. In diesem Kontext halte ich es grundsätzlich mit, der meint, „Social capital means the capacity of individuals to employ (scarce) resources such as information, contacts and money because they are participants and members in social networks and organizations.“ (Faist 1995:4 in Haug 1999: 10). Soziales Kapital kann unterschiedliche Formen annehmen, nach Granovetter zum Beispiel „weak ties“ und „strong ties“, welche jeweils eine Art der social embeddedness bezeichnen (vgl ebd.: 12f). Soziales Kapital spielt eine wichtige Rolle bei Prozessen der Kettenmigration als auch bei jenen der Firmeneröffnung.

Social Ties (Soziale Verbindungen)

„Strong ties“ bezeichnet bei Faist (2010: 72, nach Granovetter 1973) Verbindungen durch Familie oder Haushalte. „Weak ties“ bezeichnet „networks of potential movers, brokers and stayers“. „Symbolic ties“ bezeichnet ethnische und religiöse Organisationen. Weiters zähle ich politisch-ideologische Verbindungen auch zu dieser Kategorie.

Transnationale MigrantInnen

„Bezeichnet Personen, die sich – begünstigt durch beschleunigte Transport- und Kommunikationssysteme – zu mehreren Ländern, Regionen oder Städten zugehörig fühlen, oft mehrere Sprachen sprechen und hier wie dort (oder weder hier noch dort) zu Hause sind (Strasser 2011: 385). Bei Basch et al. sind dies „immigrants whose daily lives depend on multiple and constant interconnections across borders whose public identities are configured in relationship to more than one state“ (Basch et al. 1994 in Glick Schiller et al. 1995:48).

Transnationalisierung

„Transnationalisierung bezeichnet grenzüberschreitende Praktiken, Prozesse und Vorstellungen, durch die auch über große Distanzen hinweg Beziehungen eingegangen werden und sich verstetigen. Auf diese Weise werden grenzüberschreitende Sozialräume und Wahrnehmungsweisen hervorgebracht, die durch kulturelle Vielfalt und soziale Formen von Integration jenseits nationalstaatlicher Mechanismen gekennzeichnet sind“ (Knecht 2011: 389)“.

Zirkuläre Migration⁵⁷

Im Mai 2007 benannte die Europäische Kommission eine Form eines etablierten Migrationssystems mit „circular migration“, als „a form of migration that is managed in a way allowing some degree of legal mobility back and forth between two countries“. Dies meint die temporäre Verfügbarkeit von ArbeitsmigrantInnen wo sie „gebraucht“ werden. Der Unterschied zu den sogenannten „Gastarbeiterregimen“ vorangegangener Jahrzehnte soll darin bestehen, dass das Augenmerk stärker auf der Rückkehr der ArbeitsmigrantInnen liegen soll, wobei eine wiederholte Einreise ausdrücklich möglich ist (vgl. Venturini 2008:1).

5.2 Migration

Migration ist ein Thema, das in den vergangenen Jahrzehnten enorm an Bedeutung gewann. Wiewohl sie kein neues Phänomen darstellt, haben ihre Ausmaße und ihre Form im Laufe des 20. Jahrhunderts, speziell ab den 1960er Jahren und nach dem Ende des Kalten Krieges neue Züge angenommen und Regionen erfasst, die zuvor weit weniger davon betroffen waren. Allein im Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende stieg die geschätzte Anzahl internationaler MigrantInnen um mehr als ein Drittel auf 214 Millionen. Die stark gestiegene Zahl der

⁵⁷ Zum Thema „Zirkuläre Migration“ muss ich anmerken, dass ähnlich wie in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Bezug auf die Anwerbeabkommen, heute diesbezüglich an manchen Stellen von einer Win/Win-Situation die Rede ist. Eine Entlastung der Senderländer (inklusive Entwicklungsmöglichkeiten für das Individuum) einerseits, gewonnene Arbeitskraft im „vorübergehenden“ Zielland andererseits. Dies kann jedoch nur als Win/Win-Situation begriffen werden, wenn man, ganz wie Lacan's *knave* bei Žižek, den globalen Kapitalismus als Tatsache akzeptiert hat und die bestehende Ordnung als einzig realistische ansieht (vgl. Žižek 2010). Menschen sollen mobil sein, Normativität geht nicht von ihren Bedürfnissen, sondern von jenen des „freien“ Marktes aus.

MigrantInnen verteilt sich auf immer mehr Länder.⁵⁸ Die Ausformungen und Richtungen von Migration sind zugleich Folge und treibende Kraft globaler Entwicklung und gesellschaftlichen Wandels. Diese beiden Aspekte - globale Entwicklung und gesellschaftlicher Wandel - werden am meisten durch neoliberale Politik und ihren vielgestaltigen, durchdringenden Einfluss auf jeden Aspekt des menschlichen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebens geformt. Gegenwärtige Migrationsströmungen haben ihre Wurzeln in den weltweiten westlichen Interventionen. Diese bewirkten in vielen Gesellschaften tiefgreifende Veränderungen, durch Kolonisation, militärisches Engagement, politische Verbindungen und Abhängigkeiten, den Kalten Krieg, Handel und Investitionen (Castels & Miller 1992: 165). Weil die schon angesprochene neoliberale Logik von Gesellschaften rund um den Globus zunehmend bis zur Totalität internalisiert wird, sind diese Migrationsströme stimulierende Interventionen heute nicht beschränkt auf westliche Länder, sondern sind allgemein eingebettet in (gegenseitige) Abhängigkeitsverhältnisse, die Empfängerregionen bzw. -Länder an deren Senderländer bindet (vgl. Sassen 2010: 107). Migrationsströme fließen innerhalb eines Systemes, das durch unterschiedliche Prozesse etabliert werden kann. Diese Prozesse schaffen Verbindungen zwischen den Ländern. Sie können historisch-politisch (wie u.a. zwischen Slowenien und Mazedonien) oder ökonomisch ausgelöst und ideologisch, kulturell, ethnisch konnotiert sein. Die Verbindung zwischen Slowenien und Mazedonien ist in den oberen Teilen ersichtlich; ich werde aber unten noch kurz darauf im Sinne eines Migrationssystemes eingehen.

Ob als Ziel-, Ursprungs- oder Transit- Land von Migration, ob als politische Entität mit signifikanter Binnenmigration, wahrscheinlich aber als Mischtyp, haben praktisch alle Staaten, und somit ihre Gesellschaften in einer Form Anteil an lokalen, regionalen und globalen Migrationsströmungen. Deswegen kann es, wenn überhaupt, nur wenige Staaten geben, deren politischer Diskurs nicht mehr oder weniger stark von Themen rund um Migration, meist im negativen Sinn mit-beherrscht wird. Migration muss als integraler Teil und zwingende Folge der einer Form von Globalisierung, welche die Summe von globalen ökonomischen Restrukturierungsprozessen und Kapitalakkumulation ist, verstanden werden. Dem Begriff „Immigration“ haftet gemeinhin ein mystischer Schrecken an, jenem von ökonomischer Internationalisierung jedoch Positives. Um es treffend mit Saskia Sassen's (2010: 107) Worten zu sagen:

„Die dominante Internationalisierungserzählung der Wirtschaft stellt die Rekonstituierung des Kapitals

58 <http://www.iom.int/jahia/Jahia/about-migration/facts-and-figures/lang/en>

als internationalisierte Präsenz in den Vordergrund, wobei sie den Avantgardecharakter dieser Rekonstituierung betont. Doch über die Internationalisierung der Arbeit, die ich als Gegenstück zur Internationalisierung des Kapitals betrachte, verliert sie kein Wort. Dieser Prozess wird immer noch in der Sprache der Immigration beschrieben.“

Die diskursive Präsenz von „Immigration“ schlägt sich im konkreten Beispiel Sloweniens gesellschaftlich in einer wiederkehrenden „moral panic“ (vgl. Erjavec 2003) nieder, die bei geeignetem Anlass von den Medien geschürt wird, sonst aber latent ist; politisch in sich fast jährlich adaptierenden Gesetzen und Regulierungen rund um unterschiedliche Formen von Migration. Durch sich verändernde Bedingungen am Arbeitsmarkt, bilaterale Verträge, EU-Direktionen, etc., werden viele unterschiedliche Kategorien von „migrierenden Subjekten“ geschaffen. Doch was versuchen diese Verträge und Gesetze zu regulieren? Was ist Migration?

5.2.1 Gestalt der Migrationen

Der schon im Subkapitel 5.1 erwähnte allgemeine Definition von Migration ist zu entnehmen, dass räumliche und zeitliche Kriterien zwei zentrale Momente von Migration sind. Weitere zentrale Momente sind Kausalität (und für mich) Legalität.

Diese Momente haben unterschiedliche Dimensionen. Menschen migrieren über kurze oder lange Distanzen, innerhalb von oder über Staatsgrenzen hinaus. Manche werden an einem Ort sesshaft und unterhalten enge Verbindungen mit anderen Orten, manche leben ohne diese Verbindungen an einem Ort. Gründe zu migrieren sind ökonomischer oder politischer Natur, oder besser: Gründe für Migrationsströme sind ökonomischer oder politischer Natur, wenngleich die Entscheidung eine persönliche ist und sich der MigrantIn individuell oft als Ausdruck des eigenen Willens darstellt⁵⁹. Weiters wird unterschieden zwischen „freiwilliger“ und „unfreiwilliger Migration“. Diese Unterscheidung ist jedoch problematisch, da mit ersterer „die Vorstellung einer freien, individuellen Migrationsentscheidung verbunden ist, impliziert erzwungene Migration die Vertreibung von Menschen mit Gewalt oder durch Angst vor Gewalt (...)“ (Strasser 2009: 18). Dass dies nur zwei extreme Pole darstellt, dass Freiwilligkeit also ein relativer Begriff ist, wird zum

⁵⁹ Vgl. Fokus auf makro- vs. mikro-, respektive mesolevel

Beispiel deutlich, wenn man individuelle Migration, aus welchen privaten Gründen auch immer sie geschieht, als eingebettet in Migrationsströme betrachtet.

In den Fallbeispielen dieser Arbeit wird klar, dass zwar jeder der Informanten seine individuelle Migrationsgeschichte hat, doch lassen sich sehr viele Gemeinsamkeiten finden, die eine gemeinsame Typologisierung möglich machen. Ebenso verhält es sich im Allgemeinen. Typologisierungen sind einem breiteren Verständnis des behandelten Phänomens zuträglich, können zugleich aber nicht den individuellen Unterschieden Rechnung tragen.

Die Fallbeispiele müssen als Teil von Migrationsströmen gesehen werden, deren Ursachen zwar nicht zwingend direkt intendiert, aber direkt gemacht sind. „Migration kommt nicht einfach nur vor; sie wird produziert“ (Sassen 2010: 108).

Slowenien steht keineswegs im Verdacht Verbindungen mit Mazedonien, die Migration zwischen diesen Ländern stimulieren, als ehemalige Kolonialmacht oder ähnliches etabliert zu haben. Es stellt auch bei weitem nicht das Hauptzielgebiet der Migrationsströme aus Mazedonien dar. Betrachtet man Personen mit mazedonischer Staatsbürgerschaft, also nicht jene, die in Slowenien naturalisiert wurden, befindet sich zurzeit weniger als ein 1/2% der Bevölkerung Mazedoniens in Slowenien. Auch wenn Slowenien bzw. slowenische Firmen keine besonders nennenswerten Investitionen in Mazedonien tätigen und Slowenien in Mazedonien nicht als *das* Traumland gilt (v.a. Deutschland, Schweiz), bekommt es „seinen Teil“ an MigrantInnen ab. Wie in der Einleitung angedeutet, ist die Verbindung zwischen diesen beiden Ländern ursprünglich historisch-politischer, nunmehr auch ökonomischer Natur. Anders, oder, genauer betrachtet, könnte ich jedoch behaupten, dass die Verbindungen zwischen Slowenien und Mazedonien heute von jenen Menschen gepflegt, aufrechterhalten werden, welche da wie dort Freunde (auch Feinde), Familie, Besitz, geschäftliche Kontakte und Kontakte mit Institutionen haben. Kurz, von jenen Menschen, deren *social space* sich in einer Form konstituiert, die beide Länder miteinbezieht, nämlich transnationale MigrantInnen und „ihre Daheimgebliebenen“ (vgl. Levitt & Glick Schiller 2004).

Die früher gegebene formale Hürdenlosigkeit für arbeits- und migrationswillige MazedonierInnen (historisch-politische Verbindung) integrierte Slowenien in die Familiengeschichten aller 4 Firmenbesitzer (social space). Sie selbst wurden wo anders geboren, doch zumindest Teile ihrer Familie befinden sich seit Jahrzehnten in Slowenien. Den

drei urbanen Firmenbesitzern ist gemeinsam, dass sie als junge Männer nach Slowenien kamen. Alle drei taten dies aus familiären und ökonomischen Gründen, in jedem Fall um zu arbeiten. Der vierte, rurale Unternehmer, migrierte schon als Kind. Nach einer Darstellung von hier relevanten Migrationsarten werde ich die Fallbeispiele diskutieren.

Slowenien ist Ziel (und Ursprung) vieler Arten von Migration, „legaler“, „illegaler“, permanenter, temporärer, zirkulärer; Arbeitsmigration, Migration zum Zweck der Familienzusammenführung, Kettenmigration; Transnationale Migration. All diese Begriffe bezeichnen komplexe Praktiken von Menschen, die gewandert sind, auch wenn sie der Realität der Diversität der Praktiken niemals gerecht werden können.

Die signifikantesten Formen der *Immigration* in Slowenien sind jene der Arbeitsmigration und der Familienzusammenführung, wenngleich letztere nicht die Ausmaße annimmt, die sie in anderen Mittel- und Westeuropäischen Ländern angenommen hat. Familienzusammenführung in jedem Fall, doch auch Arbeitsmigration ist im slowenischen Kontext oft eine Form von Kettenmigration, und, der den Dynamiken der Internationalisierung der Arbeit(stellung) entsprechend, nicht selten auch von zirkulärer, temporärer Migration. Weiters glaube ich, dass der Anteil an transnationalen MigrantInnen in Slowenien wahrscheinlich größer ist, als jener in anderen nationalen Kontexten. Wie im Subkapitel 3.1.3 dargestellt, stammen knapp 90% der MigrantInnen in Slowenien aus den Republiken des ehemaligen Jugoslawien. Die relativ kleinen Entfernungen zwischen den Ursprungsorten der MigrantInnen und Slowenien mögen ein Indiz für diese Behauptung sein. Für einen weiteren wichtigen Grund halte ich, dass die Migrationsgeschichte vieler MigrantInnen und ihrer Elterngeneration in eine Ära eingebettet war, die politische und rechtliche Bedingungen bot, welche eine dauernde Kommunikation zwischen jenen Orten ermöglichte, an denen sich das Leben einer MigrantIn manifestierte. Aus einer sogestalteten Migrationsatmosphäre entwickelte sich, was ich ohne essentialisieren zu wollen, eine spezifische „Migrationskultur“ nenne, die sich dadurch auszeichnet, dass viele der MigrantInnen (sowie ihrer Nachkommen und sogar der Daheimgebliebenen) an mehr als einem Ort ein soziales und wirtschaftliches Leben führen. In den 20 Jahren seit dem Zusammenbruch Jugoslawiens wurden diese Orte politisch, judikativ und wirtschaftlich zwar desintegriert, doch beendete die veränderte Lage Praktiken der Simultanität (vgl. Levitt & Glick Schiller 2004) nicht notwendigerweise. Zusätzlich zu bestehenden Praktiken beförderte

wohl auch hier die Verbesserung von Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten eine transnationale Art der Migration (vgl. Glick Schiller et al. 1995).

Migration in den konkreten Beispielen

In dieser Arbeit liegt der konkrete Fokus auf keiner der drei Ebenen (makro, meso, mikro). Einerseits, weil eine erschöpfende Analyse samt dazugehöriger multilokaler Forschung den Rahmen der erträglichen Mühen gesprengt hätte, andererseits, weil es nicht sinnvoll erscheint, eine Perspektive auf die Beispiele einzunehmen, die analytisch fragmentiert, das heißt nur auf ein Level fokussiert ist.

Bei der Erhebung der Informationen fragte ich explizit nach den individuellen Motivationen nach Slowenien zu migrieren, dort zu bleiben bzw. „zurückzukehren“. In jedem der vier Beispiele wird aber nur allzu deutlich, dass der Prozess der Entscheidung zu migrieren aber auch zur Migration zu verhelfen, auf allen, also mikro-, meso- und makro-Ebenen stattfand und beinahe einen selbstverständlichen, vorhersehbaren Akt in der Lebensgeschichte darstellt. In 3 Fällen so, als ob die Migration nach Slowenien nie zur Diskussion stünde und familiär nicht einmal beschlossen werden musste.

Auf struktureller Ebene wird deutlich, dass die primären Informanten aller 4 Beispiele eingebettet sind in ein Migrationssystem, das sich in seiner charakteristischen Form wahrscheinlich spätestens seit den 1960er Jahren begann zu entwickeln. Dies geschah im Zuge größerer Mobilität und großer ökonomischer Ungleichheit in Jugoslawien. Aber die bedeutendsten Migrationsdestinationen aller ethnischen Gruppen (außer der türkischen) Mazedoniens sind Deutschland und die Schweiz. Trotzdem bis zu einem 1/5 der MazedonierInnen im Ausland lebt, ist Faist's ein wenig provokante Frage nach der relativen Immobilität der Menschen auch hier interessant (vgl. 2006). Bei einem Besuch in Mazedonien versicherte mir ein Gesprächspartner ein halbes Jahr vor dem Wegfall der Visumpflicht Ende 2009, dass ab dem Jahr 2010 die Hälfte der Bevölkerung des Landes auswandern werde. Dazu kam es (bisher) nicht, was u.a. an der Immobilität gewisser Kapitalformen der Menschen, an den bestehenden Restriktionen liegen mag. Gemessen an der Einwohnerzahl leben recht wenige (albanische) Mazedonier in Slowenien. Warum aber migrierten die vier Informanten?

Die familiäre Involviertheit in die innerjugoslawischen albanischen Migrationsbewegungen an Küstenorte in Kroatien, große Städte im Landesinneren und ins kaufkräftige Slowenien begann durchwegs mindestens eine Generation vor den Interviewpartnern. Der Großvater ZQ's kam in den 1930er Jahren nach Slowenien, jene NA's und AH' jeweils in den 1960er Jahren. MB ist fast eine Generation älter als die anderen Unternehmer, bei ihm war es der Vater, der Ende der 1950er Jahre nach Slowenien, zeitweise auch in einige kroatische Städte migrierte.

Migration und die damit verbundene Multilokalität des kernfamiliären Lebens ist für alle seit frühester Kindheit soziale Realität.

ZQ wuchs getrennt von seinen Eltern bei einer Großmutter in Mazedonien auf, während sein Vater in Slowenien geboren wurde und später nach Deutschland emigrierte, wo ein verzweigtes familiäres Netz aus matri- und patrilinealen Verwandten besteht. Seit 1993 ist ZQ in Slowenien.

NA wuchs ebenso bei seinen Großeltern in Mazedonien auf, während ein Großvater, später auch der Vater und dessen Bruder in der kroatischen Hauptstadt Zagreb, der Küstenstadt Rovinj und Ljubljana Firmen gründeten und betrieben. Vor der Migration nach Ljubljana, war es, genauso wie Rovinj ein Ort wiederholten Aufenthaltes im Kreis seiner Familie. Seit 1991 lebt NA in Slowenien.

AH lebte die ersten drei Jahre seines Lebens mit seiner Mutter in Mazedonien, danach zogen sie zum Vater und Großvater nach Slowenien, die dort eine Konditorei betrieben. Von 1991 bis 2008 lebte er getrennt von der gesamten Kernfamilie in Mazedonien, seit damals wieder in Slowenien.

Geboren in Dubrovnik, einer süddalmatinischen Küstenstadt, zog er als Kind nach Slowenien, wo er mit der Mutter und anderen Verwandten in Maribor, einer ostslowenischen Stadt, lebte bis er in den Westen des Landes zog, wo sein Vater eine Konditorei führte.

Kettenmigration

Alle vier stehen also an ähnlicher Stelle eines Kettenmigrationsprozesses innerhalb des gleichen Migrationssystemes, dessen grobe Umrisse aus der bisherigen Arbeit ersichtlich seien sollten. Allesamt sind sie Familienmitglieder von davor migrierten Großvätern, Eltern, Onkel, Tanten. Die Großmütter blieben in jedem Fall lange Zeit in Mazedonien. Es gibt aber

Unterschiede in der Rolle der Unternehmer zur direkten Erneuerung, Weiterführung dieses Prozesses.

Diese Unterschiede können ihre Ursachen in persönlicher Ausrichtung haben. Genauso spielt die ökonomische Position eine Rolle, die in allen Fällen ein Resultat von unternehmerischer Selbstständigkeit ist, qualitativ jedoch stark variiert. In einem Fall (AH) weicht der legale Status von den anderen ab, die allesamt lange in Slowenien leben und die Staatsbürgerschaft besitzen. Die Unterschiede sind zugleich das Resultat unterschiedlicher Arten von *embeddedness* in die sozialen Netzwerke, denen sie an verschiedenen Orten, oder von Orten unabhängig, „angehören“, auf verschiedene Weise daran teilhaben. Sie sind eine Folge unterschiedlicher Produktion und Gebrauches sozialen Kapitals (vgl. Faist 2010).

Wenngleich seit dem Zusammenbruch Jugoslawiens einige formale Hürden hinzukamen, so tat dies weiterer Migration keinen wirklichen Abbruch. Sie besteht weiter, wenn auch auf relativ *niedrigem* Niveau.

Alle vier führen – zwar in teilweise unterschiedlichen Settings (z.B. Stadt vs. Land) und mit unterschiedlichem Erfolg – ein Unternehmen im Gastgewerbe, mit dem Anspruch auch bzw. ausschließlich Fastfood zu verkaufen. Allen Vieren ist die familiäre Vorgeschichte der Emigration aus Nordwest-Mazedonien nach Slowenien gemeinsam. Teils über Kroatien, teils auch weiter nach Deutschland, teils inklusive temporärer Rückmigration nach Mazedonien. In drei Fällen gründeten schon ihre Väter bzw. Großväter Konditoreien, aus denen sie ihre gegenwärtigen Geschäfte entwickelten. Die Ausnahme ist hierbei AH, dessen Großvater zwar auch eine Konditorei in Slowenien gründete, aber ein 10-Jähriger Bruch in der familiären Unternehmensgeschichte besteht. In 2 Beispielen bestehen die voll-angestellten, sozialversicherungspflichtigen Personen ausschließlich aus Familienmitgliedern (AH, MB), in den Beispielen NA's und ZQ's sind auch „Fremde“ angestellt. In ergänzenden informellen Gesprächen mit anderen albanischen Fastfood-Laden-Besitzern in Ljubljana ergab sich ein ähnliches Bild. Voll-Angestellte sind meist Familienmitglieder, danach wird auf Bekannte (der gleichen ethnisch-territorialen Herkunft) der Elterngeneration zurückgegriffen und erst dann auf fremde Arbeiter, in den allermeisten Fällen wiederum mazedonische Albaner, also *Coethnics*. In nur 2 Fällen, beide unter den Fallbeispielen, wurde mir bekannt, dass auch nicht-Albaner beschäftigt sind. In einem davon waren auch Sloweninnen beschäftigt, ausschließlich Frauen zur Bedienung und für die Küche und ausschließlich auf geringfügiger Basis. Nicht-Coethnics waren in keinem der Beispiele Vollangestellte.

Die Art der direkten Arbeitskräfterekrutierung hängt in meinen Augen grundsätzlich von der Form der *social embeddedness*⁶⁰ der Unternehmer (und Arbeiter) ab, da in ihr alle Möglichkeiten zum Kontakt zu neuen potentiellen ArbeiterInnen gegeben sind. Diese Möglichkeiten stellen das potentielle soziale Kapital dar, welches entsteht und notwendig ist um andere Ressourcen (Hilfe, Arbeitskräfte, etc.) zu mobilisieren. Social embeddedness bezeichnet soziale Beziehungen, die wiederum durch *strong ties*, *weak ties* und *symbolic ties* strukturiert werden. Diese Möglichkeiten der Rekrutierung sind aber unbedingt abhängig von den *opportunity structures*, da von rechtlichen, ökonomischen, politischen und kulturellen Strukturen formende Normativität ausgeht (vgl. Faist 2010: 72). Die *social embeddedness* ist nicht gebunden an Orte, oder nationale Grenzen (vgl. Wimmer & Glick Schiller 2002). Sassen spricht von “deterritorialised proximity when proximity is not embedded in territorial space but rather is constituted by networks. The embeddedness of social and geographic space changes” (vgl. 2000). Dies muss nicht notwendigerweise für alle Menschen gelten (wie es auch nicht für die 4 Beispiele in gleichem Maße gilt), es kann aber helfen zu erklären, warum viele der Angestellten *eines* Unternehmers (MB) aus der „Gegend“ sind und jene *eines anderen* Unternehmers (NA) aus anderen slowenischen Städten oder „direkt“ aus Mazedonien kommen.

Diese Frage führt uns zu unterschiedlichen Praktiken von Transnationalität und Variationen in der Involviertheit (“ways of belonging” und “ways of being”) in die (transnationalen) *social fields* (vgl. Levitt & Glick Schiller 2004), mehr dazu jedoch später.

Hier interessiert uns die konkrete Strategie Arbeitskräfte zu rekrutieren. Es ist erkennbar, dass einem voll-angemeldeten Arbeitsplatz ein besonderer Status zukommt. Dafür gibt es zwei Gründe. Der Erste ist, dass er für Personen ohne slowenische Staatsbürgerschaft oder ständige Aufenthaltsbewilligung einen Aufenthalt im Land ermöglicht. Der Zweite ist, dass er für den Unternehmer aufgrund der Lohnnebenkosten (die bei anderen Beschäftigungsformen entfallen) teurer ist, aber für die ihn besetzende Person relative ökonomische Absicherung bedeutet. Die ausgesprochene Bedeutung der Familie ist in allen hier behandelten Fällen klar sichtbar, sowohl als soziale wie auch als ökonomische Referenz. Dies erklärt wohl, warum voll-angemeldete Arbeitsplätze zuerst mit arbeitswilligen

60 Faist benützt anstatt dieses Konzeptes die Bezeichnung „collectives and social networks“.

Familienmitgliedern, erst dann mit nicht-Familienmitgliedern besetzt werden.

ZQ lebt seit fast 20 Jahren in Slowenien und fühlt sich dort heimisch. Der Großteil der Familie lebt in Deutschland, ein kleiner Teil in Mazedonien, und außerhalb der Kernfamilie ist niemand in Slowenien. Seine explizit geschäftlichen Kontakte (Zulieferer) erstrecken sich über Slowenien und Deutschland. Er ist, in eigenen Worten „sehr gläubiger Muslim und bewusster Albaner“, viele seiner Freunde in Ljubljana teilen diese Merkmale. Dieses kurze Bild seiner *social embeddedness* wird durch die Information, dass sein Unternehmen relativ klein ist, aussagekräftiger.

Aufgrund seines sehr begrenzten Bedarfes an Arbeitskräften und der ökonomisch-geographischen Struktur seiner *social embeddedness*, rekrutiert er weder auf aktivem noch auf passivem Wege Arbeitskräfte aus dem Ausland. Seine persönliche Ausrichtung und seine Verbindungen nach Mazedonien sprechen dagegen. Arbeitskräfte, Verwandte aus Deutschland, zögen wohl kaum nach Slowenien. Die albanischen (aus Mazedonien stammenden) Arbeiter fanden den Weg zu ihm über Informationen, die sie von anderen Unternehmern in der gleichen Stadt, in der gleichen Sparte bekamen. ZQ ist nicht direkt beteiligt an einer Fortführung der Kettenmigration, bietet jedoch indirekt, eingebettet in ein multivektorales Migrationssystem, seinen Arbeitern die Möglichkeit an eben diesem System als *mover* teilzuhaben. Kraft der potentiellen Mobilisierung unterschiedlicher Kapitalformen seitens der Arbeiter, entstehen dadurch wiederum viele neue Möglichkeiten, welche im Kontext der Migrationsforschung relevant sind, hier aber nicht weiter behandelt werden.

NA lebt auch seit ca. 20 Jahren in Slowenien. Seine engere Familie lebt zum größten Teil in Slowenien sowie in Kroatien, nur ein kleiner Teil lebt in Mazedonien. Er fühlt sich Ljubljana zugehörig und denkt nicht daran wieder in Mazedonien leben. Er unterhält viele Kontakte zu Albanern in seiner Heimatstadt, aber auch in Slowenien und Kroatien. Dies ist wichtig zu wissen, da er zu seinen Arbeitskräften mittlerweile fast nur über diese Verbindungen mit *Coethnics* kommt. Zu Beginn war es für ihn sehr schwierig Arbeiter zu finden, da Slowenen für ihn nicht arbeiten wollten und es mühsam war, andere zuverlässige Arbeiter zu den Konditionen, die er bietet, zu finden.

Mit der Expansion der Firma stieg der Bedarf an Arbeitskräften enorm. NA's Involviertheit in transnationale *social fields* änderte sich dadurch. Freunde und Bekannte, mit

welchen er seit seiner Emigration Kontakte pflegte, wurde für ihn wichtige Agenten für die Arbeiterrekrutierung. Gleichzeitig lernte er durch seine Tätigkeit andere (wiederum *Coethnics*⁶¹) Unternehmer im gleichen Sektor kennen, mit denen ihn gelegentlicher Informationstausch, auch bezüglich potentieller Arbeiter im In- und Ausland, als *weak ties* bezeichnbar, verbindet. Bis vor weniger als 10 Jahren waren nur Familienmitglieder beschäftigt, nunmehr sind es 13 weitere Arbeiter, allesamt Albaner, deren familiäre Wurzeln in Mazedonien liegen.

Leider ist aus dem empirischen Material nicht ersichtlich, in welcher Form und in welchem Ausmaß sich im Zuge der Firmenexpansion die *social embeddedness* änderte, klar ist jedoch, dass die Funktionalität sich änderte. NA meinte, dass es zu Beginn des gesteigerten Arbeitskräftebedarfes schwierig war, diesen zu decken, nunmehr stellt dies kein Problem dar. Nachdem also die veränderte Funktionalität der *social embeddedness* etabliert wurde, stellte die größte Hürde nicht mehr die Verfügbarkeit von zielführender Information, sondern institutionalisierte staatliche Hürden dar. Um die Bewältigung dieser Hürden nicht vergebens sein zu lassen, dass heißt die erforderlichen Papiere und Erlaubnisse zum „Import“ eines Arbeiters zu organisieren, erkundigt er sich vorher an anderen Stellen über die Familie, der der Arbeiter entstammt. Nur wenn sie Ansehen als arbeitsame Familie genießt, erledigt er die notwendige Papierarbeit um den Arbeiter zu holen. Dadurch soll verhindert werden, dass unnötige, weil womöglich nicht lohnende, Kosten in Form von eigener Mühe und einer exchange-Form sozialen Kapitals⁶², die z.B. die Erwartung einer zukünftige Gegenleistung bedeuten kann, entstehen.

NA's soziales Kapital konkretisierte sich im Zuge wirtschaftlicher Notwendigkeiten. Und erst durch eben dieses konnte er mit seinem Betrieb ein Faktor werden, der weitere (mazedonisch-albanische) Migration von Mazedonien nach Ljubljana, wie auch von anderen slowenischen Städten nach Ljubljana fördert.

AH lebt seit nunmehr 4 Jahren wieder in Slowenien. Er pflegt freundschaftliche Beziehungen mit Personen seiner Heimatregion in Mazedonien und will, sobald wie *möglich*, wieder dorthin ziehen. Seine engsten Familienmitglieder leben alle in Slowenien. Aufgrund der geringen Größe und Lukrativität seiner Firma, besteht nur sehr begrenzter Bedarf an

61 In NA's konkretem Fall ist dieser Begriff umso mehr angebracht, als er ihn selbst ständig in Form von „naši“-„Unserige“ verwendete.

62 „Exchange“ ist bei Faist neben „reciprocity“ und „solidarity“ eine von drei Formen sozialen Kapitals. Diese Form ergibt sich aus der Interessegebundenheit des Handelns (vgl. 2010: 73f)

Arbeitskräften. Erst zu Beginn dieses Jahres ermöglichte er einem Cousin durch eine voll-Anstellung die Reimmigration nach Slowenien. In diesem Beispiel wird sehr deutlich, welchen Wert ein Vollzeit-Arbeitsplatz für einen *immigrant entrepreneur* bzw. die mit ihm verbundenen Personen haben kann. Die einzigen beiden Arbeiter, die nicht zur Familie gehören, sind Schüler, die nur geringfügig beschäftigt sind und über das Kettenprinzip zu ihrer Stelle kamen. Als die Familie H den gegenwärtig bestehenden Fastfood-Laden in Ljubljana vom slowenischen Gründer übernahm, übernahmen sie auch dessen geringfügig Angestellte, welche wiederum andere Arbeiter gleichen Statuses anwarben.

Aufgrund von persönlicher Einstellung und wirtschaftlichen Einschränkungen kam es in diesem Fall bisher nur einmal dazu, jemandem die Migration nach Slowenien zu ermöglichen. Andererseits ist es auch möglich, AH selbst als jemanden zu betrachten, dem die Migration von seinen Familienmitgliedern ermöglicht wurde. Die Entscheidung fiel, nachdem die wirtschaftliche Aussichtslosigkeit in Mazedonien erdrückend wurde. Eigens für ihn wurde die Firma umstrukturiert, einiges Geld investiert und er zum Besitzer der Firma gemacht, da sonst die Aussicht auf einen positiven Ausgang des 2-jährigen Papierkrieges um ein Arbeitsvisum klein gewesen wären. Hier zeigt sich, dass trotz limitierten Erfolges migrantischer unternehmerischer Selbstständigkeit eine ökonomisch-soziale Basis im Aufnahmeland etabliert werden kann, die zu weiterer Migration führt.

MB ist zum Großteil in Slowenien aufgewachsen, absolvierte da die Schule und seine Ausbildung zum Konditor. Im Gegensatz zu den drei vorangegangenen Unternehmern lebt und arbeitet er im ländlichen Gebiet in einem Dorf fast eine Autostunde entfernt westlich von Ljubljana. Sein Betrieb feiert dieses Jahr das 50-jährige Jubiläum. Er liegt im Zentrum des Dorfes und bildet so etwas wie den zentralen Treffpunkt für das Sozialleben der DorfbewohnerInnen. Aufgrund seiner sympathischen, positiven Ausstrahlung ist er (und mit ihm die Familie) recht beliebt im Ort. Als einziger der vier hier vorkommenden Unternehmer spricht er komplett akzentfrei den lokalen Dialekt. Er, seine Familie, seine Kinder sind vollends eingebunden ins soziale Leben des Dorfes und der Region. Interessant ist jedoch, dass die Partner derjenigen Kinder, die erwachsen sind, wiederum albanischen Familien angehören, die in Mazedonien ihre Wurzeln haben. Sei ihre nunmehrige Heimat in Slowenien oder Kärnten.

Mit Personen in Mazedonien unterhält er ausdrücklich keine geschäftlichen Kontakte.

Seine regelmäßigen Besuche dort sind privater Natur, unlängst führte er sogar eine Gruppe slowenischer Bekannter durch seine Heimatregion, zeigte ihnen seinen Besitz. MB meinte, dass wenn er sich einmal in Mazedonien einmischen würde, er damit rechnen könne, dass sich viele melden würden, die von ihm Hilfe erwarten. Anders gesagt, er will die Involviertheit in seinen geographisch in Mazedonien lokalisierten Teil seines *social space* aufgrund seiner persönlichen Präferenzen begrenzen. Dies um nicht in die Situation zu kommen, soziokulturellen Normen entsprechend eine ökonomisch unterstützende Rolle für jene einnehmen zu müssen, die es wünschen.

Betrachtet man also die social embeddedness und die persönlichen Präferenzen, ist es nicht verwunderlich, dass durch die Wirkung MB's nicht unmittelbar weitere Migration gefördert wird, auch nicht jene bisher „daheimgebliebener“ Verwandter. Diese „Praxis“ rechtfertigte er sich selbst gegenüber damit, dass er in Mazedonien nichts verkauft hätte um sich in Slowenien eine Existenz aufzubauen. Mit anderen Worten, er bekam nichts, und fühlt sich darum auch nicht verpflichtet „etwas zurück zu geben“.

Durch die alljährliche Anwesenheit in Mazedonien und die dabei transportierten Informationen, Dinge, Ideen und die Kunde seines wirtschaftlichen und sozialen Erfolges im relativ wohlhabenden Slowenien, werden jedoch Prozesse aufrecht erhalten, die im Kontext des längst etablierten Migrationssystemes interessant sind. Einer davon ist relative Deprivation. Das bedeutet, dass sich Personen, die vom hohem Lebensstandard MB's und anderer Migranten wissen, durch den unweigerlichen Vergleich ärmer fühlen. Dies treibt einen möglicherweise vorhandenen Schneeballeffekt, der für Kettenmigration aus einer Region charakteristisch ist, an.

Zusammenfassend kann man sagen, dass alle vier Unternehmer als Teil einer Kettenmigration nach Slowenien gekommen sind und nun unterschiedliche „Beiträge“ zum Fortbestand der Kettenmigration innerhalb des Migrationssystemes leisten. Allen ist gemeinsam, dass sie als Generation nach den „Pioniermigranten“ in der zweiten Phase des Migrationssystemes migrierten, in welcher u.a. Familienangehörige wandern.

Wie gesagt, sorgen sie auf unterschiedliche Weise für weitere Migration. Durch ihre Position als *entrepreneurs* (drei davon auch über ihren Status als slowenische Staatsbürger, siehe Subkapitel 3.1.5) haben sie die Möglichkeit Bekannte, Verwandte, Coethnics und andere nach Slowenien zu holen. Diese, in ihrer persönlichen Handlungsgewalt liegende Möglichkeit

wurde bisher von 2 der 4 genutzt, in einem Fall um einem Familienmitglied die Migration zu ermöglichen. In einem Fall besteht kein Bedarf und keine Möglichkeit. Im 4., ruralen Beispiel, ist die ideologisch-kulturelle Affiliation solcher Gestalt, dass in der migrationswilligen Bevölkerung eine potentielle Bürde gesehen und damit von jeglicher Migrationshilfe oder ähnlichen Handlungen bewusst Abstand genommen wird.

Keinem der 4 *immigrant entrepreneurs* ist es ein explizites Anliegen, weitere Migration zu ermöglichen. Durch ihre strukturelle Position tragen sie aber mit Sicherheit dazu bei.

Da ich alle 4 in diese Form der Lebensgestaltung involviert sehe, komme ich nun zu einer kurzen Diskussion „transnationaler Migration“ und damit verbundener Praktiken bzw. sie zu erfassen suchender Konzepte. Danach werde ich noch kurz die oben erwähnte „strukturelle Position“ in einem Migrationssystem diskutieren, nämlich jene des *immigrant entrepreneurs*.

5.3 Transnationalismus und transnationale Migration

Transnationalismus

In der Vergangenheit wurde der Begriff „Transnationalismus“ verwendet, um eine Reihe unterschiedlicher Praktiken zu bezeichnen, die über Grenzen von Nationalstaaten hinausgingen. Es ist wichtig sich darüber im Klaren zu sein, welche Aktivitäten welcher Akteure mit diesem Begriff bezeichnet werden.

Es gibt unterschiedliche Arten von Akteuren deren Aktivitäten über nationalstaatliche Grenzen hinausgehen. Die unterschiedlichen Akteure und ihre Aktivitäten können qualitativ grundsätzlich in zwei Formen, nämlich „transnationalism from above“ und „transnationalism from below“ unterteilt werden (Guarnizo and Smith 1998 in Portes 2001: 185 f). Erstere Form bezeichnet grenzüberschreitende Initiativen ausgehend von Regierungen politischer Körperschaften unterschiedlicher Ebenen (Staat, Land, Stadt) und Konzernen, letztere Form bezeichnet grenzüberschreitende Praktiken von Einzelpersonen oder Vereinen und ähnlichen Zusammenschlüssen.

Portes spricht von vier Kategorien grenzüberschreitender Aktivitäten: Von

Nationalstaaten ausgeübt (z.B. Botschaften, Konsulate); jene formaler Institutionen, die in einem Staat lokalisiert sind (z.B. Universitäten); jene, formaler Institutionen, die in mehreren Staaten lokalisiert sind (z.B. die katholische Kirche, UNO); jene nicht-institutionalisierter Akteure aus der Zivilgesellschaft. Aktivitäten der beiden ersten Kategorien nennt er „internationale Aktivitäten“, jene der dritten Kategorie „multinationale Aktivitäten“ und jene der vierten Kategorie „transnationale Aktivitäten“. Letztere sind hier relevant. Sie werden initiiert und aufrechterhalten von nicht-institutionalisierten Akteuren, also organisierten Gruppen oder Netzwerken von Einzelpersonen. Wichtig ist Portes hierbei, dass diese Aktivitäten „goal-oriented initiatives that require coordination across national borders by members of civil society“ repräsentieren, welche „are undertaken on their own behalf, rather than on behalf of the state or other corporate bodies“ (Portes 2001: 186).

Portes' „Furcht vor einer Überbewertung des Ausmaßes transnationaler Praktiken“ (vgl. 2001: 1982) wird durch obige Einschränkung Ausdruck verliehen. In meinen Augen ist der zweite Teil der definitorischen Einschränkung gerechtfertigt, der Erste jedoch zu streng. Dadurch würden nämlich „unkoordinierte“ Initiativen oder Praktiken von Einzelpersonen oder Netzwerken, die staatliche Grenzen überschreiten, nicht in diese Kategorie fallen.

In den konkreten 4 Fallbeispielen konnte ich keine Koordination der Praktiken ausmachen. Jedoch begreife ich aufgrund ihrer jeweiligen individuellen Involviertheit in soziale und wirtschaftliche Praktiken, die Grenzen transzendieren, wie auch der Teilhabe an losen und familiären Netzwerken, welche sich in mehreren Ländern manifestieren, alle Unternehmer als transnationale Akteure bzw. Migranten.

Transnationale Migration

Transnationale Migration ist in meinen Augen ein Phänomen, das unter MigrantInnen in Slowenien besonders häufig ist. Der Grund dessen, nämlich die ehemalige politische Einheit der Senderregionen und mit dem Empfängerland, ist oben etwas näher betrachtet. Diese MigrantInnen sind in den allermeisten Fällen vollends inkorporiert ins soziale, wirtschaftliche und institutionelle Leben an ihrem slowenischen Heimatort. Dabei haben sie in vielen Fällen (trifft hier auf alle 4 Fallbeispiele zu) enge Verwandte oder Freunde in mindestens einem anderen Land (meist im Herkunftsland, zusätzlich vor allem in den deutschsprachigen Ländern), pflegen informelle oder formelle wirtschaftliche Beziehungen und/oder bleiben auf

die eine oder andere Weise mit den Institutionen des Herkunftslandes verbunden, sei es etwa durch immobilien Besitz oder die Staatsbürgerschaft und daraus resultierende Rechte und Pflichten. Diese Praktiken finden eine Entsprechung im breiteren Verständnis dessen, was transnationale Migration ist.

Transnationale MigrantInnen sind also Menschen, die im Empfängerland nicht bloß Gäste sind, sondern durchaus sesshaft werden. Sie sind „incorporated in the economy and political institutions, localities and patterns of daily life of the country in which they reside“. Gleichzeitig sind sie „entangled elsewhere in the sense that they maintain connections, build institutions, conduct transactions and influence local and national events in the countries from which they emigrated“ (Glick Schiller et. al 1995: 48).

Bedenkt man, dass die Informationen, die ich über lokale, „nationale“ und „transnationale“ soziale und wirtschaftliche Aktivitäten der 4 Unternehmer verarbeite, in Wahrheit wenig mehr als die Momentaufnahme einer Selbsteinschätzung, die der jeweilige Gesprächspartner in Form von Antworten oder unaufgeforderten Erzählungen konstruierte, ist, relativiert sich eine strenge, unumstößliche Kategorisierung der Personen im Feld in Transmigranten vs. Migranten. Die Forschung wurde monokal durchgeföhrt, dass heisst, dass die behauptete Involviertheit in transnationale *social fields* und deren Auswirkung keiner Untersuchung standhalten musste.

Nehme ich diese Informationen jedoch an, wird offensichtlich, dass alle vier in unterschiedlichem Maße an *social fields* beteiligt sind, die über Staatsgrenzen hinaus gehen. Die Absurdität des Gedankens, nationalstaatliche Grenzen würden gleichzeitig ontologische Grenzen einer Gesellschaft darstellen, in deren ausschließlichem Kontext die Betrachtung eines Phänomens gerechtfertigt wäre, wird gerade im vorliegenden Beispiel offensichtlich. Die nunmehrigen Grenzen bestehen erst seit gut 20 Jahren, und ich finde es nicht unpassend zu behaupten, dass die sozialen und andere Lebenswelten von MigrantInnen in Slowenien durch diese neue Grenze nicht auf weniger Orte begrenzt wurden. In diesen 2 Jahrzehnten wurden sie womöglich sogar transformiert und gefestigt. Wie oben kurz erwähnt, gewinne ich dem Verständnis von simultaner Involviertheit, welches Glick Schiller und Levitt in einem Artikel entwickeln, einiges ab (2004). Sie plädieren dafür, das Verständnis von „Gesellschaft“ zu überdenken, da es nicht mehr mit den Grenzen von Nationalstaaten gleichgesetzt werden könne. An anderer Stelle gehen Glick Schiller & Wimmer weiter und meinen, diese

Perspektive hätte sich in den Sozialwissenschaften als historisches Kind der nationalistischen Staatenwerdungen etabliert (vgl. Wimmer & Glick Schiller 2002). Dieser Erkenntnis folgend ist es wenig verwunderlich, wenn Migranten (wie z. B. im vorliegenden Kontext) in transnationale *social fields* involviert sind, für die territoriale Fragmentierung charakteristisch ist. Auf dieser Weise gestaltet sich ihr Leben simultan an mehr als einem Ort. An solchen transnationalen *social fields* haben auch Menschen teil, die nicht migriert sind (vgl. Glick Schiller & Levitt 2004).

Im Subkapitel 5.2.1 wurde schon grob gezeigt, wo sich die soziale Eingebettetheit in den einzelnen Fällen geographisch manifestiert und welche Konsequenzen die spezifische Art der Eingebettetheit für die Arbeitskräfterekrutierung hat.

Alle 4 sind institutionell und/oder gesellschaftlich in Slowenien und in einem 2. Land inkorporiert. Für ZQ trifft dies auf Deutschland zu, wo er geschäftliche und ausgedehnte familiäre Kontakte pflegt. Für NA trifft dies auf Mazedonien zu, wo er in funktionelle Netzwerke involviert ist und einen vom slowenischen Kontext distinkten Status genießt (vgl. ebd.: 1115). Für AH trifft dies ebenfalls auf Mazedonien zu, wo er und seine Familie ein Haus besitzen, die meisten seiner Freunde und ein Teil seiner Familie lebt. Außerdem ist er mazedonischer Staatsbürger, verbringt 2 Monate jährlich dort und möchte als einziger primären Informanten unbedingt wieder dort leben. Für MB trifft dies ebenfalls auf Mazedonien zu, wo er ein Haus und Grundstücke besitzt, und, obwohl er nie dort seinen Lebensmittelpunkt hatte, Mazedonien gegenüber eine latent ablehnende Haltung eingenommen hat, viele private Kontakte pflegt. Er ist sich der besonderen Rolle, die er aufgrund seines erfolgreichen Unternehmertums für seine Verwandten und Bekannten in Mazedonien hat, bewusst. Dort ist er eine beneidete und geachtete Person.

5.4 Immigrant Entrepreneurship

Immigrant entrepreneurship ist ein Phänomen, das vor dem Hintergrund gegenwärtiger Globalisierungsprozesse betrachtet werden muss. MigrantInnen machen sich selbstständig vor allem in urbanen Zentren der reichen Länder, die Ziel signifikanter Einwanderung sind.

Globalisierung ist ein Prozess, der von unterschiedlichsten Akteuren gestaltet wird. Gegenwärtig unterliegt der Prozess der ständigen Verhandlungen zwischen den sich teilweise

überlappenden wichtigsten Playern, Staaten und Konzerne, dem Paradigma einer neoliberalen Logik der Kapitalrestrukturierung (vgl. Sassen 2001). Im Zuge dieses Prozesses entwickelte sich eine zunehmende Dominanz des tertiären Sektors, das heißt, diese Entwicklung bereitete den Weg für ein Anwachsen der Zahl der Jobs im Dienstleistungssektor der am meisten entwickelten Volkswirtschaften. *Immigrant entrepreneurs* sind von dieser Dynamik stark beeinflusst, da sie – wie auch in den konkreten Fallbeispielen – ihre Firmen oft im Nahrungsmittel- und Gastgewerbesektor eröffnen. Mit der Transition von industriellen hin zu post-industriellen Volkswirtschaften, veränderte sich also das Profil der *opportunity structures*, die den ökonomischen und institutionellen Rahmen konstituieren. Neben diesem Rahmen, auf den ich im 3. Kapitel schon eingegangen bin, und dessen theoretisches Verständnis ich unten erklären werde, sind weitere Faktoren für eine Firmeneröffnung relevant. Zum Beispiel die unterschiedlichen Formen von Kapital (Human- & Finanzkapital) und die *social embeddedness* des angehenden Unternehmers. Durch die *social embeddedness* und das daraus erwachsene soziale Kapital, können Ressourcen mobilisiert werden, die fehlendes Human- oder Finanzkapital substituieren können.

Damit die Analyse des vermehrten Aufkommens von *immigrant entrepreneurship* nicht bloß zur Betrachtung individuellen wirtschaftlichen Geschicks wird, ist es notwendig den Fokus auf beide, die *supply-side* und die *demand-side* zu legen. Erstere besteht aus ImmigrantInnen, die aus meist ärmeren Ländern in die post-industriellen Zentren reicher Länder oder Regionen wandern um Arbeit zu finden. Letztere konstituiert sich durch die oben beschriebene Dynamik und besteht aus gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Nachfrage und wird durch entsprechende Regulierungen beeinflusst (vgl. Sassen in Kloosterman & Rath 2003: 7, Kloosterman & Rath 2003: 7f).

Dieser Perspektive auf *immigrant entrepreneurship* geben Rath, Van der Leun & Kloosterman, aufbauend auf anderen Gelehrten, mit *mixed embeddedness* einen konzeptuellen Rahmen. Um die sozioökonomische Position und die Möglichkeiten zur sozialen Mobilität zu verstehen, schlagen sie vor „(to take into account the immigrants') embeddedness in social networks of immigrants (and also) their embeddedness in the socio-economic and politico-institutional environment of the country of settlement“ (1999: 2). Mehr dazu im nächsten Subkapitel.

Wie ich im Subkapitel 5.2.1 gezeigt habe, können *immigrant entrepreneurs* Migrationen von

Coethnics stimulieren. Die Firmen der Unternehmer können Personen (im In- und Ausland), mit denen sie über verwandtschaftliche sowie berufliche Netzwerke oder die Diaspora verbunden sind, Arbeitsplätze bieten. Unternehmer, die wirtschaftlich in transnationale Felder involviert sind, unterstützen diese entscheidend. Im 4. Kapitel wird augenscheinlich, dass transnationale Unternehmen als role-models fungieren und andere MigrantInnen motivieren können, wirtschaftlich in die gleiche Richtung zu gehen (vgl. Portes et al. 2001).

Die Bedeutung von „immigrant entrepreneurship“ ist nicht in allen Ländern einheitlich (Kloosterman & Rath 2003:4). In einem kurzen Exkurs werde ich klarstellen, wer oder was im slowenischen Kontext „ImmigrantInnen“ sind und wer oder was „UnternehmerInnen“.

UnternehmerIn und ImmigrantIn in Slowenien

Slowenien hat in den Nullerjahren Bedingungen geschaffen, die eine Unternehmensgründung prinzipiell sehr einfach gemacht haben. Die Zahl der Einpersonunternehmen ist hoch, womöglich nicht zuletzt deswegen, weil die vorige Regierung beschloss, dieselben für 2 Jahre von der Steuerpflicht zu befreien. Die häufigsten Unternehmensformen sind „s.p.“ - „unabhängiges Unternehmen“ (meist Klein- und Kleinstunternehmen), „d.o.o.“ - „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, für letztere muss ein minimales Investitionskapital 7.500 Euro vorhanden sein.

ZQ, NA und MB betreiben jeweils ein s.p., AH betreibt eine d.o.o.. Dies hat damit zu tun, dass es AH nur gelang nach Slowenien zu migrieren, nachdem er eine d.o.o. gründete um sich dabei selbst einzustellen. Der Vorteil ist die erfolgreiche Migration, der Nachteil war, zuerst 7.500 Euro investiert haben zu müssen.

Im Sinne der Definition werden alle vier Unternehmer als Migranten wahrgenommen, da sie im Ausland geboren sind, wobei aber alle außer AH mittlerweile slowenische Staatsbürger sind. Interessanterweise haben alle gemeinsam, dass sie selbst *nach* Slowenien migrierten, sie aber gleichzeitig auch als „2. Generation“ bezeichnet werden könnten, da schon ihre Eltern (und andere, lange Zeit vor allem männliche, Familienmitglieder) nach Slowenien migrierten. MB lebte dadurch praktisch sein ganzes Leben in Slowenien, AH verbrachte als Kind 6 Jahre dort, ZQ und NA verbrachten regelmäßig Zeit bei Verwandten in Slowenien. Im slowenischen Kontext ist durch seine oben dargestellte komplizierte Geschichte aber oft nicht

nachvollziehbar, ob jemand unmittelbaren migrantischen Hintergrund hat.

Zum Zwecke dieser Arbeit betrachte ich der offiziellen slowenischen Auffassung entsprechend alle 4 als Migranten. Dies muss in seiner formalen Bedeutung verstanden werden. Der Begriff „MigrantIn“ stigmatisiert, ist gesellschaftlich in einer Weise konnotiert, die mit der Situation von ZQ, NA, vor allem mit jener MB's wenig gemein hat, da sie sich mit ihren Familien ihren Lokalitäten und vollends zugehörig fühlen. MB ist aber z.B. der einzige, der nicht von dem Problem erzählt hat, dass SlowenInnen nicht für ihn arbeiten würden, was ich gleichermaßen auf seine Stellung im Dorfgefüge und die einigermaßen distinkte Unternehmensart zurückführe.

5.4.1 Mixed Embeddedness

Das Konzept der mixed embeddedness schlägt eine kombinierte Betrachtung der *opportunity structures* („embeddedness in socio-economic and politico-institutional environment of the country of settlement“) und der konkreten *social embeddedness* („embeddedness in networks of -in my opinion not only- immigrants“) einer MigrantIn vor. Dabei wird auf die Makro- (institutionelle Strukturen), Meso- und Mikro-(immigrant entrepreneur) Ebene gesondert eingegangen.

Nachfolgend will ich auf die relevanten Elemente, also den institutionellen Rahmen und die *opportunity structures* eingehen; *social embeddedness* wurde oben diskutiert.

5.4.1.1 Institutioneller Rahmen und Opportunity Structures

„Opportunities for entrepreneurs in capitalist societies are intrinsically linked to markets. Opportunities occur in markets: there has to be a sufficient (latent) demand for a certain bundle of products otherwise no entrepreneur can make a living“ (Kloosterman 2005: 3)

Die Form der Inkorporation aller EinwohnerInnen eines Staates in dessen Arbeitsmarkt und seine spezifischen Sektoren und Nischen wird von einigen Makrofaktoren beeinflusst. Am wenigsten persönliche Gestaltungsmöglichkeiten kommen bei der Inkorporation jenen Menschen zu, deren Bildungsgrad gering ist, die durch gesetzliche

Regelungen (Citizenship und dessen unterschiedliche Formen, exklusivistische Gesetzgebung) oder aufgrund gesellschaftlicher Faktoren wie Rassismus und anderer diskriminierender Praktiken benachteiligt sind. MigrantInnen sind oft von allen diesen Faktoren betroffen. Hinzu kommt, dass ihr Humankapital im formalen Sinn in vielen Fällen nicht mit ihnen „wandert“, da Nostrifizierungen einen langen, oft aussichtslosen Prozess darstellen. Ebenso ist es schwierig potentiell soziales Kapital in ein Empfängerland „mitzunehmen“.

Eine Möglichkeit diese Schwierigkeiten zu entgehen, wie unten gezeigt wird ist dies stärker in liberalen als konservativen oder sozialen Regimen der Fall, ist dabei der Gang in die (z.B. transnational vernetzte) Selbstständigkeit.

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten um in low-end Wirtschaftssektoren Fuß zu fassen. Entweder sie stellen einen Markt dar, der von vacancy-chain-openings geprägt ist, oder strukturell wächst. Die Art der sozioökonomischen Inkorporation von selbstständigen Migranten ist Abhängig vom Wachstumspotential des jeweiligen Marktes (Kloosterman 2010: 29). Auf die erwähnten strukturellen Markteigenschaften wirken unterschiedliche Faktoren ein, wie etwa die Lage der Gesamtwirtschaft, die Einbettung des respektiven Sektors darin, institutionelle Interventionen, Veränderungen der Lebens- und Konsumgewohnheiten potentieller KonsumentInnen. Die Dynamiken der globalen Prozesse, wie sie oben beschrieben sind, haben unterschiedliche Auswirkungen auf Städte, je nach dem wie sie dem „scalar-approach to city scale“ nach, den Glick Schiller und Çağlar entwickelt haben, positioniert sind (2009). Das Wachstum(-spotential) jenes Teiles des Dienstleistungssektors, der von niedrigen Einstiegshürden, ausgesprochener Arbeitsintensität und geringer Wertschöpfung charakterisiert ist, ist stark von einer sich entwickelnden *new economy* abhängig, deren Ausprägung wiederum ein Indikator für die Positionierung einer Stadt ist.

Zu den Makrofaktoren, die die Form der Inkorporation von MigrantInnen beeinflussen, zählt zum Beispiel die Position des Staates, der Region oder der Stadt, kurz, die Position der respektiven Lokalität im internationalen kapitalistischen Wettbewerb und die dadurch stark mitgeprägten *opportunity structures*. Die von diesem Faktor ausgehende Normativität beeinflusst die politische Ökonomie einer politischen Entität, wie sie auch von derselben mitgeformt wird. Nachdem ein beträchtlicher Teil der MigrantInnen aus armen Ländern in den reichen (hier) europäischen Ländern zu jenen Gruppen von EinwohnerInnen eines

Landes zählt, auf die eine oder mehrere der drei oben erwähnten Charakteristika zutrifft, stellen sie auch die ökonomisch und damit sozial verletzlichste Gruppe dar.

Unterschiedliche *welfare regimes* können unterschiedliche wirtschaftliche *opportunity structures* schaffen (Kloosterman 2010). Diesem Gedanken möchte ich mit Esping-Anderson einen Rahmen geben (vgl. 1990). Er spricht von drei idealtypischen Arten von Wohlfahrtsstaaten (Regimes), dem konservativen, und sozialen. In liberalen Wohlfahrtsregimes ist der Grad der Dekommodifizierung gering, was sich darin ausdrückt, dass die soziale (aber eigentlich die ökonomische) Sicherheit an den Arbeitsmarkt gekoppelt ist. Sie greifen so wenig wie möglich ins freie Spiel der Marktkräfte⁶³ und der Reproduktion von Ungleichheit ein und sind deswegen von Residualismus, einem hohen Anteil der staatlichen Sozialausgaben für die *Mindestsicherung* des Lebensstandards, gekennzeichnet. In konservativen Wohlfahrtsregimes, zu denen Österreich und Deutschland prinzipiell (noch) gezählt werden, ist der Grad der Dekommodifizierung höher, es besteht eine Atmosphäre zur Reproduktion gesellschaftlicher Stratifizierung, die Sozialausgaben sind höher, setzen jedoch tendenziell ebenso eher an der *Mindestsicherung* des Lebensstandards an. In sozialen Wohlfahrtsregimes ist der Grad der Dekommodifizierung hoch, demokratische Rechte und Solidarität stehen im Zentrum der politischen Philosophie, der Anteil an Sozialausgaben am „high end“ ist höher, dass heißt staatliche Maßnahmen werden so gesetzt, dass der Fokus nicht auf der letzten aller Möglichkeiten ökonomischer Absicherung in Form einer *Mindestsicherung* des Lebensstandards liegt, sondern darauf, strukturell für soziale Standards zu sorgen (vgl. O'Connel 1991, Esping-Anderson 1990). Diese Idealtypen finden keine genauen Entsprechungen in der Realität, aber ich glaube, das sie als Startpunkt helfen, politisch-ökonomische Rahmenbedingungen in unterschiedlichen Ländern in Relation zu einander zu setzen. Obwohl die Staaten der EU quasi einen Wirtschaftsraum bilden, in dem EU-Recht nationales Recht überlagert, sind die Unterschiede in ihren Wohlfahrtsregimes beträchtlich. Wirtschaftsräume mit niedriger Dekommodifizierung bieten in Vergleich mehr Chancen zu legaler unternehmerischer Tätigkeit als jene mit einer hohen (breaking in). Dies heißt jedoch nicht, dass dies auch „bessere“ Chancen seien, im Gegenteil, tendenziell führen diese Chancen wohl eher zu einer großen Zahl kleiner arbeitsintensiver Unternehmen, deren BesitzerInnen nicht selten sehr prekär leben. Gleichzeitig mag es ihnen sehr schwer fallen,

63 Die Illusion vom „freien Markt“ ist auf unterschiedlichen Ebenen nicht haltbar. Global besteht eine Politik des Protektionismus, gerade der wirtschaftlich liberalen Länder. Im Kontext von internationalen Wirtschaftsräumen, Nationalstaaten, Sektoren, regulieren von großen Marktplayern beeinflusste Gesetze die Feinheiten eines vermeintlich freien Marktes.

ihren Tätigkeitsbereich wieder zu verlassen (breaking out), um lukrativere, leichtere oder angesehenere Arbeiten zu tun (vgl. Engelen 2001: 205, 211).

Die unterschiedlichen Wohlfahrtsregimes wirken sich also auf MigrantInnen und potentielle UnternehmerInnen unter ihnen aus. Das Fremdenrecht der einzelnen Staaten gleicht sich in seinen Grundzügen, doch ergeben sich zum Beispiel auch durch die Naturalisierung von MigrantInnen in verschiedenen Staaten verschiedene Situationen mit unterschiedlichen staatsbürgerlichen Rechten. Einige relevante Punkte in unserem Kontext des *immigrant entrepreneurship*, sind wichtige Indikatoren für die Typisierung eines Wohlfahrtsregimes. Dazu zählen die Höhe des Mindestlohnes (kollektiv, sektorspezifisch, etc), die legale Verfügbarkeit und Höhe von Sozialhilfe, Kinder- und Arbeitslosengeld, Gesetze zum ArbeitnehmerInnenschutz, bis hin zur staatlichen Zurverfügungstellung von Betreuungsmöglichkeiten und Naturalien (in Slowenien zum Beispiel Subventionierung von Mahlzeiten für in Ausbildung befindliche Personen – Studentenbons).

Slowenien betrachte ich als Mischung oben beschriebener Typen. Gewerkschaften haben ihre Kraft Verschlechterungen zu verhindern (noch) nicht vollends verloren (wie am Sturz der vorigen Regierung über die die Lebensarbeitszeit verlängernde Pensionsreform zu sehen ist, wobei dieser Sturz von der rechtskonservativen Opposition gefördert wurde).

Die Marktliberalisierung ist jedoch weit fortgeschritten, der private Anteil an der Gesamtwirtschaft steigt, Hürden für Unternehmer wurden abgebaut, ArbeitnehmerInnenrechte, insbesondere jene von Personen ohne Staatsbürgerschaft, liegen aufgrund der Gesetzgebung im Argen, wie im 3. Kapitel schon beschrieben ist. Der Arbeitsmarkt ist stark segmentiert.

Die niedrigste Arbeitslosengeld erreicht in Slowenien beinahe das Niveau eines Durchschnittslohnes in Mazedonien, dies ist eine „Errungenschaft“, die in der relativen Höhe in keiner der anderen ehemaligen Republiken Jugoslawiens erreicht wurde. Dessen Bezug ist jedoch begrenzt. Obwohl der (oft ohnehin nicht eingehaltene) gesetzliche Mindestlohn kontinuierlich stieg, ist er so niedrig, dass der Gang in die Selbstständigkeit noch lohnender scheinen mag.

5.4.1.2 Social Embeddedness

Die Form der *social embeddedness* in den Fallbeispielen sowie die theoretische Auseinandersetzung damit sind in den Kapiteln 4 bzw. 5.2.1 angesprochen.

6 Conclusio oder Immigrant Entrepreneurship – Chance oder Teufelskreis

Zweifelsohne bot der Gang in die unternehmerische Selbstständigkeit allen vier Informanten Möglichkeiten zur Lebensgestaltung, die andernfalls wohl nicht verwirklicht werden hätten können. Ob *immigrant entrepreneurship* in ihren konkreten Fällen ein Segen oder ein Fluch ist, bleibt letztendlich nur ihrem individuellen Urteil überlassen.

Vor dem Hintergrund des beschriebenen historischen Kontextes, der Einbettung in ein Migrationssystem, der institutionellen Einbettung, der angesprochenen ökonomischen Dynamik und der Entwicklung des relevanten Sektors brachte die Auseinandersetzung mit den einzelnen Unternehmern und ihrer individuellen *social embeddedness* hervor, inwiefern sie für weitere Migration „verantwortlich“ zeichnen.

Positiv könnte man bewerten, dass emigrationswilligen Coethnics werden über die strukturelle Position der immigrant entrepreneurs im Migrationssystem wie auch durch deren aktive Handlungen Migrationsmöglichkeiten geboten bzw. werden diese attraktiver gemacht. In Form von aktiven Handlungen, also Arbeitskräfterekrutierungen, ist die Praxis, emigrationswilligen Coethnics zur Migration nach Slowenien zu verhelfen, abhängig vom Bestehen sich geographisch in Mazedonien manifestierender *social fields* der Unternehmer und dem unternehmerischen Bedarf nach billigen Arbeitskräften bzw. der Möglichkeit Emigrationswilligen einen Arbeitsplatz bieten zu können.

Die Emigrationshilfe hat zumindest in den vorliegenden Beispielen wenig mit Altruismus und ethnischer Fixiertheit zu tun. Vielmehr ist sie Ausdruck wirtschaftlicher Notwendigkeiten der Unternehmer und einer spezifischen Form sozialen Kapitals (*exchange*), die ihre Wettbewerbsfähigkeit erhöhen kann.

Ein zweiter positiver Punkt ist, dass damit eine möglicherweise bestehende Alternativenlosigkeit überstanden werden kann. Die Eltern bzw. Großeltern der heutigen Unternehmer gründeten Unternehmen, stammten aus armen Verhältnissen. So gesehen, war

der damalige Schritt in die Selbstständigkeit in 3 Fällen der Grundstein für relative ökonomische Sicherheit, im vierten, ländlichen Fall, sogar für einen signifikanten ökonomischen und sozialen Aufstieg. Wie Portes beschrieb (vgl. 2001), ist auch in den USA beobachtbar, dass die Generation der Kinder von (transnationalen) immigrant entrepreneurs, soziale Mobilität und Inklusion erfahren. Immigrant entrepreneurship scheint aus dieser Perspektive ein Phänomen zu sein, welches durchaus erwünscht sein sollte.

Jedoch bleibt dies in vielen Fällen den erfolgreichen UnternehmerInnen vorbehalten.

„Breaking out“ im Sinne Engelens (2001), ist bisher einem (MB) der vier Unternehmer gelungen, im dem Sinn, dass sein Geschäft auf eine breitere Basis (Gastgewerbe+Immobilien) stellen konnte. Es wurde offenbar, dass keinem der 4 Unternehmer, Alternativen zu ihrer gegenwärtigen Tätigkeit als realistisch erscheinen (das persönliche Profil ist schwer zu ändern). Sie hoffen, dass es ihren Kindern gelingt, aus diesem Sektor auszubrechen und ihren eigenen Weg abseits davon zu finden.

Zusätzlich zu den „Gefahren“ des „Feststeckens“ und der Selbstaussbeutung in diesem arbeitsaufwendigen und wenig lukrativen Sektor, ist zu unterstreichen, dass das wachsende Vorkommen von immigrant entrepreneurship ein Spiegel der neoliberalen Restrukturierungen des wirtschaftlichen und politiko-institutionellen Gefüges sind und in vielen Fällen zu einer ökonomischen Selbstkolonisation führt kann.

7 Bibliographie

- Berishaj, Martin (2004) *Albanci v Sloveniji: različnost percepcij*. Razprave in gradivo 45: 136–151.
- Castles, Stephen & Miller, Mark J. (1993) *The Age of Migration: Population Movements in the Modern World*.
- Engelen, Ewald (2001) 'Breaking in' and „breaking out': A Weberian approach to entrepreneurial opportunities, *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 27:2, S. 203-223.
- Egger, Thomas (1980) *Das regionale Entwicklungsgefälle in Jugoslawien*, Ferdinand Schöningh (Verlag), Paderborn
- Esping-Anderson, Gøsta (1990) *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Princeton University Press
- Erjavec, Karmen (2003) *Media construction of identity through moral panics: discourses of immigration in Slovenia*. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Vol. 29, No.1: 83-101, January 2003
- Faist, Thomas (2010) *The crucial meso-level* (1997). In: IMISCOE Textbooks: Selected Studies in International Migration and Immigrant Incorporation edited by Marco Martiniello and Jan Rath. Amsterdam University Press, Amsterdam 2010. S. 59-90.
- Faist, Thomas (2006) *Transnationale Migration als relative Immobilität in einer globalisierten Welt*. Center on Migration, Citizenship and Development. Arbeitspapiere – Working Papers: No. 11, 2006.
- Fetterman, David M. (1998) *Ethnography. Second Edition. Step by Step*. Applied Social

- Fischer, Jasna et. al. (2005): *Slovenska novejša zgodovina 1&2: Od programa Zedinjena Slovenija do mednarodnega priznanja Republike Slovenije 1848-1992*. Fischer, Lazarević, Dolen, Perovšek, Godeša, Čepič, Gabrič eds.
- Freeman, Gary P. & Ögelman, Nedim (2000) *State regulatory regimes and immigrants' informal economic activity*. In: Jan Rath ed. *Immigrant businesses : the economic, political and social environment*. Edited by Jan Rath. New York : St. Martin's Press in association with Centre for Research in Ethnic Relations, University of Warwick, 2000. S. 107-123.
- Glick Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc Szanton Cristina (1995) *From Immigrant to Transmigrant: Theorising Transnational Migration*. *Anthropological Quarterly*, Vol. 68, No. 1, pp. 48-63.
- Glick Schiller, Nina & Çağlar, Ayşe (2009) *Towards a Comparative Theory of Locality in Migration Studies: Migrant Incorporation and City Scale*. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Vol. 35, No.2, S. 177-202
- Gupta, Akhil & Fergusson James (1997) *Discipline and Practice: The field as Site, Method and Location in Anthropology*. In Gupta & Fergusson eds. *Anthropological Locations: Boundaries and Grounds of Field Science*, University of California Press, S. 1-46.
- Han, Petrus (2010) *Soziologie der Migration*. Lucius & Lucius, Stuttgart 2010
- Haug, Sonja (2010) *Soziales Kapital, Migrationsentscheidungen und Kettemigrationsprozesse*. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie. Nr. 13 (Sep. 2000). Institut für Soziologie, Universität Leipzig.
- Horvat, Ksenja Vidmar & Učakar, Tjaša (2012) *Migrant Workers in Post-Yugoslav Slovenia*:

Between Memory, Solidarity and Denial. Erhalten über direkten Kontakt mit der Autorin.

Kajnič, Sabina (2009) *Effects of Enlargement: Slovenia*. In: Enlarging of the European Union: Effects on the new member states and the EU. Trans European Policy Studies Association. S. 41-46.

Kloosterman, Robert C. (2010): *Matching opportunities with resources: A framework for analysing (migrant) entrepreneurship from a mixed embeddedness perspective*. Entrepreneurship & Regional Development, 22:1, pp. 25-45

Kloosterman, Robert & Rath, Jan (eds) (2003) *Immigrant entrepreneurs: Venturing abroad in the age of globalization*. Introduction. Oxford: Berg. pp. 1-16.

Kloosterman, Robert (2005) *Mixed Embeddedness as a Conceptual Framework for Exploring Immigrant Entrepreneurship*. Eurex Lecture nr. 8, S. 1-18.

Klopčič, Vera & Komac, Miran & Kržišnik-Bukić, Vera (2003) *Albanci, Bošnjaki, Črnogorci, Hrvati, Makedonci in Srbi v Republiki Sloveniji: Položaj in status pripadnikov narodov nekdanje Jugoslavije v Republiki Sloveniji*. Inštitut za narodnostna vprašanja, Ljubljana 2003.

Knecht, Michi (2011) *Transnationalisierung*. In: Lexikon der Globalisierung. Kreff, Fernand & Knoll, Eva-Maria & Gingrich, Andre (Hg), Transcript Verlag, Bielefeld 2011, S. 389-390.

Kupiszewski, Marek & Kicing, Anna & Kupiszewska, Dorota & Flinterman, Frederik Hendrik (2009) *Labour Migration Patterns, Policies and Migration Propensity in the western Balkans*. The Central European Forum for Migration and Population Research (CEFMR).

Levitt, Peggy and Glick Schiller, Nina (2004) *Transnational Perspectives on Migration*:

Conceptualising Simultaneity. International Migration Review, vol.38, No. 3, pp. 1002-1039.

Lukič, Goran & Medica, Karmin & Nemanič, Jaka (2008) *National Report on the Situation of Migrant Workers in Slovenija*.

Malačič, Janez (2011) *Neravnovesje na trgu dela in zaposlovanje tujcev v Sloveniji*. Statistični dnevi 2011.

Mayring, Philipp (2002) *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Mlekuž, Jernej (2007) *Burek, nein danke! In: Marjan Drnovšek ed. Historical and cultural perspectives on slovenian migration. Ljubljana ZRC SAZU, s. 173-201*

O'Connel, Philip J. (1991) *Book Review: The Three Worlds of Welfare Capitalism*. By Gøsta Esping-Anderson. Princeton University Press, 1990. 286 S. In: The Economic and Social Research Institute, Dublin. Social Forces 70:2, December 1991, S. 532-534.

Portes, Alejandro (2001) *Introduction: The Debates and Significance of Immigrant Transnationalism*. Global Networks 1(3):pp. 181-194.

Sassen, Saskia (2010) *Die Immigration überdenken: Eine internationale Perspektive*. In: Peter Weibel, Slavoj Žižek: Inklusion : Exklusion. Probleme des Postkolonialismus und der globalen Migration 2010 (1997). S. 107-116.

Sassen, Saskia (2001) *Cracked Casings. Notes Towards an analytics for studying transnational processes*. In: L. Pries ed. New Transnational Spaces: International Migration and Transnational Companies in the Early Twenty-First Century. London: Routledge, S. 187- 208.

Strasser, Sabine (2009) *Was ist Migration? Zentrale Begriffe und Typologien*.

In: Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Maria Six-Hohenbalken, Jelena Tošić (Hg). S. 15-28.

Strasser, Sabine (2011) *Transnationale Migration*. In: Lexikon der Globalisierung. Kreff, Fernand & Knoll, Eva-Maria & Gingrich, Andre (Hg), Transcript Verlag, Bielefeld 2011, S. 385-389

Turner, Victor (1987) *Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites of Passages*. In: Mahdi, Foster & Little eds. *Betwixt and Between: Patterns of Masculine and Feminine Initiation*, Open Court Publishing Company, S. 3-22

Venturini, Alessandra (2008) *Circular Migration as an Employment Strategy for Mediterranean Countries*. CARIM Analytic and Synthetic Notes 2008/39. Circular Migration Series.

Wimmer, Andreas & Glick Schiller, Nina (2002) *Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences*. *Global Networks*, vol. 2, S. 301-334.

Wimmer, Andreas (2007) *How (not) to Think about Ethnicity in Immigrant Societies. Toward a Boundary-Making Perspective*. In: Reader "Concepts and Methods in Migration Research" Available at: www.cultural-capital.net. S. 7-38.

Žižek, Slavoj (2010) *Das rassistische Schibboleth*. In: Peter Weibel, Slavoj Žižek: *Inklusion : Exklusion. Probleme des Postkolonialismus und der globalen Migration 2010* (1997). S. 145-169.

8 Internetquellen

Aktive Bevölkerung, Stand vom 17.08.2012

http://www.stat.si/novica_prikazi.aspx?id=4903

Fußnoten 8, 25: Allgemeine Statistik zu Slowenien, Stand vom 07.08.2012

<http://e-uprava.gov.si/e-uprava/osloveniji.euprava>

Allgemeine Statistik zu Slowenien, Stand vom 07.08.2012

<http://www.stat.si/popis2011/Popul.aspx>

American Anthropological Association – Code of Ethics; Stand vom 03.08.2012

<http://www.aaanet.org/committees/ethics/ethcode.htm>

Arbeitslosengeld, Stand vom 19.08.2012

<http://www.mojazaposlitev.si/kariera/kaj-je-denarno-nadomestilo-in-denarna-socialna-pomoc/>

Arbeitslosigkeit nach Gemeinden, Stand vom 17.08.2012

http://pxweb.stat.si/pxweb/Database/Dem_soc/07_trg_dela/05_akt_preb_po_regis_virih/01_07009_aktivno_preb_mesecno/01_07009_aktivno_preb_mesecno.asp

Ausgegebene DZ- & DD-Arbeitsgenehmigungen, Stand 17.8.2012

http://www.ess.gov.si/trg_dela/trg_dela_v_stevilkah/zaposlovanje_tujcev

Bevölkerung ohne slowenischer Staatsangehörigkeit, Stand 19.8.2012

http://pxweb.stat.si/pxweb/Database/Dem_soc/05_prebivalstvo/15_sestava_preb/05_05E10_drzavljanstvo/05_05E10_drzavljanstvo.asp

Fußnote 13: Bevölkerung ohne slowenischer Staatsangehörigkeit, Stand 19.8.2012

<http://pxweb.stat.si/pxweb/Dialog/varval.asp?>

[ma=05E1018S&ti=&path=../Database/Dem_soc/05_prebivalstvo/15_sestava_preb/05_05E10_drzavljanstvo/&lang=2](http://pxweb.stat.si/pxweb/Dialog/varval.asp?ma=05E1018S&ti=&path=../Database/Dem_soc/05_prebivalstvo/15_sestava_preb/05_05E10_drzavljanstvo/&lang=2)

Globale Migration, Aufgerufen 09.2012

<http://www.iom.int/jahia/Jahia/about-migration/facts-and-figures/lang/en>

International Migration Outlook 2011

<http://oecd.org/migration/imo/internationalmigrationoutlook2011.htm>

Informationen für AusländerInnen:

<http://www.infotujci.si/v/34/delovno-dovoljenje>

Invisible Workers of the World, Stand 20.08.2012

<http://www.njetwork.org/Diskusija-Sistemska-diskriminacija>

Mazedonien Emigration, Stand 1.09.2012

http://www.stat.gov.mk/publikacii/2.4.11.06_686.pdf

Mazedonien Arbeitslosigkeit, Stand 01.09.2012

http://www.stat.gov.mk/PrikaziSooopstenie_en.aspx?rbtxt=98

Mazedonien Volkszählung 2002, Stand, 01.09.2012

http://www.stat.gov.mk/pdf/kniga_13.pdf

Mindestlohn, Stand 17.8.2012

http://www.mddsz.gov.si/si/delovna_podrocja/delovna_razmerja_in_pravice_iz_dela/socialno_partnerstvo/minimalna_placa/

Rahmenabkommen von Ohrid, Stand 1.9.2012

http://de.wikipedia.org/wiki/Rahmenabkommen_von_Ohrid

Regulation bezüglich handwerklicher Tätigkeiten und handwerklichen Tätigkeiten ähnliche Tätigkeiten der RS, Nummer 18/2008

<http://www.uradni-list.si/1/objava.jsp?urlid=200818&stevilka=574>

Slowenisches Fremden gesetz (Ztuj-2), Stand vom 27.6.2012:

<http://www.uradni-list.si/1/objava.jsp?urlid=201150&stevilka=2360>

Statistiken zur aktiven Bevölkerung in Slowenien, Stand vom 07.08.2012

http://www.stat.si/novica_prikazi.aspx?id=4510

Fußnote 15: Statistik zur Migration nach und aus Slowenien, Stand vom 07.08.2012

<http://pxweb.stat.si/pxweb/Dialog/varval.asp?>

[ma=05I2002S&ti=&path=../Database/Dem_soc/05_prebivalstvo/25_selitveno_gibanje/10_05I20_selitveno_gibanje/&lang=2](http://pxweb.stat.si/pxweb/Dialog/varval.asp?ma=05I2002S&ti=&path=../Database/Dem_soc/05_prebivalstvo/25_selitveno_gibanje/10_05I20_selitveno_gibanje/&lang=2)

Fußnote 7: Statistik zur Einwohnerzahl, Stand vom 07.08.2012

http://www.stat.si/krajevnaimena/pregledi_naselja_najvecja_prebivalci.asp

Studentski Servis, Stand 20.08.2012

<http://www.mservis.si/faq/studentski-servis/kdo-lahko-dela-preko-studentskega-servisa>

Unternehmen in Slowenien, Stand. 24.08.2012

http://www.ajpes.si/doc/Registri/PRS/Porocila/posl_subj_skd_skup_30062012.pdf

9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Migrationssaldo, Zu- und Abwanderungen, Gesamt und nach Geschlecht 2001 – 2010, Seite 19

10 Anhang

Abstract

In dieser Arbeit ging es dem Autor darum, ausgehend von einer Darstellung des historisch-politisch-wirtschaftlichen Kontextes eine Beantwortung der Frage zu versuchen, inwiefern *immigrant entrepreneurship* unter *albanischen Migranten mazedonischer Herkunft* in Slowenien Möglichkeiten schafft, weitere Migration nach Slowenien zu fördern.

Unter Berücksichtigung der Migrationsgeschichte und der großen Präsenz der erwähnten Gruppe im Fastfood-Sektor wurde mit Blick auf die *social embeddedness* der individuellen Informanten gezeigt, dass „Migrationshilfe“ von der Struktur der *social embeddedness* und den ökonomischen Notwendigkeiten der Unternehmer abhängig ist, also keine altruistische Handlung darstellt.

Keywords: migration, immigrant entrepreneurship, transnational migration, social embeddedness, Slowenien, Fastfood, Albaner;

Lebenslauf

Kristijan Jožef Miksche

04.01.1986

Pertitschach/Prtiče 3, 9074 Keutschach/Hodiše

Payergasse 10/ 11-12, 1160 Wien

kikim@gmx.at

(Hoch-)Schulbildung

1992 – 1996 Volksschule// Ljudska šola 24, Klagenfurt/Celovec

1996 – 2005 BG/BRG für Slowenen in Klagenfurt// ZG/ZRG za slovence v Celovcu

2006 – 2012 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie in Wien, Ankara, Ljubljana.

Themenschwerpunkte: Migration, Interkulturelle Kommunikation

Regionale Schwerpunkte: Europa, Westasien